



# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 4

Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Januar 1964

3 J 5524 C

## Der erste und der zweite Mann

EK. In den letzten Wochen des Spätherbstes 1964 finden in den Vereinigten Staaten die Präsidentschaftswahlen statt. Sie entscheiden darüber, wer ab Januar des kommenden Jahres bis Anfang 1969 die Staatsgeschäfte der größten freien Nation der Welt zu führen und im Weißen Haus nicht nur als Oberhaupt (mit sehr umfassenden Vollmachten), sondern auch als alleinverantwortlicher Regierungschef und Minister zu amtieren hat. Sie entscheiden aber auch — was bei uns oft übersehen wird — wer das früher wenig beachtete und geachtete Amt eines amerikanischen Vizepräsidenten erhält.

Nun ist aber allein in diesem Jahrhundert bereits nicht weniger als viermal ein Vizepräsident nach dem natürlichen oder gewaltsamen Tode seines Vorgängers zum höchsten Staatsamt aufgerückt.

Nach der Ermordung MacKinleys traf dieses Schicksal den älteren (Theodore) Roosevelt, nach dem Ersten Weltkrieg hatte Coolidge die Nachfolge des Präsidenten Harding anzutreten, 1945 mußte nach dem Herzschlags Franklin D. Roosevelts der auch in kritischsten Zeiten über den Gang der großen Politik wenig unterrichtete Harry Truman in die Bresche springen und im November des vorigen Jahres mußte wenige Stunden nach dem Meuchelmord in Dallas Lyndon Baines Johnson die Zügel ergreifen. Die Fälle, in denen sich klar erwies, wie unendlich wichtig es ist, daß für einen in seinem „unmöglichen Amt“ stets über Gebühr strapazierten

amerikanischen Präsidenten ein fähiger und auch ein wohlunterrichteter Vertreter und Ersatzmann bereitsteht, sind damit durchaus nicht erschöpft. Der bekannte Präsident Wilson zum Beispiel war in den letzten Monaten seiner Amtszeit durch eine schwere, schließlich tödliche Erkrankung völlig unfähig zur Führung der Geschäfte. Auch während der beiden ersten Krankheitszeiten des Präsidenten Eisenhower zeigte sich deutlich, wie bedenklich die alte Verfassungsbestimmung ist, daß der gewählte Vizepräsident nur im Falle des Todes oder einer erklärten dauernden Amtsunfähigkeit des Präsidenten wirklich einspringen darf.

### Ein dringendes Gebot

Harry F. Truman hat in seinen Lebenserinnerungen in geradezu erschütternder Weise geschildert, wie es ihm zumute war, als er die Nachricht erhielt, er sei nach dem jähen Tode Roosevelts nun Präsident der Vereinigten Staaten, Oberster Befehlshaber und Chef der Regierung. Es sei ihm gewesen, als fielen die Sterne auf ihn herab, als begrübe ihn der Himmel. In den nächsten Stunden erst erfuhr der „kleine Mann aus Missouri“, wieviel an wichtigsten Staatsgeheimnissen Roosevelt, der doch schon lange schwerkrank gewesen war, ihm bewußt verschwiegen und vorenthalten hatte. Und in einigen Tagen wußte er, welche Bürde er auf seine Schultern nehmen sollte. Er, den manche zunächst als einen „Lückenbüßer“ und einen „Verlegenheitspräsidenten“ ansehen wollten, hat sich später in seinem Amt durchaus bewährt. Er wäre wahrscheinlich auch schon in den Tagen der Potsdamer Konferenz Stalin ganz anders entgegengetreten, wenn er bereits damals einen besseren Einblick in die letzten Hintergründe der Rooseveltschen Illusionspolitik gegenüber Moskau gehabt hätte.

Er ist es schließlich auch gewesen, der aus einer umfassenden Kenntnis der Dinge seinen Mitbürgern klarmachte, wie gefährlich es ist, den ersten Staatsmann einer Weltmacht in solcher Weise zu überlasten und ihm Entlastung und Beistand in der höchsten Verantwortung zu verweigern.

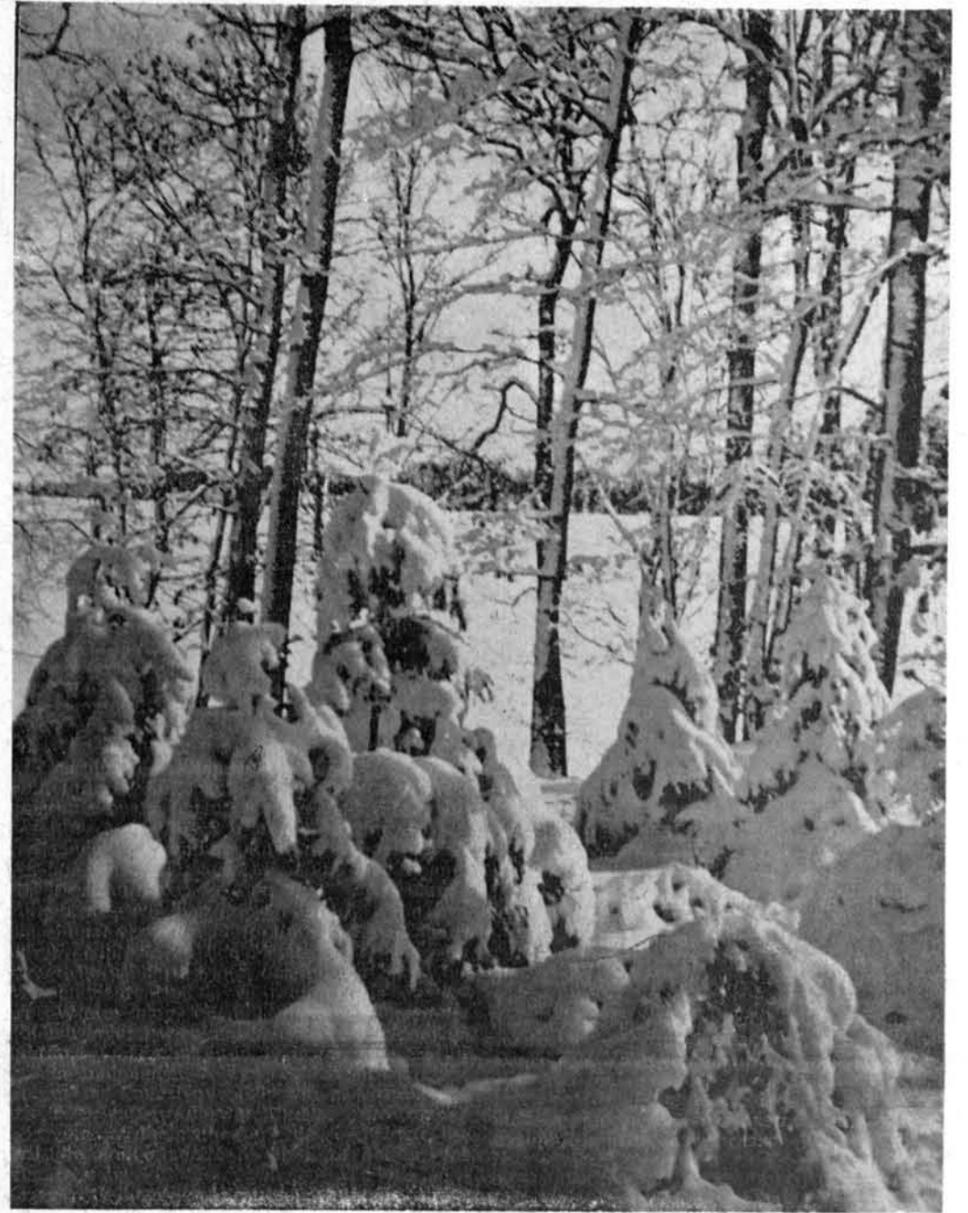
Der Amerikaner geht an Abänderungen seiner vor beinahe hundertachtzig Jahren erlassenen Verfassung nur zögernd heran. Das Werk George Washingtons, Jeffersons und anderer „Väter der Nation“ ist ihm heilig und Verfassungszusätze können eigentlich nur beschlossen werden, wenn alle Parteien sich dafür aussprechen. Das Drama von Texas und so mancher Todesfall zuvor haben aber bewirkt, daß heute Amt und Stellung des Vizepräsidenten als viel wichtiger angesehen wird als zuvor. Vor Krankheit und Unfall ist heute niemand gefeit und so weiß man, daß neben dem ersten immer auch der zweite Mann an der Spitze des Landes wohl unterrichtet und in die politische Arbeit eingeschaltet werden muß. Zugleich dürften Pläne, dem arbeitsmäßig immer ungeheuer überlasteten Präsidenten nicht nur Berater, sondern eventuell auch einen mitverantwortlichen ersten Minister oder Staatssekretär an die Seite zu stellen, gerade nach dem Tode Kennedys neue Aktualität erhalten haben.

### Ein dynamischer Mann

An der Spitze der Vereinigten Staaten steht mit Präsident Johnson heute ein Mann, der über reiche Erfahrungen in der politischen Arbeit und sehr erfolgreicher parlamentarischer Betätigung schon vor seinem Amtsantritt verfügte. Obwohl die Nationalkongresse der beiden großen Parteien, die die Kandidaten endgültig bestimmen, erst in einigen Monaten stattfinden, zweifelt drüben kein Mensch daran, daß die regierenden Demokraten einmütig den jetzigen Herrn des Weißen Hauses nominieren werden.

## De Gaulle und Peking

r. Die Pariser Nachricht, daß Präsident de Gaulle sich entschlossen hat, das kommunistische Regime Mao Tse-tungs in China anzuerkennen und in Peking eine Botschaft einzurichten, kommt nicht überraschend. Schon seit langem war deutlich erkennbar, daß der französische Staatschef die Ansicht vertrat, man solle in dem Konflikt zwischen der Moskauer und Pekinger Zentrale des Weltkommunismus nicht Moskau für angeblich harmloser und verhandlungsbereiter halten als Rotchina. Mit Wissen und Zustimmung de Gaulles reiste der frühere französische Ministerpräsident Edgar Faure nach Peking und hatte dort Gespräche mit führenden kommunistischen Funktionären. Faure hat später erklärt, man sei sich über eine Formel einig geworden, nach der Frankreich Peking für das Festland Chinas anerkennen und gleichzeitig Beziehungen zu Nationalchina und Formosa unterhalten könne. Daß sich dabei weitgreifende weltpolitische Probleme ergeben, liegt auf der Hand.



Im Winterwald

Foto: Mauritius

Er kann nach den Verfassungsbestimmungen nicht nur Ende 1964, sondern auch Ende 1968 gewählt werden. Seine Regierungszeit kann also, wenn er zweimal die Mehrheit der Stimmen erwirbt, bis Anfang 1973 dauern.

Daß er dieses Ziel anstrebt, steht außer Zweifel. Johnson hat sich bisher als ein sehr dynamischer Mann, als ein erfahrener Praktiker und Taktiker erwiesen, der alles daran setzt, auch in der knappen Frist von wenig mehr als zehn Monaten bis zu den Wahlen außenpolitische und innenpolitische Erfolge vorzuweisen, die ihm von den Stimmbürgern honoriert werden. Er läßt alle seine alten und oft sehr intimen Beziehungen zu beiden Parlamenten im Kapitol spielen, um Abgeordnete und Senatoren zu ermuntern, seine Gesetzesvorschläge zur Lösung der schwierigen sozialen und finanziellen Probleme, der Gleichberechtigung der Farbigen, der Arbeitslosigkeit baldigst zu verabschieden. Ob er, der ja als erster Präsident selbst aus den südlichen Staaten kommt, die harte Opposition der Südstaaten-Demokraten, mit der Kennedy und seine Berater immer zu rechnen hatten, auf seine Seite ziehen kann, bleibt abzuwarten.

Wer Johnson kennt, weiß, daß er gewiß nichts unversucht lassen wird, um zu seinem Ziel zu kommen.

Den intellektuellen Beratern seines Vorgängers steht er, obwohl einstweilen die meisten „Generalstäbler“ Kennedys noch in Washington tätig sind, doch wohl als Mann der harten Praxis mit einiger Reserve gegenüber. Über einen Punkt sind sich wohl alle politischen Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt einig: Präsident Johnson ist ein ungeheuer fleißiger und eifriger Arbeiter, der sich und seine Mitarbeiter nicht schont. Sein scharfes Tempo wird — wie man hört — offenbar von seiner Familie und seinen Freunden, die einen schweren Zusammenbruch des damaligen Senators und Fraktionschefs Johnson vor einigen Jahren noch nicht vergessen haben, nicht ganz ohne Besorgnis verfolgt.

In jedem Wahljahr der USA stehen für den Präsidenten die Erwägungen, wie man „die nächste Schlacht“ — also die Wahl der Wiederwahl — gewinnt, im Vordergrund.

Oft überschatten sie alle Fragen der Außen- und Innenpolitik. Überzeugende Erfolge auf beiden Gebieten erscheinen als beste Voraussetzung eines Sieges. Wenn die vom Präsidenten und seiner Washingtoner Administration eingeleitete neue „Friedensoffensive“ zu echten Ergebnissen der Entspannung führte, müßte das Johnsons Stellung noch erheblich stärken. Mahnende Hinweise darauf, daß Chruschtschew aber vagen und doppeldeutigen Redensarten noch gar nichts geboten hat, daß er von seinen erpresserischen Forderungen kein Jota gestrichen hat, hören manche Amerikaner im Augenblick gar nicht gerne. Man wird alles versuchen, Ergebnisse zu erzielen. Auch wir wünschen Frieden, einen wohlfundierten Frieden und wir haben die Zusage des Präsidenten, daß bei neuen Abkommen nichts an Lebensinteressen und Rechten der Verbündeten preisgegeben werden darf. Der republikanische Kandidat für die Präsidentschaftswahl steht noch nicht fest. Senator Goldwater, der unter scharfem Feuer der Linken steht, und Nelson Rockefeller haben ihre Bewerbung schon angemeldet. Es bleibt abzuwarten, ob am Ende auch noch Richard Nixon, den Kennedy nur mit hunderttausend Stimmen (bei rund 190 Millionen Einwohnern) schlug, wieder in die politische Arena tritt.

### Ehrung für Thedieck

Der BUND DER VERTRIEBENEN hat dem früheren Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, Franz Thedieck, die Ehrenplakette für hervorragende Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht verliehen.

Die vor zwei Jahren gestiftete Plakette wurde bisher folgenden Persönlichkeiten verliehen: Rudolf Ritter Lodgman von Auen, Alt-Reichstagspräsident Paul Löbe, Prof. Dr. Rudolf Laun, Prof. Dr. Herbert Kraus, Kirchenrat Friedrich Forell (USA), Prof. D. Herbert Girgensohn.

Die Plakette wurde Staatssekretär Thedieck am 16. Januar in einer Feierstunde in der „Parlamentarischen Gesellschaft“ in Bonn durch den amtierenden Vizepräsidenten Reinhold Rehs (MdB), in Anwesenheit eines engeren Freundeskreises, u. a. der Mitglieder des Präsidiums des BdV, Bundesminister Krüger, Dr. Jaksch, Dr. Ulitz, Dr. Trischler und des Ministerial-Dirigenten im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, von Zahn, überreicht.

In der Laudatio heißt es: Franz Thedieck, Staatssekretär a. D., wurde 1900 in Westfalen geboren. Sein beruflicher Werdegang brachte ihn schon frühzeitig in unmittelbare Berührung mit Fragen der deutschen Einheit . . .

Nach Errichtung der Bundesrepublik wurde er als Staatssekretär im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen mit dem Problem des deutschen Ostens besonders vertraut. Mit ganzem Herzen wirkte er an hervorragender Stelle viele Jahre als unermüdlicher Anwalt der ostdeutschen Probleme.

Er ist ständig mit Mut und Überzeugungskraft für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen sowie für die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat in Wort und Schrift eingetreten. Seine zahlreichen Appelle an die Öffentlichkeit machten ihn zum Vorkämpfer und Mahner des gesamtdeutschen Bewußtseins. Seine von tiefer politischer Überzeugung und von menschlicher Anteilnahme getragenen Worte zu brennenden Fragen der Zeit, insbesondere an die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs, und sein Verlangen nach Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen trugen mit dazu bei, dem deutschen Rechtsstandpunkt Anerkennung und Eingang in die Überzeugung der freien Welt zu verschaffen.

Staatssekretär Thedieck war zu jeder Zeit ein verständnisvoller Förderer der heimatpolitischen Ziele der Vertriebenen. Er war zugleich Helfer und Ratgeber ihrer großen Schicksalsgemeinschaft. Die wissenschaftliche Forschung über den deutschen Osten und alle Vertriebungsgebiete hat er tatkräftig unterstützt . . .

### Falsche Londoner Töne

r. Es ist durchaus begrüßenswert, wenn in dem Londoner Kommuniqué über die Besprechungen von Bundeskanzler Ministerpräsident Ludwig Erhard mit dem britischen Ministerpräsidenten Douglas-Home und dem britischen Außenminister Butler beide Seiten versichern, sie hielten die Teilung Deutschlands für die zentrale Ursache der europäischen Spannung und seien überzeugt, daß die deutsche Wiedervereinigung und die endgültige Lösung der Berlin-Frage nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes herbeigeführt werden könne. Man wird es ebenfalls begrüßen können, wenn beide Regierungen betonen, daß die Einigung Europas auf breiter Grundlage ein gemeinsames Ziel bleibe und daß die NATO als Eckpfeiler des westlichen Bündnisses angesehen werde. Es wurden Kontakte zwischen beiden Kabinetten auch für die Zukunft vereinbart, um eine enge Zusammenarbeit noch zu vertiefen. Man stimmt darin überein, daß der Westen fortianhören sollte, nach Methoden zu suchen, die die internationale Spannung vermindern und zu Vereinbarungen auch mit dem Osten führen können.

Reichlich beirendend muß es allerdings anmuten, wenn eine Reihe bekannter britischer Zeitungen den Besuch des neuen Bundeskanzlers zum Anlaß nahm, um ihre Antipathie gegen den früheren Kanzler Dr. Konrad Adenauer zu äußern. So hat es der konservative „Daily Telegraph“ für richtig gehalten, von einer angeblich „erstickenen Atmosphäre“ zu sprechen, die „durch die ausschließlich politisch (!) orientierten Philosophie Adenauers“ erzeugt worden sei. Die Londoner Zeitung unterstellt Professor Erhard guten Willen, meint aber, dieses könne man von Adenauer nicht mit großer Überzeugung sagen. Ähnlich äußert sich der linksgerichtete „Daily Mirror“, der behauptet, Adenauer habe eine ganz andere Einstellung — offenbar zu den britischen politischen Maximen — gehabt. Der „Guardian“ vertritt ähnliche Tendenzen. Es ist bezeichnend, daß solchen britischen Presseerklärungen gerade die einst mit britischen Lizenzen ins Leben gerufenen westdeutschen Tageszeitungen nicht entgegenstehen, obwohl sie die englischen Äußerungen zitieren. Wir sind der Meinung, daß ein gutes Verhältnis auch zu Großbritannien wichtig ist, halten es aber für recht seltsam, wenn man einem Staatsmann vorwirft, seine Politik sei ausschließlich politisch orientiert gewesen. Wir erinnern an die vielen britischen Äußerungen der Presse und auch der Politiker, in denen oft genug unter dem Einfluß des britischen Osthandels gefährliche Zustände in der Sowjetunion und ein Verzicht der Deutschen auf Ostdeutschland gefordert wurden. Wenn der alte Kanzler solchen Tendenzen entgegentrat, tat er nichts als seine Pflicht. Eine „erstickenen Atmosphäre“ wurde nicht von den Deutschen, sondern von jenen britischen Kreisen geschaffen, die als Parlamentarier und Publizisten oft genug nach Moskau und auch Ost-Berlin reisten, rote Diktaturregime lobten und den freien Deutschen mehrfach die Kapitulation vor den Erpressungsversuchen Chruschtschews und Ulbrichts zumuten. Gegen solche Zumutungen aber hat sich jede deutsche Bundesregierung pflichtgemäß zu wenden. Sie muß immer wieder daran erinnern, daß die Bundesrepublik, die ihre Verpflichtungen im westlichen Bündnis unter Aufbietung aller Kräfte erfüllt, auch erwarten darf, daß ihre Rechte, auch die Rechte auf die historischen deutschen Ostprovinzen von ihren Verbündeten nicht nur anerkannt, sondern auch vertreten werden.

### Ulbricht im Auftrage Moskaus

Mit Ulbrichts Bemühungen, sein Zonenregime anzuerkennen und aufwerten zu lassen, befaßt sich die Schweizer Zeitung „Basler Nachrichten“. „Mit einer Hartnäckigkeit des Sondergleichen verfolgt der ‚Vorsitzende des Staatsrates‘ der deutschen Sowjetzone, der sogenannten ‚Deutschen Demokratischen Republik‘, Walter Ulbricht, sein ihm von den Sowjets gestecktes Ziel, eine internationale, völkerrechtliche Anerkennung des Pankower Regimes zu erzwingen. Kaum war das Passierschein-Abkommen für die Besuche der West-Berliner bei Verwandten in Ost-Berlin, das ja Pankow diesem Ziele ebenso, wenigstens einige Zentimeter, wenn nicht einige Meter näherbringen sollte, abgelauten, so erhielt der Bundeskanzler Erhard auch schon ein vom kommunistischen ‚Staatsrat‘ der Zone genehmigtes Brieflein Ulbrichts, das in die genau gleiche Kerbe haut wie das Passierschein-Arrangement.“

Daß auch dieses neue Anbiederungsexperiment eingegliedert ist in ein langfristiges taktisches Konzept Chruschtschews, wird mittelbar bestätigt durch den kürzlichen Besuch Ulbrichts in Moskau. Geändert hat sich an der Taktik, mit der Pankow auf sein Ziel lossteuert, nur das Mittel, gleichsam die Verpackung. Pankow schlägt Bonn einen „zweiseitigen Kernwaffenverzicht“, eine sogenannte „kernwaffenfreie Zone“, vor, die aus der gesamten Bundesrepublik und der Zone bestehen würde.

Um deutsche Bedenken — wenigstens in einer unkritischen Öffentlichkeit — zu beschwichtigen, will Ulbricht versichern, daß damit die „staatlichen Beziehungen“ zwischen der Bundesrepublik und Pankow nicht „präjudiziert“ werden sollen. Aber im gleichen Atemzug verlangt Ulbricht doch, daß der von ihm so hochherzig angebotene Vertrag von „bevollmächtigten Vertretern“ der beiden Parteien nach Austausch ihrer in guter und geeigneter Form belundenen Vollmachten unterzeichnet werden müsse, und daß diesem „Vertrag“ auch West-Berlin beitreten könne. Als dann sollen die Partner in den Mitgliedstaaten der NATO und des Warschauer Paktes wie von der UNO entsprechende Garantien verlangen. Als ob das nicht lediglich ein Pankow und Moskau geeignet scheinendes Unwetter wäre, um gerade die Anerkennung der Zone und die Dreiteilung Deutschlands zusammen automatisch herbeizuführen.

## 76 000 „verwaarloste Höfe“!

Warschau (hvp) Während der Haushaltsberatungen im rotpolnischen Sejm befaßte sich der Abgeordnete F. Gesing mit den sogenannten „wirtschaftliche Reserven“, die noch erschlossen werden könnten bzw. müßten. Darunter nannte er in erster Linie die „wirtschaftlich verfallenen Höfe“, deren Gesamtzahl er mit 76 000 bezifferte. Die „produktive Aktivierung“ dieser verwaarlosten Höfe — mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von fast 600 000 Hektar — sei in volkswirtschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung. Des weiteren wies der Abgeordnete darauf hin, daß auch „die Böden des staatlichen Bodenfonds“ durch Zuweisung an die Staatsgüter „produktiv gemacht“ werden müßten. Damit gab Gesing zu, daß diese vielen Hunderttausend von Hektar, die umfassen den landwirtschaftlichen Nutzflächen bisher nur höchst unzureichend oder gar nicht genutzt werden. Die von ihm vorgeschlagene Überweisung der Flächen des „Staatlichen Bodenfonds“ an die Staatsgüter oder „Landwirtschaftszirkel“ hat sich bislang keineswegs als eine geeignete Maßnahme zur Erhöhung der Agrarproduktion erwiesen, weil die Bauern und Landarbeiter schon mit der Bestellung des jetzt von ihnen zu bearbeitenden Areals große Schwierigkeiten haben.

### „Hilfe ohne Ergebnis“

Warschau (hvp) Die vom Warschauer Regime für die verwaarlosten Höfe in Ostpreußen zwecks Anhebung der land-

wirtschaftlichen Produktion geleistete Kredit-hilfe hat „nicht die erwarteten Ergebnisse gezeigt“, stellte das Weisungsorgan für die örtlichen polnischen „Volksräte“, die Warschauer Wochenzeitung „Rada Narodowa“ in einer Rückschau auf die ersten elf Monate des Vorjahres fest. Die hauptsächlichen Ursachen hierfür seien eine mangelnde Umrichtung der polnischen Siedler über die Kreditmöglichkeiten und sonstigen Vergünstigungen — wie etwa dreijährige Stundung der finanziellen Verpflichtungen, die Inhaber verkommener Höfe eingegangen sind — sowie die Erwartung solcher Siedler, es würden ihnen schließlich doch noch nicht rückzahlbare Zuschüsse gezahlt werden.

„Rada Narodowa“ schreibt, es stelle sich die Frage, ob die Gemeinde-„Volksräte“ auch wirklich alles getan hätten, um den „wirtschaftlich verfallenen Höfen“ zu Hilfe zu kommen. Zwar sei viel getan worden, um den „Bedarf zu erfassen“, also zu ermitteln, wie viele Höfe Hilfe benötigen und in welcher Höhe Kredite gewährt werden müßten, und man habe denn auch bereits rund 80 v. H. der Notfälle erfaßt; aber in diesbezüglichen Unterlagen seien oftmals allein an die Kreisbehörden weitergeleitet worden, was heißt, daß man nur „viel Papierarbeit geleistet“ habe. Es sei nun erforderlich, „konkrete Programme“ für die Unterstützung verwaarloster Höfe im polnisch besetzten Ostpreußen auszuarbeiten, wozu auch die „Gemeinde-Agronomen“ herangezogen werden sollten.

## „Deutschland unbedingt beteiligen“

### General Norstad stimmt mit de Gaulle überein

Paris. Der ehemalige NATO-Oberkommandierende Europa, General Norstad, hat der französischen Wirtschaftszeitung „La Quotidienne“ ein bemerkenswertes Interview gegeben, das seine schon bekannten Thesen teilweise ergänzt und erweitert und diesmal seine Vorstellungen besonders deutlich mit denen General de Gaulles übereinstimmen.

General Norstad tritt zunächst entschieden für das Verbleiben der amerikanischen Divisionen in Europa ein. Schon seit Jahren betrachte man in den Vereinigten Staaten eine Verringerung der amerikanischen Streitkräfte im Ausland als finanziell wünschenswert, aber die politischen und vor allem die strategischen Argumente hätte stets überwogen. Dies werde auch in Zukunft der Fall sein. Allerdings dürfe man nicht vergessen, daß die von der Allianz festgesetzte Verpflichtung, in Europa 30 Divisionen aufzustellen, nur von den Vereinigten Staaten im Rahmen ihres Anteils restlos erfüllt werde. Die europäischen Länder könnten mit stärkerem Nachdruck auf einer Beteiligung der atomaren Verantwortung bestehen, wenn sie für die europäische Verteidigung im Rahmen ihrer nunmehr gegebenen finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, den Plänen

der NATO entsprechend, größere Anstrengungen unternehmen wollten.

Im atomaren Sektor unterscheidet General Norstad zwischen dem, rein nationalen, amerikanischen Atompotential, das weiterhin ausschließlich national verwaltet werden müßte, und den der NATO von den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellten Atomwaffen, deren Verstärkung und Modernisierung er für wünschenswert hält. Die Verantwortung für diese Atomwaffen dürfe nicht mehr restlos in den Händen des amerikanischen Präsidenten bleiben. Die NATO wäre auf dem Grundsatz der kollektiven Verantwortung und des gemeinsamen Risikos aufgebaut. Dieser Grundsatz erfordere gleiche Rechte.

General Norstad kommt daher auf seinen schon bekannten Vorschlag zurück, für die Verwertung des NATO-Atompotentials ein Dreier-Direktorium, das seine Beschlüsse mit Mehrheit unter Ausschaltung des amerikanischen Vetorechtes trifft, zurück. Neu ist sein Vorschlag, an diesem Direktorium neben den drei westlichen Atommächten USA, Großbritannien und Frankreich auch die Bundesrepublik zu beteiligen, weil sie sich in vorderster Linie befinde und unbedingt an den Diskussionen über den Einsatz der Atomwaffen beteiligt werden müßte.

## Die Verzichtspläne des Senators Pell

Washington (hvp) Die Vorschläge des demokratischen Senators Claiborne Pell von Rhode Island, daß die Vereinigten Staaten die Oder-Neiße-Linie als polnisch-deutsche „Grenze“ sowie das Ulbricht-Regime anerkennen sollten, um dafür von den Sowjets Zusicherungen in Sachen eines „Autobahn-Korridors“ zwischen West-Berlin und Westdeutschland zu erhalten, haben keinerlei Aussicht, von Präsident Johnson akzeptiert zu werden. Pell hatte den Präsidenten aufgefordert, diesen seinen Vorschlag mit Bundeskanzler Erhard zu besprechen. Er hatte seinen Plan bereits vor einiger Zeit im US-Senat vorgetragen und darüber auch mit Präsident Kennedy gesprochen, der jedoch nicht mit einem einzigen Worte auch nur andeutete, daß er diesen „Pell-Plan“ in seine außenpolitische Planung aufnehmen werde.

Daß Präsident Johnson diesen Plan in Erwägung ziehen könnte, wird besonders auch wegen des engen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen ihm und Erhard für völlig ausgeschlossen gehalten, zumal Pell in seinem „Memorandum“ selbst erklärt hat, daß „kein deutscher Politiker“ eine solche „Regelung“ befürworten könne.

Die „New York Times“ führte kürzlich bei einer Besprechung des Pell-Planes die Meinung eines „Bürgers von Massachusetts“ an: „Ich schäme mich, daß ein demokratischer Senator das Schicksal von 17 Millionen, die von ihren Landsleuten getrennt sind, dermaßen mißachten kann.“ — Die Vorschläge waren seinerzeit insbesondere von der Warschauer Auslandspropaganda lebhaft unterstützt worden.

## Ein Kuba für Afrika?

### Auf Sansibar heizten Moskau, Peking und Warschau ein

kp. Der klare Beweis dafür, daß es der weltrevolutionäre Kommunismus beider Schattierungen ist, der sich bemüht, alle jungen Staaten Afrikas unter seinen Einfluß zu bringen, ist jetzt auf der Insel Sansibar vor der Küste des ehemaligen Deutsch-Ostafrika klar erbracht worden. Erst vor einem Monat erhielt Sansibar, fast gleichzeitig mit dem ehemaligen Britisch-Ostafrika (Kenya), die Souveränität. Dreißig Tage später vertrieben linksradikale Rebellen, an deren Spitze von Moskau und Peking ausgebildete Funktionäre stehen, den Sultan und die bisherige Regierung. Es kam zu blutigen Ausschreitungen und ein sogenannter Roter Marschall — es soll sich um einen Anhänger der berechtigten Mau-Mau-Bewegung handeln — konnte im Rundfunk verkünden, man werde frühere Minister aushängen und die Araber von Sansibar hütten ihn künftig kniend zu empfangen. Schwere Drohungen gegen viele Bewohner wurden ausgesprochen und wahrscheinlich schon zum Teil verwirklicht. An der Spitze des neuen Regimes stehen Leute, die seit Jahren engste Kontakte mit dem kommunistischen Weltgewerkschaftsbund in Prag, mit den Parteizentralen in Moskau, Peking und Warschau unterhalten haben. Der jetzige Außenminister des kleinen Inselreiches, Abdul Mohammed, genannt „Babu“, war der Gründer einer eng mit Peking befreundeten und lange verbotenen kommunistischen Partei. Der Leiter der kommunisti-

schon Gewerkschaften gilt als besonderer Vertrauensmann Rotchinas. Seine Frau hat in Peking eine Spezialausbildung erhalten. Der kommunistische Jugendführer Mayo, der heute eine große Rolle spielt, ist in Polen entsprechend für seine Aufgaben präpariert worden.

Von Kennern der Verhältnisse wird darauf hingewiesen, daß schon vor Jahren bezeichnenderweise in Castros Hauptstadt Havanna auf Kuba Kommunisten aus Sansibar ein sogenanntes revolutionäres Büro für Afrika errichtet haben. Hier sind nahezu eine Reihe von Rebellen aus Sansibar für den Bürgerkrieg ausgebildet worden. Von Kuba kam viel Propagandamaterial nach der afrikanischen Insel, das von dort weiter auf dem Festlande verbreitet wurde. Peking wie auch Moskau haben seit Jahren ihre Rundfunksendungen für Sansibar immer mehr verstärkt und die Kommunisten dort mit Apparaten für die Propaganda versehen. Vieles spricht dafür, daß die kommunistischen Rädelsführer seit langem Sansibar die Rolle eines afrikanischen Kubas zugedacht haben. Die weitere Entwicklung hier wird sehr aufmerksam verfolgt werden müssen. Unruhen und politische Auseinandersetzungen in anderen afrikanischen Staaten sprechen dafür, daß kommunistische Agenten überall am Werke sind.

## Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen abermals 34 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein. In Berlin dürfte auch in diesem Sommer wieder — wie bereits 1949, 1954 und 1959 — die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung stattfinden. Sowohl die SPD wie auch die CDU haben sich nach Bonner Meldungen dafür ausgesprochen. Mit einer diplomatischen Offensive Warschaws im Westen rechnet man nach Chruschtschews Begegnungen mit Gomulka und Rapacki. Die steuerlichen Berlinhilfen sollen bis 1970 weiter gewährt werden. Eine „Theodor-Hauss-Akademie“ soll von der Friedrich-Naumann-Stiftung mit Spenden in Gummersbach im Oberbergischen Land als „Stätte liberaler Begegnung“ geschaffen werden. Mit Gefängnis bis zu zehn Jahren wurden mehrere Professoren des Moskauer Staatlichen Wirtschaftsinstituts bestraft, die von Aufnahmepflichtigen Bestechungsgelder angenommen hatten. Die Weiterentwicklung großer sowjetischer Industrieanlagen in Sibirien ist — wie amerikanische Zeitungen melden — zu Gunsten der von Chruschtschew geforderten chemischen Werke etwas gedrosselt worden. Der rotpolnische Vizeministerpräsident Jaroszewicz führt in London politische Gespräche. Direkte Transatlantikflüge zwischen Berlin und New York ohne Zwischenlandung will Pan American ab Juni dreimal wöchentlich vom Flughafen Tegel durchführen. Über 300 Bundestagsabgeordnete weilten in diesen Tagen in Berlin. Im Reichstagsgebäude tagten die Fraktionen von SPD und FDP sowie acht Bundestagsausschüsse.

## „Hand in Hand ...“

### Noch ein Preis für Neven du Mont

r. Die so heftig kritisierte Verleihung des Berliner Kunstpreises durch Senator Arndt ausgerechnet an den Fernsehreporter Jürgen Neven du Mont für seine verkehrterischen Sendungen über Breslau hat offenbar einige gleichgestimmte Seelen beim Deutschen Volkshochschulverband nicht schlummern lassen. Prompt verliehen sie jetzt Neven du Mont den Adolf-Grimme-Preis in Silber. Sind sie bezogen sich auf eine Sendung — „Auch wir Revanchisten“. Der Preis trägt übrigens den Namen eines früheren preußischen Kultusministers. Adolph Grimme war nach dem Kriege Minister in Niedersachsen und später Generaldirektor des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks.

Unsere Leser wird es interessieren, daß der Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes, der diesmal Neven du Mont prämierte, Rechtsanwalt Becker, Mitunterzeichner des berühmten Tübinger Memorandums, ist in dem der Verzicht auf Ostdeutschland propagiert wird. Das dürfte wohl manches erklären.

## Kennedys engster Mitarbeiter geht

r. Theodore Sorensen, der in den Tagen der Regierung Kennedy allgemein als der vertrauteste Berater und Mitarbeiter des Präsidenten galt, ist aus dem Stab des Weißen Hauses ausgeschieden. Er hat Präsident Johnson um seine Entlassung mit der Begründung, er wolle sich ganz der Abfassung einer Kennedy-Biographie widmen.

Sorensen — heute erst 34 Jahre alt — genoß das besondere Vertrauen Kennedys, der ihn sofort nach seiner Wahl ins Palais des Präsidenten berief. Er war in dem „Gehirntrüf“ junger Intellektueller die „Nummer Eins“. Für alle wesentlichen Reden und Botschaften lieferte er die Entwürfe, auch für Kennedys Erklärungen in Berlin und Frankfurt am Main. Der Präsident pflegte gelegentlich zu erklären, „Ted“ Sorensen verstehe ihn und seine Politik besser als jeder andere.

## BdV-Präsidium bei Botschafter McGhee

Der amerikanische Botschafter McGhee empfing am 16. Januar das geschäftsführende Präsidium des BdV. In der Unterredung, an der auf amerikanischer Seite auch der frühere Leiter der Deutschlandabteilung im US-State Department, Mr. Hillenbrand und Mr. Mouser und auf Seiten der Vertriebenen die Herren Präsident Hans Krüger, amtierender Vizepräsident Reinhold Rehs (MdB) und Vizepräsident Dr. h. c. Wenzel Jaksch teilnahmen, wurden grundsätzliche und aktuelle Fragen des Deutschlandproblems unter besonderer Berücksichtigung des Vertriebenenproblems erörtert.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und Heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Schartenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt, isamblich in Hamburg. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM. Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 3 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 42. Postfachkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen). Druck: Gerhard Rautenbergs 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Rut 100 42 88. Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



# Berlin exportiert in 140 Länder

1000 DM Außenhandelsumsatz pro Einwohner — Niederlande an der Spitze

Von Gregor N. Schönberg, Berlin

(dtd) - In 140 Länder exportierten über 2000 West-Berliner Firmen im Jahre 1962; in diesem Jahre dürfte das Bild nahezu unverändert sein. 17 Prozent aller Waren, die West-Berlin verlassen, werden ins Ausland geliefert. Am direkten Import sind fast 4000 West-Berliner Firmen beteiligt; dazu kommen viele Güter, die von westdeutschen Importeuren eingekauft worden sind. Export und Import ergaben 1962 zusammen eine Summe von über 2,2 Milliarden DM — das heißt pro Kopf jedes Einwohners kam ein Außenhandelsumsatz von über 1000 DM!

Die europäische Zusammenarbeit über den Rahmen der EWG hinaus ist für die am Außenhandel so stark beteiligte Berliner Wirtschaft von lebenswichtiger Bedeutung: 62 Prozent des Gesamt-Exports geht nach Europa, 38 Prozent nach Übersee. Unter den europäischen Ländern rangieren die Mitglieder der „Kleinen Freihandelszone“ EFTA mit 25,8 Prozent vor denen der EWG mit 24,1 Prozent. Damit ging mehr als drei Viertel des Berliner Exports in Länder außerhalb der Wirtschaftsgemeinschaft. Beim Import liegt die EWG mit 31,9 Prozent leicht vor der EFTA (29,4 Prozent) — aber verkauften möchte ja jeder gern, und die EWG-Partner sind zollbegünstigt.

## Kaum mit dem Ostblock

Der Ostblock ist kein bedeutender Partner West-Berlins. Das hat sogar weniger politische als wirtschaftliche Gründe: Während die kommunistischen Regime offiziell stets darauf hinzuweisen pflegen, daß der jeweilige Handelsvertrag mit der Bundesrepublik West-Berlin in keiner Weise betreffe, liefern sie dann gern hierher und beziehen auch im Rahmen des Abkommens Waren von hier. Darin macht auch die Sowjetunion keine Ausnahme. Nur herrscht im Ostblock nach wie vor Devisenmangel. Auch heute noch müssen die Ostblock-Länder ihre Einfuhren mit Gegenlieferungen bezahlen, aber diese müssen sie entbehren können — und außerdem müssen sie noch konkurrenzfähig sein. Das ist eine enge Fessel. 1962 gingen für 68,3 Mill. DM in den Ostblock — weniger als nach Schweden (das für 71,6 Mill. DM Waren abnahm). Die Berliner Industrie erhofft sich jedoch eine gewisse Exportsteigerung. Große Chancen liegen dort freilich nicht. Trotzdem findet man gerade in den Einzelhandelsgeschäften manches Produkt aus dem Osten: Polen liefert (zu einem erheblichen Teil aus den besetzten ostdeutschen Provinzen) immerhin für über 32 Mill. DM (also bald soviel wie Großbritannien) — dazu gehört Geflügel zu Weihnachten genauso wie lagerfähige Kartoffeln, Gemüse, Obst und Sandstein zum Wiederaufbau des Reichstagsgebäudes. Auch aus Ungarn und Rumänien kommt Obst und manche andere Ware schneller herein als in die schlecht zahlende Zone.

## Vor allem Maschinen

Die Elektroindustrie ist an den Umsätzen der Berliner Industrie zu über einem Drittel beteiligt, und das ist im Außenhandel ähnlich. Elektrotechnische Erzeugnisse wurden im Werte von über einer halben Milliarde DM ausgeführt. Dann folgt die Maschinen-

industrie. Werkzeugmaschinen an der Spitze.

Die Entwicklungsländer nehmen fast ein Viertel des West-Berliner Exports auf. Die vielen Vorhaben der Entwicklungshilfe — von der Deutschen Stiftung in Tegel über Praktikanten-Ausbildung bis zur Schau „Partner des Fortschritts“ anlässlich der Industrieausstellungen unterm Funkturm — haben also einen realen Hintergrund. Wichtig sind auch die pharmazeutischen Produkte und — besonders konjunkturnünftig — Roh- und Almetalle (also vor allem Schrott). Den stark rückläufigen Schrottpreisen verdankt es die Berliner Wirtschaft auch, daß ihre Außenhandels-Gesamtbilanz im vorigen Jahr leicht rückläufig war. Die übrigen Erzeugnisse: feinmechanische und optische — Bücher, Karten und Noten und vor allem Produkte der umfangreichen Bekleidungsindustrie, sind im Ausland stark gefragt.

## Der beste Kunde

Der beste Kunde sind die Niederlande. Seit dem Jahr des Chruschtschew-Ultimatums 1958 verdoppelte sich das Handelsvolumen zwischen Berlin und jenem Partner. Die Holländer kaufen an der Spree mehr als alle asiatischen Länder zusammen. Besonders gefragt sind elektrotechnische und chemische Produkte. Berlin bezieht aber keineswegs allein Blumen, Obst und Gemüse — die in Berlin verkauften Blumen sind keine „Tulpen aus Amsterdam“, sondern zu über 80 Prozent in eigenen Gärten gewachsen —, sondern auch Textilien, Chemikalien, Elektroapparate, Papiererzeugnisse und sogar Maschinen.

Italien steht unter den Lieferanten an erster Stelle, nimmt aber nach Holland auch das meiste unter allen EWG-Partnern ab. Die Entwicklung

# Hamsterkäufe in der Sowjetunion

Aus amtlichen Informationen der Sowjetunion ergibt sich erst jetzt, in welche Schwierigkeiten Chruschtschew durch die Mißernte in seinem Lande zu geraten droht: An Stelle der 70 Millionen Tonnen Getreide, die im Wirtschaftsplan vorgesehen waren, konnten nur 44,8 Millionen Tonnen zur Versorgung des Volkes aufgebracht werden.

Was die Zahl von nur 44,8 Millionen Tonnen Getreide, die in diesem Jahr in der UdSSR abgeliefert worden sind, für die Ernährungslage des kommunistischen Riesenreiches bedeutet, zeigt ein Vergleich mit den Versorgungsmengen des letzten Vorkriegsjahres 1940. Damals mußte die sowjetische Bevölkerung mit der kargen Ration von 36,4 Millionen Tonnen Körnerfrucht auskommen, was wenig über der Hungergrenze lag. Inzwischen aber ist die Einwohnerzahl von 172 Millionen auf 225 Millionen Menschen — also um 31 Prozent — gewachsen. Wollte man daher die Getreidemenge je Kopf der Bevölkerung erreichen, die in jenem Jahr der Stalinschen Ära zur Verfügung stand, so hätten 1963 wenigstens 47,6 Millionen Tonnen abgeliefert werden müssen. Den Menschen im „Paradies der Werktätigen“ geht es in diesem Winter daher schlechter als vor 23 Jahren.

## Aufruf an die Armee

Das Gerücht über einen bevorstehenden Hungerwinter hat in den sowjetischen Städten bereits zu Hamsterkäufen geführt, gegen die Partei und Polizei teilweise schon gewalttätig einschreiten mußten. Diese Tatsache macht es verständlich, daß sich nun sogar die Rote Armee, die gewöhnlich von derlei Maßnahmen verschont zu werden pflegt, eine Kürzung ihrer Brotationen gefallen lassen muß. In Form eines Aufrufes, den General-Intendant Sauchin, Chef der Verpflegungsabteilung im Kriegsministerium, in der Armeezeitung „Krasnaja Swesda“ veröffentlichte, wurde es unter der bezeichnenden Überschrift „Eine Angelegenheit von Staatsbedeutung“ dieser Tage offiziell angekündigt. Darin heißt es: „Unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen gewinnt der Kampf um eine umsichtige und wirtschaftliche Ausnutzung von jedem Pud (alte russische Gewichtseinheit / etwa 16 Kilogramm) Brot immer größere Bedeutung. Partei und Regierung haben sich an das Volk mit einem Auf-

## Moskau klagt:

# „Gewaltiger Mangel an Saatgut“

Die sowjetische Zeitung „Selskaya Shizn“ (Landleben) stellt in einem Artikel fest, es bestehe ein „alarmierender“ Mangel an Sämereien für die Frühlingsaussaat. Die Zeitung kritisierte gleichzeitig unangenehme Maßnahmen für die Verwendung von Düngemitteln.

Namentlich in Weißrußland und im Norden von Kasachstan sei ein gewaltiger Mangel an Weizensamen festzustellen. Nur 81 Prozent der benötigten Menge stehe zur Verfügung. Oftmals werde das Saatgut falsch gelagert, das heißt bei einer falschen Luftfeuchtigkeit und unter anderen schlechten Bedingungen. Deshalb sei es auch manchmal schlecht entwickelt, wenn es zur Aussaat gelange. Von 100 Millionen Zentner Samen, die in der russischen föderativen Republik kontrolliert worden seien, seien 71 Millionen als unbefriedigend qualifiziert worden.

Die Zeitung berichtet auch, auf den Kolchosen



Döbbern, Kreis Mohrungen: Blick auf die Kirche

Aufn. Hans Gelderblom

des Jahres 1963 bestätigt diese allgemeinen Tendenzen im großen und ganzen. Dabei spürt auch die West-Berliner Industrie, daß die Konkurrenz im In- und Ausland stärker geworden ist. Immerhin erhält sie bei ihren Exporten Finanzierungs-hilfe in Form von Steuererleichterungen, Bürgschaften und Finanzierungskrediten, wodurch die wirtschaftliche Stabilität und damit die Lebensfähigkeit der Stadt gewährleistet wird.

## Hatte Madame Nhu doch recht?

Von Tag zu Tag werden in der süd-vietnamesischen Hauptstadt Saigon mehr Stimmen vernommen, die resignierend feststellen, daß der blutige Umsturz, der im Spätherbst des vergangenen Jahres als ein Resultat direkter oder indirekter Einflüsse aus den Vereinigten Staaten vielfältige Hoffnungen weckte, nicht gehalten hat, was man sich von ihm erwartete. Im Gegenteil: Kenner des Landes äußern heute bereits offen die Meinung, daß die Niederlage Süd-Vietnams im Kampf gegen die Kommunisten, die das — gewaltsam beseitigte — Regime der Ngo Dinh mit seinen brutalen Methoden vielleicht noch hätte stoppen können, nun kaum noch vermeidbar sein dürfte.

Längst hat sich erwiesen, daß ein erheblicher Teil der buddhistischen Priester mit den roten Partisanen kollaboriert, was den Erklärungen der Madame Nhu, die gestern in aller Welt so viel Empörung ausgelöst haben, heute recht gibt. Das für europäische und amerikanische Augen so entsetzliche Schauspiel von Menschen, die sich auf freier Straße mit Benzin übergießen und verbrennen, gehört noch immer zu den fast alltäglichen Ereignissen Saigons. Während jedoch die von Fanatikern verhetzten Männer und Frauen früher aus Protest gegen die tatsächliche oder behauptete Unterdrückung ihres Glaubens den Opfertod in den Flammen suchten, tun sie es nun als Demonstration gegen den Bürgerkrieg. „Vietnamesen, schießt nicht auf Vietnamesen!“ lautet die Parole, die kommunistische Propagandisten verbreiten, um zu bewirken, daß der Widerstand der Verteidiger erlahmt. Und sie haben Erfolg.

Man sieht es bereits daran, daß die „bestelzten Dörler“, die einst tapferen Widerstand leisteten, jetzt nach und nach den roten Partisanen kampillos übergeben werden! Allein im November 1963 — unmittelbar nach dem Sturz des Diem-Regimes — wurden 75 Prozent dieser Zentren der Verteidigung in einer Provinz überwältigt! Die Kommunisten konnten dabei große Mengen von Kriegsmaterial amerikanischen Ursprungs erbeuten, verbesserten auf diese Weise ihre Bewaffnung, erhöhten ihre Beweglichkeit und verfügen jetzt über ausgezeichnetes Fernmeldegerät, mit dessen Hilfe ihnen großangelegte Operationen möglich wurden. So haben sich ihre Verbände — meist Bataillone in Stärke von jeweils 450 Mann — schon nahe an die Hauptstadt herangeschoben.

\*

Die Lähmung des Wehrwillens zeigt sich darüber hinaus in der Tatsache, daß die militärisch vernünftigen Empfehlungen der amerikanischen Berater von den süd-vietnamesischen Streitkräften immer weniger befolgt werden. So drängten die US-Offiziere ihre einheimischen Kameraden vergeblich, in Nachtangriffen die Wiedereroberung des verlorenen Terrains zu versuchen. Aus Sorge vor dem Überhandnehmen der Desertion scheuten sich die Kommandeure aber, solche Befehle zu geben. Die Kommunisten hingegen attackieren ihre Gegner in der Dunkelheit und — da sie sich beträchtlich verstärkt haben — auch bei Tage. Nach der nüchternen Feststellung der US-Militärs sind sie jetzt in der Lage, an jedem Punkte des Landes außerhalb Saigons binnen drei Tagen ein Regiment ins Gefecht zu führen. Ihr Ziel ist es offenbar, die Hauptstadt völlig vom Hinterland abzuschneiden. Wenn sie das erreichen, ist der Sieg ihnen sicher.

Die Zeitschrift „US-News & World Report“, die dem Pentagon sehr nahesteht, trifft daher wohl den Kern des Problems, wenn sie schreibt: „Offizielle amerikanische Persönlichkeiten, denen man es zuschreibt, daß sie zum Staatsstreich mit dem Ziel der Beseitigung Ngo Dinh Diems sowie seines Bruders ermuntert haben, möchten nun wissen, ob sie wiederum von den Kommunisten „hineingelegt“ worden sind. Der Krieg in Süd-Vietnam, in den die USA direkt verwickelt sind, hat sich fortlaufend vom Schlechten zum Schlimmeren entwickelt, seitdem die Familie Ngo Dinh entmachtet und die beiden Brüder getötet wurden. „Wo gibt es einen Ausweg aus dem Dilemma? Kann Laos das Modell sein? Niemand in Saigon wagt eine Prognose. Wie es jedenfalls scheint, steht der Westen hier auf verlorenem Posten.“

## Berliner Senat und Neven du Mont

Zur Verleihung des Berliner Kunstpreises an den Fernsehreporter Jürgen Neven du Mont richtete unser Leser Erich Hannemann an den Berliner Senat folgendes Protestschreiben:

„Mit der Verleihung des Berliner Kunstpreises für Film und Fernsehen an den Fernseh-Journalisten Herrn Jürgen Neven du Mont hat der Senat von West-Berlin dem deutschen Volk in seinem Ringen um die staatliche Vollendung Gesamtdeutschlands einen sehr schlechten Dienst erwiesen.“

Herr Jürgen Neven du Mont hat sich in seinen Fernsehsendungen „Wem nützt das eigentlich“ im Jahre 1961 und in den Fernsehsendungen „Polen in Breslau“ sowie „Sind wir Revanchisten“ im Jahre 1963 mit aller Deutlichkeit gegen berechnete Rechte und Forderungen der deutschen Heimatvertriebenen gestellt.

Herr Jürgen Neven du Mont hat in diesen Sendungen zumindest indirekt zum Verzicht auf die unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete aufgerufen und er hat schließlich die Organisationen der Heimatvertriebenen und ihre Sprecher angegriffen und verächtigt.

Ich stelle fest, daß die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich zu Deutschland gehören. Ich verweise dabei auch auf die wiederholten Erklärungen der deutschen Bundesregierung.

Wenn die völkerrechtliche Zugehörigkeit dieser Gebiete zu Deutschland aber nicht bestritten werden kann, hat Herr Jürgen Neven du Mont in seinen Sendungen gegen ein Rechtsgebot verstoßen, das allen Deutschen durch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auferlegt wurde. In der Präambel des Grundgesetzes heißt es: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“

Daß ausgerechnet der Senat des freien Teiles der Hauptstadt Deutschlands es für richtig hält, einem Mann wie Herrn Neven du Mont eine Auszeichnung zu verleihen, muß bei allen wahrhaft deutsch eingestellten Menschen in Deutschland, die auch nur etwas Sinn für Recht und Gerechtigkeit haben, Bitterkeit und Befremden hervorrufen.“

seien die Lagermöglichkeiten für Mineräldünger ungenügend. Auch fehlten vielerorts die Lastwagen, mit denen die Dünger von den Bahnhöfen zu den Gütern transportiert werden können.

Ein Beamter in der autonomen Baschkir-Republik erklärte einem Korrespondenten der Zeitung gegenüber: „Ich arbeite blind. Wir verfügen über keinerlei chemische Analyse unseres Bodens. Bis jetzt sahen wir uns gezwungen, den Dünger nach unserem Gutdünken zu verteilen.“

## Schiffe auf dem Okullsee

Allenstein (jon). Im Frühjahr 1964 soll endgültig der Schiffsverkehr auf dem Okullsee bei Allenstein wiederaufgenommen werden. Auf einer Warschauer Schiffswerft werden gegenwärtig zwei Passagierschiffe für den Okullsee gebaut.

Wohnungsprobleme 1964:

Aufbaudarlehen für Wohnungsbau gekürzt

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Jahr 1964 stellt auch auf dem Gebiet des Wohnungswesens für die Vertriebenen große Aufgaben. Dies gilt gleichermaßen für den Eigenheimbau wie für Mietwohnungen.

Die Haushaltsmittel für den sozialen Wohnungsbau 1964 sind erheblich gekürzt worden. Angeblich soll der freifinanzierte Wohnungsbau entsprechend mehr Wohnungen bauen und sollen die Wohnbeihilfen die freifinanzierten Wohnungen ermöglichen. Ob diese Rechnung aufgeht, muß erheblich bezweifelt werden.

Die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau werden — entsprechend gesetzlichen Vorschriften — 1964 in geringerem Umfang zur Verfügung stehen als 1963. Vor allem werden sie geringer sein, als es dem Bedarf entspricht. Hier kann nur eine Änderung des Lastenausgleichsgesetzes eine völlige Krisenlage überwinden.

Die Bodenpreise werden 1964 mit Sicherheit und die Baupreise mit Wahrscheinlichkeit erheblich ansteigen. Lösungen dieses Mißstandes zeichnen sich bisher nicht ab, insbesondere nicht in den Zentren des Wohnungsbedarfs.

Viele Vertriebene erhielten mit Hilfe von Aufbaudarlehen Einliegerwohnungen, die für

den Zeitraum von zehn Jahren Vertriebenen vorbehalten sind. Die 10-Jahres-Frist ist inzwischen vielfach abgelaufen und die Hauseigentümer kündigen wegen Eigenbedarfs oder aus sonstigem Grund. Für diese erneut Wohnungslosen wieder Wohnungen zu beschaffen, ist eine vordringliche Aufgabe. Vielleicht muß der Weg einer Gesetzesänderung gegangen werden.

Für die Alten und Alleinstehenden sind bisher zu wenig Wohnungen gebaut worden. In

Sparprämie und HE-Schuldverschreibungen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag hat das Sparprämienengesetz geändert. Außer der Verlängerung des Gesetzes für das Jahr 1964 ist die Neuregelung von Bedeutung, daß künftig auch Hauptentschuldigungs-Schuldverschreibungen, die an Erfüllung statt angenommen werden, sparprämienbegünstigt angelegt werden können.

Der Vertriebene erhält die Sparprämie, sofern er sich dazu verpflichtet, die Schuldverschreibung fünf Jahre lang nicht zu veräußern.

Die Sparprämie, die neben den Zinsen vom Staat gezahlt wird, beträgt 20 Prozent des Schuldverschreibungs-Nennbetrages; sie wird nach Ablauf der fünf Jahre ausgezahlt. Sie erhöht sich auf 22 Prozent, sofern ein oder zwei Kinder bis zu 18 Jahren vorhanden sind, auf

der Regel besitzen diese bedauernswerten Menschen so wenig wohnungswirtschaftliche Dringlichkeitspunkte, daß sie immer noch vergeblich warten. Es muß einerseits gefordert werden, daß mehr Kleinwohnungen gebaut werden (notfalls dahingehende Auflage bei öffentlichen Mitteln), und andererseits, daß diesen Menschen ein stärkerer Dringlichkeitsgrad zugebilligt wird. Ganz besonders schlecht stehen Untermieter da.

1964 wird eine stärkere Überführung der mit öffentlichen Mitteln gebauten Wohnungen in Privathand gefordert. Es ist nicht einzusehen, weshalb Einfamilienreihenhäuser so oft Eigentum von Wohnungsbauunternehmen bleiben. In Mietwohnungen könnte viel häufiger den Mietern die Möglichkeit zum Erwerb des Wohnungseigentums eingeräumt werden.

25 Prozent bei mehr als fünf Kindern. Bei einer Schuldverschreibung von 1000 DM werden also nach fünf Jahren 200 DM an Prämie ausgezahlt.

Die Prämie beträgt jedoch höchstens für den Alleinstehenden 120 DM, für ein Ehepaar 240 DM, bis zu zwei Kindern 300 DM, bis zu fünf Kindern 400 DM und bei mehr als fünf Kindern 480 DM. Alleinstehenden Personen steht der Höchstbetrag für Ehepaare zu, wenn sie das 50. Lebensjahr vollendet haben. Aus diesen Höchstbetragsbestimmungen ergibt sich, daß z. B. ein jüngerer Alleinstehender höchstens Schuldverschreibungen bis zu 600 DM sparprämienbegünstigt anlegen kann, ein Ehepaar 1200 DM.

Stand der gewerblichen Eingliederung

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte bemerkenswerte Zahlen über die Vertriebenenbetriebe in der Industrie und im Baugewerbe. (Über Handwerk, Handel und Verkehrsbetriebe besteht eine solche statistische Berichterstattung leider nicht.)

Von 94 000 Industriebetrieben des Bundesgebietes gehören 6800 Vertriebenen einen Vertriebenen ausweis besitzen, machen die Vertriebenen nur 7,2 Prozent der Industriebetriebsinhaber aus; das ist ein sehr bedauerliches Ergebnis. In den industriellen Vertriebenenbetrieben waren nur 3 Prozent aller in Industriebetrieben Tätigen beschäftigt, die relativ wenigen Vertriebenenbetriebe sind also im Schnitt nicht einmal halb so groß wie die Betriebe von Einheimischen.

Der Umsatz der Vertriebenenbetriebe machte nur 2,3 Prozent des Gesamtumsatzes aller Betriebe aus. Das läßt erkennen, daß infolge Kapitalmangels die Vertriebenenbetriebe auch unrationeller arbeiten.

Während es im Bundesgebiet 14 000 größere Industriebetriebe (mit über 100 Beschäftigten) gibt, sind darunter 550 Vertriebenenbetriebe.

Bemerkenswert ist, daß in Bayern der Anteil der Vertriebenenbetriebe relativ am größten ist (12,3 Prozent), obwohl Bayern keineswegs die relativ meisten Vertriebenen aufweist.

In der Textilindustrie erreicht der Anteil dieser Betriebe annähernd den Anteil der Vertriebenen ausweisinhaber in der Bundesrepublik. Noch günstiger stehen nur die Schmuckwarenindustrie und die Musikinstrumentenindustrie da, wo die Vertriebenenbetriebe nahezu marktbeherrschend sind.

In der Bauwirtschaft waren 5,9 Prozent aller Betriebe in Händen von Vertriebenen. Da jedoch nur 5,4 Prozent der in der Bauwirtschaft Beschäftigten in Vertriebenenbetrieben tätig waren, weisen die Vertriebenenbetriebe nur eine unterdurchschnittliche Größe auf. Und da der Umsatz der Vertriebenenbetriebe nur 4,0 Prozent aller Bauwirtschaftsbetriebe ausmacht, sind die Vertriebenenbetriebe offensichtlich infolge Kapitalmangels noch viel zu wenig mechanisiert.

Höherversicherung wirft hohe Rendite ab

Von Dr. Stampf

Für alle Mitglieder der Arbeiter- und Angestelltenversicherung besteht die Möglichkeit, durch Beitragsleistungen zur Höherversicherung ihre späteren Renten zu verbessern.

Zu jedem Beitrag, der auf Grund der Versicherungspflicht oder der Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung oder Selbstversicherung entrichtet wird, kann ein Beitrag für die Höherversicherung geleistet werden. Für diese Versicherung sind besondere Beitragsmarken der Klassen A—N mit dem Aufdruck der Buchstaben „HV“ und des Kaufjahres bei den Postanstalten erhältlich; die Monatsbeiträge liegen sowohl in der Arbeiter- als auch in der Angestellten-Rentenversicherung zwischen 14,— DM und 140,— DM. Die Beitragsklasse für die Höherversicherung kann frei gewählt werden, jedoch mit der Einschränkung, daß neben einem freiwilligen Grundbeitrag der Beitrag zur Höherversicherung nur bis zur Höhe des Grundbeitrages wirksam entrichtet werden kann.

Beiträge zur Höherversicherung können noch innerhalb von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres nachentrichtet werden, für das sie gelten sollen. Nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes dürfen Beiträge zur Höherversicherung jedoch für Zeiten vorher nicht mehr geleistet werden.

Die aus Höherversicherungsbeiträgen zu gewährenden Leistung wird entweder als selbständige Rente oder als Zuschlag zu einer Rente aus der Grundversicherung gewährt. Für jeden Höherversicherungsbeitrag beträgt die jährliche Rentenleistung, wenn der Beitrag entrichtet wird

Table with 2 columns: Age range and Percentage. Rows include: bis zum 30. Lebensjahr (20%), vom 31. bis zum 35. Lebensjahr (18%), vom 36. bis zum 40. Lebensjahr (16%), vom 41. bis zum 45. Lebensjahr (14%), vom 46. bis zum 50. Lebensjahr (12%), vom 51. bis zum 55. Lebensjahr (11%), vom 56. Lebensjahr an (10%).

des jeweiligen nominellen Beitragswertes.

Hierbei gilt als Alter bei der Entrichtung des Beitrags stets der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr. Je jünger der Versicherte ist, um so günstiger sind also die Steigerungsbeträge.

Die für die Höherversicherung aufgewendeten Beiträge garantieren somit dem Versicherten, nach Eintritt des Versicherungsfalles eine jährliche Rendite von 10 bis 20 Prozent.

Bemerkenswert ist, daß für die Gewährung von Renten aus Beiträgen zur Höherversicherung die Erfüllung der Wartezeit nicht erforderlich ist, d. h. es braucht im Versicherungsfall nicht die sonst vorgeschriebene Zahl von 60 bzw. 180 Monatsbeiträgen geleistet worden zu sein. Die Leistungen aus der Höherversicherung werden sogar auch dann gewährt, wenn aus Pflicht- und freiwilligen Beiträgen mangels Erfüllung der Wartezeit kein Leistungsanspruch hergeleitet werden kann. Sie unterliegen außerdem keinen Kürzungs- oder Ruhevorschriften, sondern werden in jedem Fall in voller Höhe ausgezahlt.

Eine Unterbrechung oder Einstellung der Beitragsleistungen ist ebenso wie ein in zulässigem Rahmen möglicher Wechsel der Beitragsätze jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt, ohne daß hierdurch irgendwelche bereits erworbene Ansprüche — und sei es nur der Anspruch aus einem einzigen entrichteten Beitrag — verlorengehen können. Im Falle von Beitragsrückstellungen werden Beiträge zur Höherversicherung stets in voller Höhe erstattet. Beiträge für die Höherversicherung können ebenso wie sonstige Beiträge zur Sozialversicherung als Sonderausgaben bei der Einkommen- und Lohnsteuer geltend gemacht werden.

Trotz der aufgezeigten Vorteile, welche die Höherversicherung zweifellos aufweist, darf nicht verkannt werden, daß sie auch mit einem „Pferdefuß“ behaftet ist. Ihre Leistungen sind nämlich „starr“, d. h. sie werden gegenüber den Renten aus der Grundversicherung nicht der laufenden Lohnentwicklung angepaßt. Etwaige durch Produktivitätssteigerungen oder auch aus sonstigen Gründen ausgelöste Lohnsteigerungen, die eine gesetzlich verankerte Anhebung der durch die Rentenreform eingeführten allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage und somit im Endeffekt höhere Sozialrenten zur Folge haben, wirken sich auf die Leistungen der Höherversicherung nicht aus. Für sie gilt vielmehr ähnlich wie in der privaten Lebensversicherung unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft und der internationalen Bewertung der Mark die in der Vergangenheit oft mit großen Härten verbundene Devise „Mark gleich Mark“. Wer also, vorwiegend in jüngeren Jahren, erwägt, von der Einrichtung der Höherversicherung Gebrauch zu machen, muß sich darüber klar sein, daß er eine schwierige Entscheidung zu treffen hat, da wohl niemand die wirtschaftliche Entwicklung und alle mit ihr verbundenen Folgeerscheinungen auf Jahre oder gar Jahrzehnte voraussehen kann.

Südtirol und Afrika

Von Heinz Liebscher

np. Der farbige Philologe Dr. Neville Alexander ist in seiner südafrikanischen Heimat mit den Gesetzen des Landes in Konflikt geraten. Nicht weil er in Tübingen promoviert, sondern weil ganz allgemein der Kampf der südafrikanischen Neger für viele ein Ringen um die Menschenrechte im Sinne der französischen Revolution, um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist, erlebt die Bundesrepublik gegenwärtig eine Welle von Protestveranstaltungen. Petitionslisten liegen aus, und die Bevölkerung wird aufgefordert, durch ihre Unterschrift die südafrikanische Regierung dazu aufzufordern, ihre Politik der Rassentrennung preiszugeben, denn „auch die farbigen Einwohner Südafrikas haben ein Recht auf Selbstbestimmung und Gleichberechtigung“.

In Mailand sitzen 68 Südtiroler auf der Anklagebank. Alle sollen sie für das Selbstbestimmungsrecht Südtirols und für eine Volksabstimmung, in den Augen der Anklage also in letzter Konsequenz für eine Loslösung von Italien, aktiv tätig geworden sein. Einige von ihnen werden außerdem für Sprengstoffanschläge verantwortlich gemacht. Die Voruntersuchung lief ursprünglich gegen 164 Personen. Eine ganze Reihe offensichtlich Unschuldiger mußte nach und nach aus der Haft entlassen werden, zehn konnten rechtzeitig über die Grenze nach Österreich fliehen, und sechzehn ließ man auf freiem Fuß, weil es sich um Bagatelldfälle handelte. Von den 68 in Mailand Angeklagten — 37 von ihnen sind verheiratet — haben 31 Anzeige erstattet, weil sie während der Haft und bei den Verhören schwer mißhandelt worden sind. Zwei der Mißhandelten sind inzwischen im Gefängnis von Bozen gestorben. Zwei andere Südtiroler, die in keinerlei Verbindung mit den Sprengstoffanschlägen standen, wurden von den Karabinieri bei Verfolgungsjagden erschossen, ein dritter so schwer verletzt, daß ein Bein amputiert werden mußte.

Der Kampf der Neger Südafrikas bewegt viele Gemüter in der Bundesrepublik, vor allem die der jungen Menschen, der Studenten. Für den Kampf der Südtiroler hat man nur ein verlegenes Achselzucken. Haben irgendwo in Deutschland Demonstrationen gegen die barbarischen Mißhandlungen der Südtiroler und gegen das schändliche Urteil von Trient, das die Folterknechte zu nationalen Helden machte, stattgefunden? Wo ist dazu aufgefordert worden, sich in Petitionslisten einzutragen, die der italienischen Regierung zugeleitet werden sollen und in denen sie aufgefordert wird, der deutschen Volksgruppe endlich das Recht der Autonomie zu gewähren, das ihr nach internationalen verbrieften Abkommen zusteht?

Für und wider die Apartheidpolitik der südafrikanischen Regierung läßt sich ebenso diskutieren wie über die Maßnahmen der Regierung in Rom zur systematischen Italianisierung Südtirols. Wie meist in politischen Streitfragen wäre das Resultat weitgehend abhängig von der Ausgangsposition, also vom Standpunkt. Unbestritten dürfte aber wohl sein, daß beide Bewegungen umweht sind vom Atem echter, bitterer Tragik. Das alles soll jetzt und hier nicht zur Debatte stehen, sondern allein die merkwürdige Tatsache, daß die Vorgänge in Südafrika bei uns ein Echo finden, die in Südtirol jedoch nicht Woran liegt das?

Es gibt nur eine Erklärung: Unser Nationalgefühl ist offenbar weitgehend erstickt Mangel an Geschichtsbewußtsein, die unglückselige, ewige unbewältigte und allein mit ihren dunkelsten Punkten immer wieder ans Tageslicht gezerrte jüngste Vergangenheit lassen manchen alles Nationale unheimlich, ja verdächtig erscheinen. Das ganze wird zu einem Trauma.

Der Schmied Georg Klotz aus dem Passerthal und der Bauer Kerschbaumer aus Franert bei Eppan in der Nähe des Kalterer Sees, sind

keine Neger, sondern Deutsche, und sie leben nicht in Afrika, sondern vor unserer Tür. Kerschbaumers erschütternde Aufrichtigkeit, sein Bekennenmut, das unermüdete Ringen darum, die Kameraden zu entlasten und alle Schuld auf sich zu nehmen, diese faszinierende Gestalt eines stolzen Mannes, einer Mischung von Andreas Hofer und Michael Kohlhaas, könnte uns innerlich wohl ansprechen. Aber — wir lassen solch Empfinden gar nicht erst groß werden. Schnell setzen wir das intellektuelle Sezierschwert an und sprechen von einem nur aus Engstirnigkeit und Weltabgeschiedenheit erklärbareren „romantischen Nationalismus“. Wir merken es nicht — oder wir wollen es nicht bemerken, was für ein Herz hier schlägt.

Der Bundespräsident

Der „Münchener Merkur“ lenkt den Blick auf die im Sommer bevorstehende Wahl des Bundespräsidenten:

„Will Heinrich Lübke erneut kandidieren? Das ist die erste und vordringlichste Frage, die sich jetzt stellt. Der Bundespräsident hat sie bisher nicht beantwortet... Trotz aller Grenzen, die von der Verfassung gezogen sind, trotz aller Stärken und Schwächen, die Heinrich Lübke wie jedem zu eigen sind, eines ist dem Bundespräsidenten gelungen: er ist zur Verkörperung unseres gesamtdeutschen Anspruchs geworden. Der Bundespräsident hat durch sein sehr betontes Wirken, durch seine Reden, durch seinen häufigen Aufenthalt in Berlin und durch seine Auslandsreisen uns alle und die Welt immer wieder daran erinnert, daß unser Staat nicht Bundesrepublik, sondern Deutschland heißt. Das ist ein Grund mehr, warum Heinrich Lübke an dem gleichen hohen Platz fünf weitere Jahre wirken sollte.“

Bücherschau

Rom — die Stadt und ihre Menschen. Ein Bildband mit Aufnahmen von Kurt Otto-Wasow. Text von Dr. Hans Mollier. Format 22x24 cm. Preis 18,50 DM. Gräfe und Unzer Verlag, München.

Wer sich die Aufgabe stellt, eine Architektur oder gar eine Plastik in der fotografischen Wiedergabe zur vollen Geltung zu bringen, muß die Ausdauer aufbringen, das günstigste Licht abzusuchen. Hierzu gehört ein klarer Blick für Struktur, Fläche, Profile und Schattenwurf. Man muß Kurt Otto-Wasow bescheinigen, daß ihm treffliche Aufnahmen von den wichtigsten historischen Stätten der Ewigen Stadt, von einigen ihrer Hauptkirchen, Plätze und Brunnen, gelungen ist. Die beste Aufnahme ist das Reiterdenkmal Marc Aurels. Ein Kartenblatt hilft dem Betrachter, sich über die Lage der gezeigten Bauten zu informieren. Wegdenken läßt sich leider nicht die Plage Roms, die sich überall aufdrängenden Autos.

Auch der die Geschichte Roms streifende Text von Dr. Hans Mollier ist auf die Bilder abgestimmt. Auszüge von Urteilen von berühmten Besuchern geben darüber Aufschluß, wie sie Rom gesehen haben. Bemerkungen von Goethe, Herder, Ranke und Gregorovius und anderer Schriftsteller und Historiker sind hierzu ausgewählt.

Bert Honolka: Fatmes zärtliche Hand. Ein Tunesien-Buch. 300 Seiten und 24 Seiten Fotos, Leinen, DM 18,50. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13.

Das nordafrikanische Tunesien ist heute zum Reiseziel vieler tausender deutscher Touristen geworden. Honolka bemüht sich, sie alle auf die reichen historischen Erinnerungen und die mannigfachen Schönheiten eines Landes hinzuweisen, das vor einigen Jahren die volle Selbständigkeit erhielt und das noch im Zweiten Weltkrieg Kriegsschauplatz für Rommels Afrikakorps war. Mehr als 2500 Jahre Geschichte, in der neben Phöniziern, Karthagern, Römern, Griechen, Arabern und Berbern germanische Völker eine Rolle spielten, werden hier lebendig Wundersame Entdeckungen kann man vor allem in den Ruinenstädten machen.

Erhöhung der Kriegsopterrenten?

Der Haushaltsausschuß des Bundestages befürwortete in der vergangenen Woche eine Verbesserung der Kriegsopterrenten: rund 2,9 Millionen Kriegsopter sollen ab 1. Januar höhere Renten und einen besseren Ausgleich für Berufsschäden erhalten. In diesem Zusammenhang wurden Kürzungen im Haushaltsplan für die verschiedenen Ministerien vorgesehen. Die endgültige Entscheidung über die geplante Erhöhung wird nach Redaktionsschluß in dieser Woche fallen. Wir werden in der nächsten Folge darüber berichten.

Vertriebene und Bundesvertriebenenausweise

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte Ergebnisse der Volkszählung 1961 in bezug auf die Vertriebenen, genauer gesagt: in bezug auf die Inhaber von Bundesvertriebenenausweisen. Die ausgewiesene Gesamtzahl bleibt hinter der tatsächlichen Vertriebenenanzahl erheblich zurück, da mehr als ein Zehntel der Vertriebenen nicht im Besitze eines Ausweises ist.

Von den 56,2 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik waren 8,96 Millionen Vertriebene, das sind 15,9 Prozent. 4,23 Millionen waren Männer und 4,73 Millionen Frauen. 54,3 Prozent der Vertriebenen waren evangelisch, 42,6 Prozent katholisch und 3,1 Prozent Angehörige sonstiger Konfessionen. 30,9 Prozent der Vertriebenen wohnen zunächst nach ihrer Vertreibung in der SBZ oder im Sowjetsektor von Berlin und sind von dort aus nach Westdeutschland weitergewandert.

Die meisten Vertriebenen wohnen in Nordrhein-Westfalen: 2,30 Millionen. Der Anzahl nach folgen: Bayern mit 1,65 Millionen, Niedersachsen mit 1,61 Millionen, Baden-Württemberg mit 1,20 Millionen, Hessen mit 0,82 Millionen, Schleswig-Holstein mit 0,63 Millionen, Rheinland-Pfalz mit 0,28 Millionen, Hamburg mit 0,21 Millionen, Berlin mit 0,15 Millionen, Bremen mit 0,10 Millionen und Saarland mit 0,02 Millionen.

Die relativ meisten Vertriebenen wohnen in Schleswig-Holstein; dort sind 27,2 Prozent der Bevölkerung Vertriebene. Dem Vertriebenen-Anteil nach folgen: Niedersachsen mit 24,3 Prozent, Bayern mit 17,3 Prozent, Hessen mit 17,0 Prozent, Baden-Württemberg mit 15,5 Prozent, Nordrhein-Westfalen mit 14,5 Prozent, Bremen mit 13,9 Prozent, Hamburg mit 11,3 Prozent, Rheinland-Pfalz mit 8,1 Prozent, Berlin mit 6,9 Prozent und Saarland mit 1,7 Prozent.

Studierende Arbeitnehmer versicherungspflichtig

(NP) Arbeitnehmer, die ein Studium aufnehmen, ihren Beruf aber weiterhin in vollem Umfang ausüben sind nicht versicherungsfrei nach § 172 Abs. 1 Ziff. 5 RVO. Nach dieser Vorschrift sollen nur solche Personen der Versicherungspflicht nicht unterliegen, die erst durch ihre wissenschaftliche Ausbildung die Grundlage für einen zukünftigen Beruf schaffen wollen, nicht aber Personen, die schon vor Beginn des Studiums einen Beruf ausgeübt haben und ihn während des Studiums in vollem Umfang weiter ausüben. (BSG — 3 RK 81/59).

Mentzel-Kalender 1964. Zugleich DLG-Taschenkalender und deutscher Bauernkalender. Herausgegeben von Dipl.-Landw. Martin Zimmermann und Professor Dr. Wilhelm Busch. 113. Jahrgang — 520 Seiten — Halbschickes Kalendarium — Schreibfestes Dünnpapier — Farbige Deutschlandkarte — Bleistift — Taschenformat — Flexibler Plastikeinband mit Klappe DM 4,80 — Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin

Wertvolle Fachbeiträge, Winke für das Bauen und vieles andere mehr finden Sie im Mentzel-Kalender. Viele auf Grund der Erfahrungen in der Praxis immer wieder überarbeitete Tabellen erweisen sich als überaus nützlich, ebenso die erprobten Hinweise aus der Praxis. Für eigene Eintragungen wurde genügend Raum gelassen. Eintragungen aus dem Jahr für Jahr die Betriebsentwicklung abgelesen werden kann.



# Dampferfahrt auf Strom und Haff von Tilsit bis Nidden

Noch schläft die alte Stadt am Memelstrom dem Sommertag entgegen und ein Schlaflied, scheint's, summt noch in den blütenfrüchtigen Linden in der Deutschen Straße. Es ist so morgendlich still, daß man in Übermemel die Nachtigallen schlagen hört. Die ganze Stadt ist erfüllt vom würzigen Heuduft, denn von Schmaleninken bis zum Haffufer ist die Heuaustrasse im Gange. Verhaltenen Schrittes gehen wir durch die menschenleeren Straßen Tilsits zur Fischgasse hin, zu dem weißen Schiff am Memelkai, das uns heute durch Strom und Haff zur Kurischen Nehrung tragen wird. Morgenruhe auch auf dem Strom. Lautlos löst sich aus dem Frühnebel eine lange Holztrift und gleitet ebenso lautlos zu Tal, man hört nur das Schwappen beim Ein- und Auftauchen der langen Ruderbäume. Als sechs Glockenschläge von der Deutschordenskirche dröhnen, läßt unser Kapitän — schneidig sieht er aus in der knappsitzenden blauen Uniform und weißer Schirmmütze — die Dampfpeife dreimal über die Ladestraßen gehen, worauf sich gleich ein paar Fenster in der Memelstraße öffnen. Die alte Stadt erwacht aus ihrem Sommernachtstraum...

Kaum daß der Laufsteg auf das Deck schurrt und die Schiffsglocke dreimal bimmelte, beginnen auch schon die Maschinen zu stampfen und die mächtigen Paddelräder so hastig durchs Wasser zu drehen, daß grünweiße Kaskaden hochaufschäumen. Der Dampfer dreht bereits der Strommitte zu. Das liebe, altvertraute Stadtbild entschwindet den Blicken, als wir unter der Eisenbahnbrücke durchrutschen. Bei der Einweihung 1875 pries man sie als technisches Wunder, weil zum ersten Male durch sie der große Strom bezwungen ward. Vor der Zellstoffabrik, die 1900 auf der ehemaligen Mühleninsel entstand und die größte Ostpreußens ist, löst sich eine ganze Armada von Boydacks, Schleppland und Oderkähnen Papierholz aus Litauen und Finnland, oberschlesische Steinkohle und Schwefelkies aus Schweden, andere Schiffe nehmen fertige Zellulose über zum Weitertransport nach Königsberg. Die Fabrik hat nicht wenig zum Ansteigen der Einwohnerzahl Tilsits beigetragen, denn sie gibt vielen Menschen Lohn und Brot. Inzwischen gleiten wir am rechtsseitigen Ufer an Plauschwarren vorüber — noch bis 1876 stand hier eine ganz alte Mennonitenkirche — und an Nauseden, Gut Milchbude, das Herrn Habedank gehört. Und dann öffnet sich die schier endlose Weite des viele Kilometer breiten Memeltales, durch das einst die Urmemel strömte, als sie ihr Strombett im Inster-Pregeltal aufgeben mußte. Ja, der gute alte Strom hat schon seine Geschichte, nur existiert Geschriebenes über ihn leider erst seit der Ordenszeit. Im Memeltal sind die Überbleibsel der Urmemel die vielen „toten“ Memelarme (Szogen) und am Fuße des Pogeger Berges der Pogeger See, aus dem das Jägerflüßchen kommt und sich dann malerisch um das alte Gut Jägenberg windet. Ganz fern verblauen die Wälder der Dingker Forst, in denen verborgen noch der schwarze Storch horstet.

Die seit er und je mindestens zweimal im Jahr auftretenden Überschwemmungen haben die Memelwiesen unvorstellbar fruchtbar gemacht, die Wiesenbauern sind wohlhabend, reich. Schon Simon Dach preist zur ersten Säkularfeier Tilsits (1652) emphatisch Strom und Land:

„O Mümmel, welcher Strom zur Rechten und zur Linken solch Lust und Reichtum hegt, den soviele Wiesen trinken...“

Seit mehr als hundert Jahren ist aber das linksseitige Stromland bis zur Haffniederung eingedeicht, und zwar beginnt der hohe Stromdeich hier bei Splitter. Über die Deichkrone lugt noch ein Stückchen vom alten Gasthaus „Onkel Bräsig“, das zu Zeiten unserer Großeltern ein beliebtes Ausflugsziel der Tilsiter gewesen ist. Übrigens, Splitter wäre einmal beinahe Stadt geworden, man fing 1403 schon an, die Keimzelle zu bauen, das feste castrum Splitter. Aber dann wurde ein Stück stromauf ein noch günstigerer Platz gefunden und heute steht dort Tilsit. „Item wordin gebuwet in desim zomir eyn hus uff der Mymmel di Tylsat genant...“ so beginnt 1408 die Chronik des Johann von Posilge über den Bau der Ordensburg Tilsit.

### Bis zur Abzweigung der Gilge

Auf dem Strom ist inzwischen schon lebhafter Betrieb. Wir begegnen Frachtkähnen und Schleppland, sogar drei stromab segelnden Boydacks. Auf den Bühnen hüben und drüben — im Volksmunde heißen sie „Spickdämme“ — genießen Angler die Frühluft, weil morgens der Fisch gut „beißt“. — Nun stoppt der Dampfer zum ersten Male seit Tilsit, wir sind schon in

Winge, wo Passagiere an Bord kommen. Es ist ein stattliches, gut entwickeltes Dorf. 1280 hatte nur der Schälwe (Schalauer) Arwedete hier allein sein einsames Anwesen. Dann kamen immer mehr Siedler in die Einöde, es entstand eine Dorfgemeinschaft, die Arwedete zum Oberhaupt nahm und dem namenlosen Dorf seinen Namen gab, aus dem, wie die Heimatforschung sagt, dann im Laufe der Jahrhunderte der Dorfname „Winge“ entstanden ist. Anfang des 19. Jahrhunderts befand sich hier noch ein Justizamt, der Ort hatte also seine Bedeutung. — Sie haben alle ihre geschichtliche Vergangenheit, die stillen Wiesendörfer und Einzelhöfe und die vertrauten Herrensitze. Als 1709 die Pest auch das Wiesenland entvölkerte, kamen andere in die leergewordenen Höfe. Ihre Nachkommen leben noch heute dort und hängen an der grünen Heimatscholle...

Wie ein Film rollen die Bilder an Luß und Lee vor unseren Augen ab. Dort grübt vom Rande der Plaskener Niederung — so heißt hier das Memeltal — der lange spitze Kirchturm von Plasken (Anm.: Geburtsort des leider frühverstorbenen Intendanten des NDR, Walter Hilpert), daneben mache ich das alte Bersteningken aus, das so schöne, große Höfe hat, das Rittergut Adlig Schillgallen, das auch einem Herrn Habedank gehört, der ein Vetter des Milchbuders ist. An Rücken vorbei dampft der Frühzug nach Tilsit... Am linken Ufer sind Jägerischen und Kallwen erreicht. Und hier ist die Gilgeabzweigung, die Stelle, wo sich die Gilge vom Mutterstrom trennt und selbständig macht. Eben kommt aus ihr ein Schlepper der Königsberger Artus-Hansa mit Kohlenkähnen im Schlepp. Die Gilge ist kein Nebenfluß im üb-

## Durch die Haffniederung

Die Luft flimmert vor Hitze, am liebsten möchte man wie die Schwimmer dort in die kühle Flut tauchen. Über die Wiesenwege und Sommerbrücken schwanken noch immer Karawanen von Heuwagen. Sie warten auch an den Fährstellen, um übergesetzt zu werden. In Klocken holt sich der Kapitän Informationen wegen der Weiterfahrt über die Untiefen im unteren Stromlauf. Und der Dampfer übernimmt, wie auf allen Stationen vorher, Fracht, Briefpost, Fahrgäste, denn die Großbahn ist weit fort im Lande und das Dampfboot das einzige Beförderungsmittel im Stromland. Hinter der nächsten Strombiegung eine größere Ortschaft mit Kirche und imposanter Holländerwindmühle: Schneiderende. Dann hören die Paddelräder auf, durchs Wasser zu mahlen. Zwischen ausgesteckten Bakenstangen laiviert sich unser Dampfer vorsichtig über alle Untiefen, denn dort auf der Sandbank liegen schon mehrere Frachter fest. Wir treiben langsam an den Baggern „Tilsit“ und „Skirwieth“ vorbei, und an Kühn, die fast in Strommitte in der kühlen Flut stehen, aber das Wasser reicht knapp bis zum Bauch, so flach ist es hier. Aber dann kommt endlich tieferes Wasser, der Dampfer ist in „seinem Element“ und nun stampfen die Maschinen wieder, das Wasser rauscht.

Schakuhnen. Der Alte Fritz befahl, ausgerechnet hier Maulbeerbäumchen für seine Seidenraupenzuchten anzupflanzen und schickte dem Amtmann von Kuckerneese zu dem Zweck 2 Lot des kostbaren Samens. Aber er hatte nicht mit dem Klima gerechnet, denn aus der Plantage wurde nichts.

Die Landschaft hat sich ganz verändert, wir fahren bereits durch die uneingedeichte Haff-

lichen Sinne, vielmehr ist sie eher als ein Stromarm der früheren Memel anzusprechen. An der Gilgeabzweigung liegt das alte Dorf Schanzenkrug, so benannt nach den in den schwedisch-polnischen Kriegen hier vorhandenen Schanzen; an der Gilgeabzweigung legt der immer breiter werdende Strom den in unserer Hymne verewigten Namen ab und nennt sich fortan viele Stromkilometer weit: Rußstrom, aber auch erst seit dem 17. Jahrhundert.

Eine Wasserreise ist nicht nur lustig, sie macht auch Appetit, und so machen wir alle „Kleinmitten“ oben auf dem Deck. Und die Frau Kapitänin, die wie eine rassige Südländerin aussieht — sie stammt aus der Haffniederung — trägt unermüdlich Kaffee, Milch, Brause, Malzbier und dergl. Labe herbei. Dann ist alles satt und überläßt sich dem dolce farniente. Schlank und weiß und mit etwas Schlagseite von der Überladung zieht der Dampfer „Ruß“ vorüber. Er bringt aus den Haffdörfern die „Kurenfrauen“ mit ihren Gartenerzeugnissen zum Markt nach Tilsit. — Das viele Sehen hat uns müde gemacht, zudem wirkt das stete Rauschen des Wassers so einschläfernd. Noch blinzelt man in die grüngoldene Landschaft, streckt sich wohligh, und dann ist man auch schon ins Land der Träume hinübergeglitten... Bei Perwalkischken schreckt mich Krähengeschrei auf. Ja, Saatkrähen, sie horsten noch immer in den uralten Pappeln, die das Gut gegen Treibeis schützen, und ihre Zahl ist trotz Verfolgung Legion. „Perwalkischer Tauben“ nennt man die Landplage. Wenn sich alle Krähen zugleich erheben, scheint eine böse Wolke übers Land zu streichen... Die wallartigen Erhebungen dort am Ufer, das ist doch ein Stück preußische Geschichte, fällt mir ein. 1650 ließ nämlich der Große Kurfürst in Perwalkischken eine kleine Fortifikation zum Schutz der Schifffahrt und gleichzeitig seiner Domäne Kuckerneese anlegen und nannte sie zu Ehren seiner Gemahlin „Luisenschanze“. Der Monarch hatte sehr viel übrig für unser Stromland und förderte die Besiedlung, wenn nicht anders durch Landchenkungen. Das Wiesengut Pillwarren, „eyn fein gütlein so in der Tilschen Niederung belegen“, 36 Huben groß mit 3 Dörfern, schenkte beispielsweise der Große Kurfürst Anno 1650 erb- und eigentümlich seinem lieben und getreuen Stallmeister Balthasar von Schimmelfennig. Als der alte Grandseigneur 1670 das Zeitliche segnete, hinterblieben dem Neffen Ludwig von Schimmelfennig ein völlig abgewirtschafteter Besitz und Schulden dazu. 1685 starb der Neffe als wohlbestallter Magister zu Wehlau. Anno 1650 bekam ein gewisser Georg Hans Sackheim sechs wüste Huben auf den Wiesen (er ist wahrscheinlich nur domestique gewesen), aus denen dann das Dorf Pillwarren hervorging.

niederung. Längst hat unser Begleiter seit Splitter, der hohe Stromdeich, uns verlassen. An den Ufern wachsen Erlendickichte, in die sich kleine Kabieschen hier und da bergen, denn es ist nicht mehr das reiche Wiesenland von vorhin. Links zieht sich die dunkle Ibenhorst Forst hin, das Eldchreivier, rechts sind die weiten Moorgebiete. Dort ist auch irgendwo die Bismarckkolonie, der Schauplatz der „Litauischen Geschichten“ Hermann Sudermanns, der im nahen Matzicken bei Heydekrug am 30. 9. 1857 geboren wurde (1928 in Berlin gestorben). Das Land ist so niedrig, daß es bei auflandigen Haffstürmen unter Wasser kommt, und die mageren Kartoffel- und Getreidefelderchen der Kätner „ersaufen“.

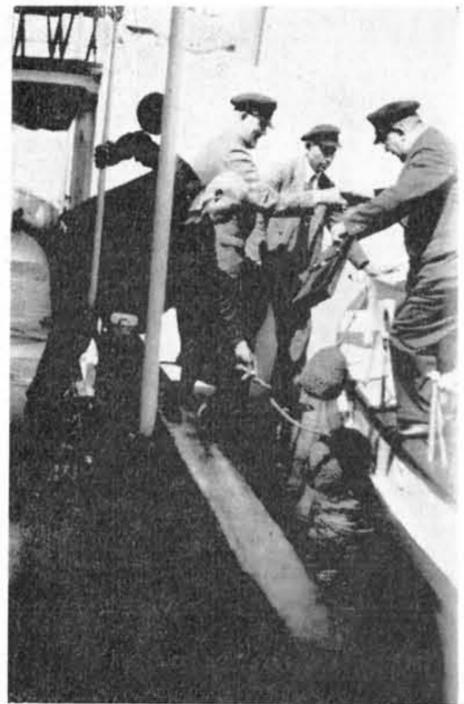
Ein stolzes Segelschiff zieht einsam seine Bahn. Mit dem Decksaufbau, dem überhöhen Heck und der altertümlichen Takelage ähnelt es einer mittelalterlichen Kogge. Und dieser Schiffstyp hier ist noch älter, denn er wurde von den Ordensrittern speziell für den Memelstrom entwickelt und diente ihnen als „Reiskahn“ zu „Kriegsreisen“ weit in den Njemen hinauf und zu Handelsreisen nach Danzig, Riga. Heute heißt dieses Schiff „Kurischer Reiskahn“ und ist im Aussterben, denn die heutige Zeit hat keinen Sinn für Romantik...

### Im Atmathstrom

Als sich dem Dampfer eine Steinnase entgegen schiebt, sind wir an der sogenannten Teilungsspitze am Memeldelta angelangt. Hier muß sich der Rußstrom in zwei Mündungsarme teilen, die Namensverwirrung um den Strom aber wird noch größer, denn der links abgehende heißt Skirwiethstrom, der andere Atmathstrom.

Beide eilen dem Haff entgegen, der Strom hat nach über 900 km endlich seine Ruhe gefunden. Wir fahren in den Atmathstrom hinein und legen zu kurzem Aufenthalt in Ruß an. Der stille Flecken träumt heute von seiner reichen, interessanten Vergangenheit, als noch um die Jahrhundertwende der Holzhandel hier blühte und das Geld nur so gescheffelt wurde. (Von all der Herrlichkeit ist wohl nur das Rezept für den berühmten Rußer Wasserpunsch übriggeblieben.)

Kaum haben wir die Rußer Petersbrücke passiert, da wirft sich uns eine erfrischende Brise entgegen, die nach Seetang, Fisch und Seewind riecht und die Haffnähe ahnen läßt. Wieder eine ganz andere Landschaft. Der nicht sonderlich breite Atmath wird von zwei niedrigen Deichen eingefäßt, auf denen Kopfweiden stehen. Auf dem Deich halten Fischerfrauen Plausch beim Netzeflicken, Kinder winken uns nach. Rechts sieht man manches stattliche Dorf. Die Holzhäuser sind von kurischer Bauart, wie man bei uns sagt, mit rohrgedeckten Walmdächern, die Giebel schmücken geschnitzte Pferdeköpfe. Bevorzugte Hausanstriche sind weiß und ein warmes Braunrot, wie man es bei den schwedischen Bauernhäusern findet. Es heißt, daß dieser Anstrich deshalb so dauerhaft ist, weil er mit Heringslake hergestellt wird.



Der fiskalische Dampfer „Anderson“ des Tilsiter Wasserstraßenamtes ist auf Strombereisung; an Bord befindet sich eine Kommission der Schifffahrtsverwaltung, die das ganze Stromgebiet von Schmaleninken bis zum Kurischen Haff eingehend inspiziert. Bei einer solchen Besichtigung durften die Strommeister nicht fehlen, denn niemand kannte den Strom so genau wie sie.

Auf dem Foto sehen wir, wie der Strommeister von Klocken auf den lahrenden Bereisungsdampfer übersteigen will. Hillisbereit streckt ihm der Kollege vom benachbarten Strommeisterbezirk Schanzenkrug die Hand entgegen. Unten gurgelt die Flut, und die Männer von der „Anderson“ verhüten mit Federn eine Karambolage beider Schiffe.

Über den Strom tuckern kleinere Fischkutter, man merkt es, der Fischfang ist hier schon Haupterwerb. In einem Segelkahn sitzt ein Paar in Fischertracht. Könnten es nicht Jons und Erdme aus Sudermanns „Reise nach Tilsit“ sein? Auch aus dieser Gegend hat er sich viel Motive für seine Werke geholt. Das ganze linke Ufer nimmt das Memeldelta ein. Es ist ein riesiges Wieseneiland in Form eines griechischen D = Delta, daher auch die geographische Benennung. Im Delta ist die große Einsamkeit zu Hause, denn es hat — außer Ruß — nur noch die beiden Dörfer Warrub und Pokallina an den gleichnamigen Strömchen. Um 1350 soll der Ordensmarschall Hennig von Schindkop eine kleine Burg, die Variskin, auf dem Delta erbaut haben, um die „Reiskähne“ vor den Freibeutern, den „Strutern“, zu schützen. Möglich, daß sie dem heutigen Warrub den Namen gegeben hat. Vom Elchwerder wechseln oft die Elche herüber. Auf dem linksseitigen Deich steht in üppigen Fliederbüschen ein ganz altes Wirtshaus mit dem originellsten Namen, den ich je hörte: Piep Trurig. Nun, so traurig soll es hier in „Weltend“ zuzeiten gar nicht hergehen, denn auch Schiffer und Fischer feiern die Feste, wie sie fallen. Aber unsere Welt scheint hier zu Ende zu sein. Wir fahren jetzt an Gut Kuwertshof vorbei, um das die Tilsiterin Charlotte Keyser einen ihrer tiefempfundenen Familienromane gewoben hat, dann kommt der stumpfe, dicke Leuchtturm von Kuwertshof, der jähüber leuchtet, und die Sturmwarnungsstelle. Und dann hört das Festland auf und vor uns liegt die grünlichbraune Wasserwüste des Kurischen Haffes, bestickt mit weißen, dicken Schaumkronen. Am Horizont ist aber kein Land abzusehen. Und über alles spannt sich der Sommerhimmel aus himmelblauer Seide. Noch fahren wir im Schutz der langen Haffmole. Von den vielen Netzstangen streichen schwerfällig die Fischreier ab, die Fischräuber. Und nun entläßt uns der alte Strom und Bangputys, der Sturmesgott der Kurenfischer, nimmt uns in seine starken Arme und tauf uns mit sprühendem Haffgischt. Darob Gezeter, Lachen. Aber als der Dampfer bald seine Nase, bald das Heck tief eintaucht, stürzen die ersten Bleichgesichter unter Deck, wo die Kapitänin für solche Fälle allerlei probate Medizin parat hat. Das Geschaukel in den kurzen Haffwellen fängt jetzt erst richtig an, und dabei hatten wir noch im Atmath



Die Memel unterhalb Tilsits. Als Uferschutz sind Bühnen, im Volksmunde „Spickdämme“ genannt, in den Strom gebaut. Aulin. Ozeret

so innig gesungen. „Wo de Haffes Welle trecke annem Strand“

Unbeirrt und stampfend und schlingend fährt unser Dampferchen weiter durch das aufgeregte Haff, mit Kurs auf Nord bei der guten Sicht kann man rechts am Festlandufer Peilenhof erkennen, das sagenumwobene Windenburg. Auf der von Schiffen und Flößern gefürchteten Windenburger Ecke stand die einst vom Orden 1350 erbaute Windenburg, die später in einer Sturmnacht ins Haff gestürzt sein soll.

Endlich hebt sich vor uns etwas Gelbes, Unwirkliches. Immer wieder hat mich dieser Augenblick ergriffen, wenn vor mir, scheinbar aus dem Wasser, die Kurische Nehrung auftauchte, die in ihrer Starre etwas Geheimnisvolles, Sphinxhaftes ausstrahlte. — In einer Chronik von 1258 wird der schmale Landstreifen zwischen See und Haff als Insel Nergia bezeichnet, während Peter von Dusborg ihn in seiner „Chronica terrae Prussiae“ wegen der Nähe Kurlands schon die „Nergia curonensis“ nennt. Noch um 1525 wird die in Rositten im Jahre 1250 erbaute Ordensburg in einer Chronik erwähnt. Bis etwa 1832 ging über die Nehrung die alte Poststraße von Berlin via Memel nach St. Petersburg, die Posttaxe wurde für die Nehrungsstrecke für 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meilen berechnet. Insgesamt ist die Kurische Nehrung ungefähr 97 km lang...

#### An der Hafemole von Nidden

Das gelbe Land vor uns nimmt festere Formen an, man kann schon tote und bewachsene Dünen unterscheiden, den Niddener Leuchtturm auf der hohen Düne. Vor der Nehrung zieht einer der großen weißen Bäderdampfer in Richtung Schwarzwort (Schwarzort Neunaugen waren eine von dem letzten Kaiser besonders geschätzte Delikatessen). Ich erkenne jetzt die einzelnen Häuser von Nidden, die Kirche, das kurische Haus Thomas Manns, wo er in den zwanziger Jahren manchen Sommer mit seiner Familie verlebte, die an Nidden grenzenden Fischerdörfer Purwin und Skrusdin. In einer weiten halbkreisförmigen Bucht steht, geputzt mit den bunten Kurenwimpeln, Keitelkahn neben Keitelkahn, alle bereit zur nächtlichen Ausfahrt zum Fang, denn das Haff ist sehr fischreich, und überhaupt das stintreichste Gewässer. Was könnte man da alles von der Nehrung noch erzählen. Von den unter Dünen begrabenen Dörfern, die nach Jahrhunderten wieder zum Vorschein kommen, vom gefährlichen Triebland und von untergegangenen Wäldern und anderem.

Der Dampfer legt an der Hafmole an, wir sind nach stundenlangem Fahrt in Nidden glücklich angekommen. Freundliche Fischer nehmen uns in Empfang, denn fast jeder hat „seinen“ Sommergast seit Jahren. Es ist beinahe, als ob man zu lieben Verwandten auf Besuch kommt. „Wenn einer eine Reise tut“ Nach den herrlichen Ferientagen wird uns der weiße Dampfer dann auf demselben Weg, den wir gekommen, in die alte Stadt am Memelstrom zurücktragen.

k. a.

#### Der bescheidene Holzlötel

Von Friedel von der Heydt

Es war in den ersten Monaten des Jahres 1945. Die Flucht aus Königsberg hatte uns nach Schleswig-Holstein, in ein Dorf der Geest, verschlagen. Im Kuhstall eines kleinen Bauernhofes lagen wir, etwa hundert Menschen, jede Familie auf einem begrenzten Haufen Stroh. An den Wänden hingen noch die Kuhlädchen. Nach dem Austrieb des Viehes kampierte gleich Militär in dem Stall und dann wurden wir Flüchtlinge kurzerhand da einquartiert. Ich weiß noch: kurz vor dem blühlichen Pfingstfest wollte ich so gern die unschönen „Wandrelleis“ beseitigen. Als es mir trotz größter Anstrengungen nicht gelang, bat ich den Bauern um Hilfe. Er meinte: „Was wollen Sie, das ist doch gesunde Landluft“, worauf ich ihn fragte, ob er in seinem Schlafzimmer auch so etwas Gesundes hätte.

Als Hausrat besaß ich ein kleines Kochtöpfchen und einen Blechlötel, beides von irgendjemandem geschenkt. Ich wollte keine rechte Antwort, als ich gefragt wurde, ob wir denn keine Kochtöpfe von zu Hause mitgenommen hätten. Zu meinem bescheidensten Glück teilte mir ein hölzerner Lötel zum Umrühren, und ich suchte das ganze Dorf ab nach solch einem Lötel. In einem Schautenstier sah ich drei solche Rührlötel liegen und stürzte in den Laden. Aber in die „Künstlerkolonie“ verwiesen, die damals in einer Kunsttöpferei wirkte. Dort sprach ich mit dem bekannten Königsberger Maler und Bildhauer Georg Fuhg, und ich bat ihn herzlich um die Beschaffung eines einfachen Holzlöfels. Herr Fuhg versprach mir seinen Besuch für den nächsten Tag. Als er kam, konnte ich ihn nicht gut auf meinem Strohhauten empfangen, und so saßen wir auf der zertretenen Wiese, gar nicht so sehr weit vom Misthaufen des Bauern, und besprachen uns. Georg Fuhg wollte mir Entwürfe für ein Salatbesteck antretigen, aber ich unterbrach ihn immer wieder mit beschwörenden Worten. „Nein, bitte nur einen ganz einfachen Holzlötel zum Umrühren.“

Nach einigen Tagen kam der Bildhauer mit dem Lötel. Es war aber kein einfacher Rührlötel, sondern ein kleines Meisterstück. Der Griff bestand aus einem zart geschnitzten Pferdekopf mit meinem Monogramm darin. Ich war begeistert und hoch erheitert und dankte Herrn Fuhg von ganzem Herzen. Natürlich habe ich mit dem Lötel niemals in einer Suppe gerührt oder ihn in einen Kochtopf getaucht, sondern ihn tief in mein Köfcherchen gesteckt zur Erinnerung an den Künstler und an die „strohige“ Zeit. Und habe weiter mit dem Blechlötel gerührt.

## Keiner kehrt mehr nach Haus

Die Geschichte von Richard und dem Fuchs Rheingold

Bald nach Beginn des Rußlandfeldzuges 1941 kam RHEINGOLD zu uns, ein etwa achtjähriger Ostpreuße aus der Gattung der Pferde. Sein glänzendes, goldfuchsiges Haar rechtfertigte den Namen, den er mitbrachte, mehr als die Eigenarten der russischen Landschaft, die die Aufstellung einer kleinen Pferdestaffel bei einem motorisierten Truppenteil notwendig machten, wie etwa während der Schlammperioden oder in den schneereichen Wintern. Seinem Wesen nach dazu bestimmt, einen Reiter zu tragen, mußte der Fuchs doch gelegentlich angespannt werden. Er nahm es mit einigem Mucken hin. Wenn aber der Sattel auf seinem Rücken lag, dann war er ganz RHEINGOLD. Reichlich hoch war er für einen Ostpreuße. Und springen konnte er! Der Chef, gelernter Kavallerist, übrigens auch. So oft das Kampfgeschehen es zuließ, taten es beide miteinander. RHEINGOLD ließ sich nicht von jedem reiten. Er wußte zu unterscheiden, wer im Sattel saß.

Doch soll hier weniger vom RHEINGOLD gesprochen werden als von dem, der ihn pflegte, ohne daß es zu seinen eigentlichen Dienstobliegenheiten gehörte, vom Schützen — späteren Gefreiten — Richard, dessen Nachnamen wir uns hier als belanglos schenken wollen. Richard stammte ebenfalls aus Ostpreußen. Er war gelernter Fleischer und zudem Landwirt. Als Maschinengewehrshütze war er nicht zu gebrauchen. So war er bei uns als Kraftfahrer. Es ging recht und schlecht, eigentlich sehr schlecht, denn dieses Handwerk lag ihm nicht. Ohne seelische Regungen verrichtete er jeglichen Dienst, nicht freudig, nicht maulend. Ich muß heute noch vor mich hinlachen, wenn ich an ihn denke. Wie oft hat er den Zorn des Chefs erregt! Nicht etwa, daß er etwas ausfraß, schlimmer: bummelig war er, dieser Richard.

Wieder einmal hatte uns der Russe aus den Stellungen geworfen — kein Kunststück für ihn mit seiner haushohen Überlegenheit an Zahl und Kampfmitteln. Der Chef mußte los, um einen neuen Gefechtsstand für den Kommandeur einzurichten. Die Zeit drängte. Richard und ein Funker waren außer mir in seiner Begleitung. In Anlehnung an eine Panjebude fanden wir den rechten Platz. Und dann war plötzlich Richard unauffindbar, während es alle Hände voll zu tun gab. Der Alte war so ungehalten, wie ich ihn selten gesehen habe.

Wo fanden wir Richard nach längerem Suchen? In der Scheune, mit den dort gefundenen jungen Kätzchen spielend, als sei tiefster Frieden. Der Chef konnte nur den Kopf schütteln. Vielleicht hatte ihm dieses idyllische Bild die Sprache verschlagen, während er doch ansonsten über recht beachtliche Stimmittel verfügte. Im Grunde war er ihm gut, ohne es immer zeigen zu können.

Nur bei einem war Richard nicht bummelig, nämlich, wenn es sich um die Pferde handelte, und besonders um RHEINGOLD. Sobald und soweit es nur irgendwie ging, hockte er bei den Gäulen, besorgte ihnen manchen Verpflegungszusatz und striegelte und kartätschte an dem großen Fuchs herum, als gälte es, ihn für eine Friedensparade schön zu machen. Dem Chef entging das nicht. Weil er selber ein Pferdenarr war, übersah er dem Schützen und Kraftfahrer so manches. Keine größere Freude konnte er dem Ostpreußen bereiten, als wenn er ihn dann und wann aufforderte: „Na, Richard, beweg den RHEINGOLD ein bißchen.“

Richard war nun beileibe keine drahtige, schlanke Reiterfigur. Er war eher klein, untersetzt. Ich verstehe heute noch nicht richtig, wie dieser Bursche, fast zwei Köpfe kleiner als der Chef, den Sattel auflegen und dann auf dem hohen Gaul aufsitzen konnte. Mit der Zeit ergab es sich, daß nur noch der Chef und mit dessen Einzelgenehmigung auch Richard das stolze Pferd ritten. Ich bin heute noch überzeugt, daß Richard für einen solchen Ritt freiwillig drei Tage hintereinander Wache geschoben hätte. Schließlich hatte er es geschafft, daß er ganz zu den Pferden kam. Da war er besser am Platze.

Richard entwickelte sich zu einer Art Futtermeister. Nach meiner Erinnerung ist er in drei Jahren nur einmal in Urlaub gewesen. Er hätte mindestens ein- oder zweimal mehr fahren können, aber er wollte sich nicht von den Pferden trennen. Bei dem einen Mal kam er sogar vorzeitig zurück. Einen Grund dafür vermochte er nicht anzugeben. Ich wußte es: er konnte ohne die vierbeinigen Kameraden nicht sein.

Der Krieg näherte sich dem Ende. In ununterbrochenen Absetzkämpfen hatten wir Ostpreu-

ßen erreicht. Ich denke noch an jene Nacht in Heilsberg, als russische Panzer, im Schneetreiben unerkannt, in unseren Kolonnen marschierend, mit in die Stadt gelangt waren, nun in der Nacht einen Feuerzauber begannen und ein unentwirrbar scheinendes Durcheinander in der mit Flüchtlingen überfüllten Stadt anrichteten.

Richard mit dem Troß war uns abhanden gekommen. Nach Tagen stieß er wieder zu uns, zwar ohne die Fahrzeuge, aber mit den noch verbliebenen sieben Pferden. Er voraus auf RHEINGOLD. Beim Ritt querfeldein, einem Durchbruch durch den Feind gleich, waren ihm die anderen Pferde willig gefolgt. Er gab seinen Bericht. In der Vorstadt von Heilsberg habe es weder ein Vor noch ein Zurück gegeben, als auch der Russe schon auf der Bildfläche erschienen sei. Die Wagenlenker seien getötet. Da habe er in der Knallerei die Pferde abgespannt und sich auf den RHEINGOLD geschwungen. Und so sei er eben wieder bei uns. Die Pferde kamen uns sehr zustatten, um so mehr, als bald für alle Sättel beschafft waren.

Böse Tage gab es in Heiligenbeil bei der Verteidigung des Flugplatzes. Alle Motorfahrzeuge waren durch Beschuß oder Brand unbrauchbar oder vernichtet worden. Über unsere Pferdestaffel aber hatte ein gütiges Geschick schützend seine Hand gehalten. In der Nacht kam der Befehl zum Absetzen. Noch in der Dunkelheit stießen wir zu der rückwärts abgestellten Pferdestaffel und fanden sie gesattelt. Wie wohl tat es, als wir mit klammen Fingern die weichen Nüstern betasteten, die Hälse klopfen, — wie wenn alte Kameraden sich wiedersehen. Aufsitzen! Es wurde unser letzter Ritt als deutsche Soldaten, ein schweigsamer Ritt. Leise der Hufschlag auf sandigen Wegen.

Das Schweigen wurde nur dann und wann durch das Knirschen von Lederwerk oder durch das leise Klirren eines Bügels am Nachbarbügel unterbrochen. In der Ferne gelegentlich Abschuß oder Einschlag einer Granate oder abebbendes Maschinengewehrfeuer. Zu dunkel noch, um zu sehen, wie sich dann die Ohren der Gäule stellten. Sie fühlten sich geborgen, da sie unter Reitern gingen. Im Morgengrauen waren wir nahe der Küste des Frischen Haffs. Wir saßen ab, ahnten wohl, daß es das letzte „Abgesessen“ war. Die paar Pferde fanden eine notdürftige Unterkunft in einer Stallung eines der wenigen Häuser vor der Steilküste. Richard blieb bei ihnen. Wir gruben uns unweit davon ein. Die nächsten Tage waren bestimmt von der Kampfaufgabe: „XX. Korps verteidigt weiter...“

Hinter uns das große Wasser. Tiefe des Hauptkampffeldes 600 Meter, auf ihm das massierte Feuer aller Waffen des weit überlegenen Feindes. Täglich Ausfälle an Gefallenen und Verwundeten. Ach, und dieses Elend mit den Pferden! Die bittersten Tage des Ostfeldzuges waren es.

Da kam der Befehl, alle Pferde zu erschießen, um sie nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen. Mochte es schon eine Erlösung für sie sein, halb verhungert und verdurstet, teilweise verwundet! Ich sah, wie Richard die hellen Tränen liefen. Ich hätte mitweinen können.

In einer Bodenwelle oberhalb des Steinhanges der Haffküste wurden die Pferde, ohne Sättel und Geschirr, zusammengeführt.

RHEINGOLD riß sich los. Dahin ging die wilde Jagd, feindwärts! Richard sprang aus der Deckung, rannte dem Fuchs nach. „Richard, bist du wahnsinnig? Zurück!“ Doch er mochte es in dem Granatfeuer, das uns andere in Deckung zwang, nicht gehört haben. Als wir in einer Feuerpause die Köpfe wieder heben konnten, waren RHEINGOLD und Richard verschwunden. Mir schien, als wäre drüben in der Birkengruppe noch eine Bewegung. Ich konnte mich auch getäuscht haben.

Nie wieder haben wir von Richard und RHEINGOLD etwas gehört.

Während ich das alles niederschreibe, kommt mir das Lied von den fünf wilden Schwänen, von den Birken, den jungen Burschen und Mädchen in den Sinn:

... Sing, sing, was geschah?

Keiner ward mehr gesehen, ja,

keiner kehrt mehr nach Haus ...

Julius Schmidt

## Der große Wagen

Es gibt Menschen, die werden erst richtig munter, wenn andere müde werden. Dazu gehöre ich, denn ich bin ein — Nachtmensch. Das kann man nicht werden — das ist man. Im Allgemeinen ist das kein Vorteil, wenn man nicht gerade Nachtwächter ist! Meine Eltern waren oft der Verzweiflung nahe, wenn ihre Tochter mit zunehmender Dunkelheit immer munterer wurde — es half kein Schelten und kein Zureden.

Ach, wie anders war doch die Welt zu Hause im Laternenschimmer, wie märchenhaft und zauberisch. Das Schönste aber war der Sternenhimmel. Manchmal samtblau mit großen Sternendiamanten, manchmal silberübergossen vom Mond. Klar zeichnete sich die Milchstraße an unserem nördlichen Nachthimmel ab — und manch besonders heller Stern winkerte einem zu — man mußte nur recht lange hinschauen.

Mein Vater versuchte, diese träumerische Bewunderung in mehr wissenschaftliche Bahnen zu lenken und erklärte mir unermüdlich einzelne Sternbilder. Aber ach, leider recht erfolglos. Die Sterne waren einfach schön, mehr wünschte ich nicht.

Nur ein Bild prägte sich ein — bis heute tief und liebevoll: Der große Wagen. Eigentlich der

Große Bär — aber ein Bär sah doch anders aus — und so blieb es beim Wagen — je nach Jahreszeit bergauf oder bergauf. Ich grüßte ihn am nördlichen Fenster und betrachtete ihn schlichtweg als „meinen“ großen Wagen. In klaren Nächten sah man auch das „Reiterchen“ auf der Deichsel sitzen.

Inzwischen sind viele Jahre vergangen; der große Wagen lohnte meine Liebe zu ihm schon hundertfach.

Als ich das erste Mal allein zu Verwandten reisen durfte, schlich sich wohl am Abend in der fremden Stadt ein leises Heimweh ein. Da hatte meine liebe Mutter die Idee, vor dem Einschlafen den großen Wagen zu grüßen — sie zu Hause und ich in der Ferne. Er überbrückte Zeit und Raum, war Freund und Bote.

Er wurde einziger Trost, als die Eltern tot waren — er allein konnte ja noch am Fenster zu Hause vorbeifahren, er kannte ja noch den Vater, der mir zuerst seinen Namen genannt hatte, er hatte die Mutter am Fenster gesehen.

Und dann kamen so viele Nächte, keine verträumten des Friedens. Es war Krieg und Not und Tod im Land. Feuersbrünste färbten den Nachthimmel düsterrot, Menschen flohen aus der

Heimat. Heute war man hier und morgen dort — aber unversehrt und unbeirrt standen die tröstenden Sterne über uns. Da habe ich wohl oft zum großen Wagen geschaut — und er lud getreulich alle Sorgen und Nöte der kleinen Menschen auf.

Er war wieder Botschafter zwischen Freunden und mir: „Schau um 8 Uhr am Abend zum großen Wagen — ich will es auch tun!“ Und wirklich — es war der alte Zauber, der vom Sternenhimmel strahlte, ewig und unvergänglich.

Wie nahe fuhr er vorbei in der singenden Stille einer klaren Bergnacht, hoch über den Wohnungen der Menschen. Oder nachts auf dem Meer unter südlichem Himmel, wenn seine Deichsel fast in die glitzernden Wellen tauchte.

Ich habe auch wieder ein Fenster, an dem der große Wagen vorbeizieht — ganz wie zu Hause. Die Heimat ist fern — aber über ihr und uns leuchten die gleichen Sterne, wölbt sich der gleiche Himmel, fährt mein lieber, großer Wagen mit seinen sieben schimmernden Sternen und dem kleinen Reiterchen.

Hannelore Unse

#### Erlebnis aus unseren Tagen

### Die Schäferhündin Anka

Von Joachim Piechowski

Frankfurt am Main. Eingeschnittenes Stadtrandgebiet. Große und kleine Häuser. Große und kleine Wohnungen.

In einer von diesen kleinen Wohnungen sitzt eine Frau auf der Couch. Neben ihr hockt eine Schäferhündin. Das Tier ist halblind. „Altersschwäche“, sagt die Frau.

Während wir uns unterhalten, streichen ihre Finger behutsam das Hundefell glatt. Immer wieder.

Ein schönes Tier, denke ich. Wir sprechen über dies und das. Auch über Ostpreußen. Die Frau zeigt sich dabei landeskundig. Sie kennt Cranz, Goldap und Heilsberg. Ihre Heimatstadt ist Königsberg.

„1943 war ich zum letzten Male in Königsberg“, sagt die Frau.

Draußen, auf der Straße, hält ein Auto. Das Motorengeräusch verstummt. Eine Wagentür schlägt zu.

Die Hündin spitzt ihre Ohren. Rostbraun schimmert das Fell.

„1943?“ frage ich. „Warum gerade 1943?“ „Mein Mann war Angestellter bei der Finanzverwaltung. Damals wurde er Soldat. Ich ging zu den Schwiegereltern nach Berlin.“

Ihre Hände heben den Kopf der Hündin an. Ich bemerke, wie die Frau in den trüben Augen des Tieres zu lesen versucht.

„Ankas Vater nahm ich mit. Von Königsberg nach Berlin“, sagt die Frau.

„Wer ist Anka?“ Sie zieht den Hundekopf an ihre Brust. Ihre Finger glätten das Fell am Hals. Es knistert wie Seide. „Das ist Anka. Meine Schäferhündin.“

„Und Ankas Vater?“ „Er hieß Lorbaß. 1943 war er gerade zwei Jahre alt geworden. Mein Mann schenkte ihm mir zum fünften Hochzeitstag. Denn Kinder bekamen wir keine.“

Anka versucht, eine Vorderpfote über den Arm der Frau zu legen. Sie hilft der Schäferhündin.

„Lorbaß war groß und stark. Er war ein richtiger Bär. Und treu. Eben ein Ostpreuße. 1945, nach dem Krieg, hungerte er mit mir. Ich brachte ihn aber durch. Trotz der Russen. Trotz Ost-Berlin.“

Ankas trübe Augen blinzeln. „1950 wurde sie dann geboren“, sagt die Frau mit einer Kopfbewegung. „Ein Jahr später starb Lorbaß. Nun hatte ich nur noch Anka.“

„Und Ihr Mann?“ „Bis heute ist er nicht wiedergekommen.“ Sie schweigt und drückt den Hundekopf an sich.

„Wie sind Sie nach Frankfurt gekommen?“ frage ich. „Mit Anka?“

Die Frau nickt. „1954 flüchteten wir nach West-Berlin. Ich konnte die Hündin doch nicht zurücklassen. Vielleicht verstehen Sie, warum! Natürlich gab es nachher Schwierigkeiten. Im Lager Marienfelde und bei der Beschaffung der Fluggasse. Aber eine Trennung kam für uns nicht in Frage. Wir kamen nach Frankfurt.“

Der Kopf der Schäferhündin ist auf den Schoß der Frau gegliedert. Anka schließt ihre Augen. Die gewinkelten Vorderpfoten rutschen über den Couchrand. Anka scheint müde zu sein.

„Anka wird gleich einschlafen“, sagt die Frau plötzlich leise. Immer, wenn ich so erzähle, wird sie müde. Sie ist ein altes Mädchen geworden. Eigentlich schon viel zu alt.

Sie greift hinter sich und breitet eine Decke über die Schäferhündin aus ...

Nach drei Tagen suche ich die Frau erneut auf. Vor der Wohnungstür stehen Milch und Brötchen. Mir wird nicht geöffnet.

Von der Nachbarin höre ich, daß die Hündin Anka vorgestern gestorben ist. „Seitdem wird nicht mehr geöffnet.“

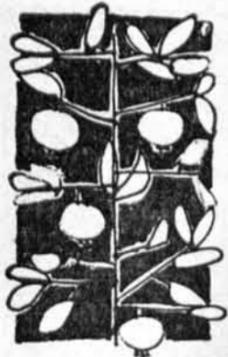
Ich sehe Ankas trübe Augen. Ich sehe die lieblosenden Finger der Königsbergerin.

„Wo ist Anka begraben?“ frage ich die Nachbarin.

Verständnislos werde ich betrachtet. „Begraben? Wo denken Sie hin! Das macht bei uns die Viehverwertungsgesellschaft.“

„Gibt es denn keinen Hundefriedhof?“ Die Nachbarin zuckt mit den Schultern. „Einen Hundefriedhof gibt's hier nicht. Alle toten Tiere müssen gemeldet werden. Den Rest besorgt die Viehverwertung.“

Ich gehe wieder. Und ich nehme mir vor, morgen noch einmal die Frau, die heute nicht geöffnet hat, aufzusuchen. Vielleicht finde ich bis dahin eine neue Anka ...



# Zu Hause

## schmeckte der Apfel anders

Im letzten Herbst erreichte uns ein Brief von Frau Erika Knappschneider, Karlsruhe, den wir auszugsweise vorzustellen wollen:

*Ich habe eine Frage, die mich schon lange beschäftigt. Es ist bestimmt keine Einbildung von mir, aber das hiesige Apfelobst (Baden-Württemberg) schmeckt mir einisch nicht. Es ist wirklich keine Sentimentalität — also daß ich mir die hiesigen Apfelsorten nicht schmecken lassen will — sondern Tatsache. In Ostpreußen hatten wir zum Beispiel Gravensteiner, die groß waren und kräftig rotgelb gefärbt und ein derart starkes, köstliches Aroma hatten, daß das ganze Zimmer nach ihnen duftete, wenn einige in der Obstschale lagen. Der Geschmack war wunderbar konzentriert. Als ich einmal in einem hiesigen Laden das Schild „Gravensteiner“ entdeckte (allerdings sahen die Äpfel eher grünlich-gelb aus) kaufte ich beglückt ein Pfund, denn sie dufteten immerhin schwach wie unsere von daheim. Doch als ich hineinbiß, war ich schwer enttäuscht. Gewiß: irgendwie war es der Gravensteinergeruch, aber so iad und verdünnt, als ob man ein Glas edlen Weins zu zwei Dritteln mit Wasser vermischt.*

*In Ostpreußen hatten wir auch einen sogenannten „Erdbeerapfel“, der war ebenfalls recht groß und außen ganz rot. Innen war das Fleisch lieblich rosa. Der Geschmack war köstlich-kräftig. Noch nie habe ich hierzulande diesen Apfel entdecken können, ebensowenig den „Gelben Richard“.*

*Ferner hatten wir einen alten Apfelbaum, dessen Früchte ganz besonders fein schmeckten; wenn ich nicht irre, hieß der Apfel „Charlamowsky“. Auch dieser Apfel ist mir hier nie begegnet.*

*Wieso trifft man hier bei den unheimlich vielen Obstbäumen immer auf Sorten, die sich mit den vorgenannten überhaupt nicht messen können? Bei uns in Ostpreußen war doch das Klima längst nicht so mild wie hier! Da müßten logischerweise doch die Apfelsorten von uns daheim erst recht gedeihen? Als ich mal mit Badensern über ihre nach meinem Geschmack so laden Apfelsorten sprach, wurde mir gesagt, daß das hiesige gute Obst ins Ausland ginge und wir uns mit dem weniger guten begnügen müßten. Ich halte das für eine laule Ausrede.*

*Woran liegt es eigentlich, wenn Obst ein ausgesprochen kräftiges Aroma hat? Weshalb züchtet man überhaupt Sorten, die „verwässert“ schmecken?*

Ja, wäre mit unserer Leserin zu fragen: Weshalb schmeckt das hiesige Obst nicht so wie zu Hause? Weshalb schmeckt uns überhaupt vieles nicht so, wie wir es im Gedächtnis haben?

Es sei zuerst daran erinnert, daß wissenschaftliche Forschung längst festgestellt hat, daß sich die Geschmacksnerven im Laufe des Lebens ändern. Dem älteren Menschen kann vieles gar nicht mehr so schmecken wie in der Jugend! Dazu kommt natürlich die vergoldende Erinnerung. Am meisten scheint der Geruchssinn die Erinnerung zu bewahren. Noch nach Jahrzehnten vermag man eine Stadt, eine Speise, ein Haus, eine Situation an ihrem Geruch wiederzuerkennen.

Wie ist es nun bei unseren Äpfeln — aus welchem Grunde hat ein jetziger „Gravensteiner“ keine Ähnlichkeit mit unserem ostpreußischen Apfel gleicher Sorte?

Unser Obst schmeckte auch vor dem Kriege schon wesentlich anders und herzhafter als die

Früchte gleicher Sorte aus Süddeutschland oder aus Südtirol, gerade weil wir ein viel herzhafteres Klima hatten! Am besten gedeihen und schmecken Apfel immer an unserer Wasserkante, bis hinauf ins Baltikum. Der Gravensteiner stammt meines Wissens aus Schleswig-Holstein, der Charlamowsky aus Lettland.

Schon in den zwanziger Jahren stellte man aber auch bei uns starke Abbauerscheinungen an unsern besten Apfelsorten fest. Ein Gelber Richard war trotz allen Spritzens nicht mehr ohne schwarze Flecken denkbar.

In der Obstbauversuchsanstalt in Tapiaw arbeitete vor allen Gartenbaudirektor Hildebrand schon lange vor dem Kriege an der Erneuerung unserer besten Apfelsorten und ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und Frostempfindlichkeit. Der sibirische Winter 1928 räumte unter kranken und empfindlichen Apfelbäumen erbarmungslos auf. Man bemühte sich, einige frostharte bewährte Sorten aus dem Baltikum einzuführen, pflanzte sie unseren Bäumen auf, züchtete und kreuzte in Tapiaw mit viel Erfolg. Was von den Züchtungen gerettet werden konnte, das entzieht sich meiner Kenntnis.

Unschätzbare Verdienst um eine erfolgreiche „Wandlung“ des deutschen Apfels hat weiter die Obstversuchsanstalt in Jork in dem riesigen Obstbaugelände des Alten Landes und sein Obstbauversuchsring.

Ferner gehört dazu der Berliner Botanische Garten mit dem Obstbauinstitut der Max-Planck-Gesellschaft. Hier waren nach jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung Neuzüchtungen entstanden, die eine erfolgreiche Umstellung über-



# Du lebst dir so'n Tag...

Mutti war auf dem Wege zum Badezimmer, um sich zu waschen.

„Mutter“, schrie Vater, und sie eilte spornstreichs zurück ins Schlafzimmer.

„Mach das Fenster zu, ich steh doch im Hemd“, Vaters Stimme klang vorwurfsvoll. Ein Fenster wurde geschlossen.

Mutti war auf dem Wege zum Badezimmer um sich zu waschen...

„Mutter!“ scholl es. Sie eilte zurück.

„Meine Socken!“ sagte Vater.

„Meine Socken, meine Socken...“, echote Mutti, sie sprach beinahe ein bißchen vorwurfsvoll, „hier liegen sie in der Kommode! Seit Jahr und Tag an der gleichen Stelle! Griffbereit! Aber wenn man dir nicht alles in die Hand drückt...“

„Na! Mutter!“ Mit diesem „na Mutter“ wurde eine Menge ausgedrückt, beispielsweise: „Na, Mutter, nicht kiewig werden“, oder, Einsicht heischend: „Du kennst mich doch“ und: „Nu sei man nich so.“ Zärtlichkeit, Liebe, Drohung, Geduld mit sich selber — das alles war darin. Vaters Stimme besaß eine seltene Modulationsfähigkeit.

Mutti eilte zum Badezimmer. „Mutter!“ Diesmal ging sie schon etwas langsamer. „Eigentlich könnten Sie mir die Fuß' waschen.“ Vater war jetzt einschmeichelnd und per Sie, wie immer, wenn er sich langsam schuldig fühlte.

Mutti konnte dem Schmeichelton nicht widerstehen. Sie goß Wasser in die Waschsüssel.

„Aber doch nicht mit kaltem!“ Seine Augen schauten vorwurfsvoll. Wirklich, welche Zumutung!

Mutti holte heißes Wasser aus der Küche, stellte die Schüssel auf den Boden. Vater steckte den Zeh hinein und gab Anweisungen, das Wasser zu temperieren: „Noch ein bißchen wärmer... nee, nu ist zu heiß.“

Mutti massierte seine Füße, puderte sie mit Talkum

„Besonders zwischen den Zehen“, bat sich mein Vater wehleidig aus. Nun fühle er sich wohl. Er brauche noch frisches Wasser. Wozu? Na, doch zum Rasieren. Wie konnte sie das vergessen!

Das Geräusch, das Vater machte, als er sein Rasiermesser schliß, war beruhigend. Nun konnte Mutti enteilen, denn die Rasur war eine feierliche Zeremonie, die einige Zeit in Anspruch nahm. Als sie zurückkam, wurde sie bereits ungeduldig erwartet.

„Mein Oberhemd“, sagte Vater. Dann gelang ihm der Schlipsknollen nicht: „Mutter, Sie können das immer so schön!“ Mutti nestelte den Schlips, knöpfte Manschettenknöpfe, straffte und ralfte

„Frisches Taschentuch!“ Vater arbeitete jetzt nur noch mit Stüchworten, da die Zeit drängte. „Zu Viere müssen wir da sein!“

Er zog seinen Scheitel, strich grüne Pomade in den Kamm, dann besprengte er sich über und über mit Kölnisch Wasser

„Nicht so viel“, mahnte Mutter sanft.

haupt erst ermöglichen. Leider fallen diese im Höchststadium stehenden Versuchsgärten dem Neubau der Freien Universität in West-Berlin zum Opfer und können nur zum kleinen Teil auf das neue Gelände übergeführt werden. Der Ertrag der wissenschaftlichen Forschung bleibt natürlich erhalten und kommt dem deutschen Obstbau zugute.

Ein höchst wichtiger Forschungszweig bemüht sich, Apfelsorten zu züchten, die Krankheiten widerstehen, um die Spritzungen auf ein geringstmögliches Maß herunter zu drücken. (Der südtiroler Obstbauer spritzt seine Anlagen 17 bis 25 Mal im Jahr!) Gegen den Schädlingsbefall sucht man nach biologischen Helfern, auch hier hat man Anfangserfolge — die Made im Apfel schätzt niemand.

Ungezieferäpfel werden bei der Handelsklasseneinstufung entweder ganz aussortiert oder landen unten bei Güteklasse D, sind also kein Klasseobst mehr.

Entscheidend für den Verbraucher (darin hat unsere Leserin zweifellos recht), ist nicht die Quantität, sondern die Qualität. Deshalb greift die Hausfrau so oft zu den Importäpfeln, die in Farbe und Sortierung hervorragend sind. Die Geschmacksrichtung hat sich verändert. Der deutsche Verbraucher will für sein gutes Geld vor allem einwandfreie Ware haben. In den ersten Jahren nach dem Kriege waren viele Obstbauern der Meinung, der Verbraucher wäre bereit, den sauersten, miserabelsten Apfel zu kaufen. Mit den großen Apfelfuhren wurde dieses Obst zu billiger Mostware.

Einsichtige Obstbauern stellten daraufhin ihre Erzeugung um. Die Axt wütete in den Plantagen. Entweder wurden gesunde Bäume umgepfropft oder — wo das nicht genügend Erfolg versprach — durch Neuanpflanzungen ersetzt, die inzwischen die ersten vollwertigen Ernten bringen.

Sortierung und Lagerung in genossenschaftlichen Häusern sichert einen hervorragenden Apfel und ermöglicht durch das Handelsklassengesetz dem Verbraucher eine reelle Wahl.

Daß mit diesen Züchtungsarbeiten eine straffe Rationalisierung der Sorten zusammenfällt, macht uns dem Apfelpimport gegenüber leistungsstark und konkurrenzfähig. Das sind aber auch die Hauptgründe dafür, daß wir unsere alten, geliebten Apfelsorten nicht mehr bekommen.

Margarete Haslinger

Carola Ocker:

## Entwicklungshilfe im Haushalt

Das Wort „Entwicklungshilfe“ ist uns allen im Laufe der letzten Jahre zu einem festen Begriff geworden.

In mancherlei Hinsicht drängt sich hier der Vergleich auf, ob auch die Hausfrau eine solche Hilfe benötige, die zum Wohle aller dienen würde. Die junge Frau als „unterentwickelt“ zu bezeichnen, das würde wohl zu weit gehen. Aber oftmals ist sie heute nicht vorbereitet für die Arbeit, die sie als Hausfrau und Mutter erwartet. Es ist, als müsse sie eine normale Entwicklungsstufe überspringen. Sie wird dadurch oft in gewisser Weise überfordert.

Aus der Zeit vor dem Kriege, besonders in der älteren Generation, hatte sich so etwas wie eine „Kolonialherrschaft“ in der Familie erhalten: der „Pascha“ wurde eifertig in jeder nur denkbaren Weise bedient und er nahm es auch als ein ihm durchaus zustehendes Recht würdevoll und freundlich hin. Doch dann blieben zunächst die dienstbaren Geister aus. Sie wurden in der Industrie und im Büro dringend benötigt und gut bezahlt. Für die nun allein und ohne Hilfe arbeitende Hausfrau kamen schwere Zeiten. Noch sah der Pascha keinen Grund, seine Herrschaft aufzugeben. Hausarbeit war in seinen Augen keine Arbeit — sie wurde nicht bezahlt, und mit Lohnforderungen und Streik war nicht zu rechnen. Wozu also sich Gedanken machen oder gar etwas unternehmen, das den ihm so bequemen Zustand hätte ändern können?

Da aber kamen aus Ländern, in denen kein Krieg geherrscht hatte, in denen kein Hausrat zerstört und verloren wurde, die ersten Anzeichen einer Hilfe. Dort hatte man inzwischen Neuland bearbeitet und witterte neue Absatzmärkte. Anfangs waren sie für uns Luxusgegenstände, die Kühlschränke, Waschmaschinen, elektrische Geräte jeder Art. Wir waren nach 1945 das Entwicklungsland, in dem das alles fehlte. In den anderen Ländern waren die Hilfen im Haushalt inzwischen auch in die Industrie abgewandert, dorthin, wo man so gut verdienen konnte. Ohne innere und äußere Belastung hatte man sich der Entwicklung arbeitssparender Haushaltsgeräte widmen können. Die zerstörten Länder mit ihrem großen Bedarf an Gebrauchsgütern versprachen einen guten Absatzmarkt. Rasch holte die deutsche Industrie auf und zeigte, was sie zu leisten vermochte und wie sie erkannt hatte, was den überalterten Haushalten not tat.

Auch die Wissenschaft nahm sich der neuen Probleme an: man erforschte und verglich körperliche Arbeit mit den Möglichkeiten einer maschinellen Erleichterung. Die Möbelindustrie erarbeitete neuartige Kücheneinrichtungen. Täglich wird Neues erdacht und erprobt zur Erleichterung der Hausfrau und zur Förderung des Absatzes.

Nun jagt aber die Reklame mit all ihren Möglichkeiten den Wünschen voraus: man sieht die junge, elegante Frau im Schaukelstuhl neben der Waschmaschine sitzen. Der automatische Elektroherd sorgt für die pünktliche Mahlzeit, während die liebevolle Hausfrau nach ihrem Einkaufsbummel sich mit der Freundin in der Konditorei trifft.

Ist das etwa keine Entwicklungshilfe gegenüber der Arbeit am Waschbrett und am Kohlenherd? Eine Hilfe ist es ohne Frage — für den, der es sich leisten kann. Aber so wenig wie eine moderne Industrieanlage dem ungelerten Arbeiter nützt, so sollte man doch auch ein wenig daran denken, daß die Nutzung technischer Hilfen im Haushalt eine Kenntnis des Arbeitsvorgangs voraussetzt. Die Grundbegriffe, die zu einer ordentlichen Haushaltsführung gehören, müssen genau so erlernt werden, wie das für jede andere Arbeit selbstverständlich ist. Ganz ohne Bedienung und Wartung arbeitet bisher noch keine Maschine im Haushalt. Vom Schaukelstuhl aus läßt sich der Haushalt nicht steuern. Solche Art von Reklame erweckt den Eindruck, als sei die Arbeit der Hausfrau Spielerei, und die brauche man ja nicht zu erlernen. Ganz im Gegenteil: wer sich die Haushaltshilfen zunutze machen kann und will, der muß seine Arbeit gelernt haben und sie auch beherrschen. Erst dann zeigt sich der Nutzen.

Noch etwas anderes hat diese „Entwicklungshilfe“ bewirkt: ein kleines oder größeres Interesse des Mannes (des beraternden Ingenieurs, um bei unserem Bild zu bleiben) an den technischen Neuigkeiten. Ein wenig Diplomatie und Geschicklichkeit haben ihm eine neue Rolle zugespielt, die mit dem Pascha von früher nichts mehr zu tun hat.

Mi dem Mixer fing es an. Nun soll der Eheliebste gar nicht nur einen Nagel richtig einschlagen können, sondern auch noch die verkratzte Tapete hinter dem Kinderbett mit einer selbstklebenden Folie in Ordnung bringen oder eine Laufschiene an der Zimmerdecke befestigen, damit ein kleiner Vorhang die Koffer auf dem Schrank verdeckt. Er soll aus dem alten Bettgestell ein Bücherbord machen, soll die Fenster neu verkitten — alles lächerliche Kleinigkeiten, die man noch weniger gelernt haben muß, als einen Rosinenkuchen zu backen...

Dieser Entwicklung zur Hilfe sind keine Grenzen gesetzt!



Ein kleines Katerchen hat Irene geformt. Ganz wie die Miese sieht es aus, die in Nachbars Garten herumströmt. Rabenschwarz, mit spitzen Ohren und einem zusammengerollten Schwanz. Die linke Pfote ist erhoben — gleich wird das schwarze Katerchen auspringen.

Vielleicht wird dieses hübsche Tierchen, das Irene aus dem Werkstoff Fimo geformt und im Backofen selbst „gebrannt“ hat, ein Geburtsgeschenk für Mutti oder Ohmchen? Die aller schönsten Kindergeschenke sind und bleiben die selbstgebastelten.

Foto: Fimo-Studio  
Sofie Rehbinder-Kruse  
Zeichnungen: G. Niederehaus - M. Kersten

## Ofenheizen — leicht gemacht

Der Winter hat wieder Schnee und Eis und Kälte gebracht. Unsere Gedanken gehen zurück zu unseren behaglichen Wohnstuben mit den wärmependenden Kachelöfen. Das Schicksal hat uns in den Westen verschlagen, wo viele von uns gezwungen sind, sich auf Ofen einzustellen. Wir müßten lernen, mit Schütten oder Kohleneimer umzugehen.

Wenn man nur Briketts zu heizen braucht, um das Stübchen warm zu bekommen, ist's eine einfache Sache. In der Übergangszeit dürfte das wohl auch genügen. Aber wenn das Thermometer mehr und mehr fällt, müssen doch noch zusätzlich die Eierbriketts oder mit Schwelkoks gemischte Kohlen den Wärme-grad erhöhen. Br. wald einen Kohlenstaub entwickelt dann eine Schütte!

Wenn man hingegen mit der Schaufel den schwarzen Edelstein in den Ofen gleiten läßt, dann setzt sich der Staub rund um den Ofen fest und die mühsam angeschafften Möbel bekommen auch bei größter Sorgfalt noch einen Teil davon ab. So kam mir, liebe Landsleute, eine Idee:

Ich sammle den Sommer über alle Zweifundtuten, die vom Kaufmann sowieso nicht mehr zurückgenommen werden; sie wandern sonst in den Abfallimer, oder sie werden achlos verbrannt. Diese Tüten fülle ich schon im Keller mit den Eierbriketts oder mit Schwelkoks und gemischter Kohle und kann dabei auch schon etwas von den unvermeidlichen Kohlen-grus mit hineintun. Ich versee ein passendes Körbchen mit den gefüllten Tüten. Ich habe dafür ein Plätzchen in der Wohnung, um, wenn der Ofen mit Briketts angeheizt ist, eine Tüte oder zwei nachzu-legen. Die Öffnung des Ofens faßt gerade eine Zweifundtute. Das Zimmer bleibt staubfrei, wenn ich auch noch den Aschenkasten auf Zeitungspapier stelle und ihn vorsichtig draußen im Abfallimer entleere.

Ich habe schon einige Winter nach diesem Verfahren geheizt und finde es ideal. Da die Hausfrauenseite in unserem Ostpreußenblatt nicht allein gute Kochrezepte, sondern auch andere gute Winke zur Erleichterung der Wirtschaft bringt, möchte ich mit meinem Hinweis anderen Lesern helfen.

Gertrud Schimmelpfennig

## Für Sie notiert...

Nach Mitteilungen des Statistischen Bundesamtes lagen die durchschnittlichen Verbraucherausgaben eines mittleren Arbeitnehmerhaushalts im 2. Vierteljahr 1963 mit 788 DM um 39 DM (5,2 %) über den Ausgaben im 2. Vierteljahr 1962.

Party-Ofen nennen sich moderne Automatik-Ofen mit großen Leuchtfenstern, die das flackernde Kohlenfeuer sichtbar machen. Obgleich erst seit kurzem auf dem Markt, werden sie bereits von zehn Ofenfabriken hergestellt, weil das Interesse für den romantischen Kamineffekt sehr groß ist.

Der Berner Arzt Dr. Zulliger forderte auf einem Kongreß in München, daß in allen Kulturnationen eine Versicherung für Mütter geschaffen wird, die gleichberechtigt neben Altersrente, Unfallversicherung und Krankenkasse stehen müßte.

Nach Berechnungen des Bundesinnenministeriums scheiden jährlich 4500 Krankenschwestern und Schwestern aus dem Beruf aus. Früher heiratete von 5 Schwestern eine, heute heiraten vier. Die Schwestern bleiben durchschnittlich nur noch sieben Jahre im Beruf.

Die Verbraucher bevorzugen immer mehr fettreiche Käsesorten. Der Anteil von Vollfett-, Fett-, Rahm- und Doppelrahmkäse (Sorten mit 40 % und mehr Fett i. T.) an der Gesamtherstellung von Hart-, Schnitt- und Weichkäse ist von 52 % im Jahre 1954 auf 72,4 % in 1962 gestiegen.

FRITZ KUDNIG:

## Madam Rollitzky und der Dorftischler

Ein besonderer Freudentag während meiner Schulferien in Deutschendorf im Kreise Pr.-Holland war es immer, wenn an jedem Sonnabend aus der fernen Kreisstadt Mühlhausen Madam Rollitzky, die wohlgerundete Semmelbrot, bei uns einkehrte. Unser Dörfchen besaß damals noch keinen eigenen Bäcker. Also sah man Madam Rollitzky immer wie einem Festgeschenk entgegen. Denn sie brachte neben goldfrischen Semmeln natürlich stets auch besonders leckere Dinge, Zuckerkringel, Butterfranzbrote, Schnecken und süßbeuderte Leibkuchen und was es sonst noch an städtischen Herrlichkeiten gab.

Zwölf Kilometer weit hatte sie ihr Backwerk bis uns zu schleppen, wenn sie nicht zufällig durch einen freundlichen Kutscher mit aufgeladen wurde unterwegs. Sie trug ihre Kunstwerke in zwei riesigen Körben, an denen ein gewöhnlicher Sterblicher sich krumm und bucklig geschleppt hätte. Sie aber war nach solcher Wanderung immer noch fidel wie ein Laubfrosch im Wiesengras, selbst wenn sie sich auf ihren hölzernen Klotzkorken durch Wind und Regen, durch Schnee und Eis hatte durchkämpfen müssen.

Wie oft kam sie pudelnaß und steifgefroren, aber mit leuchtend roter Nase und dem lachenden Gruß:

„Na, denn gudde Morje auchche, meine Lieben!“

ins Zimmer gepoltet. Und dann war es Ehrensache, daß Großche ihr einen Topf heißen Kaffee vor die Nase hielt und sie selbst auf die Ofenbank setzte, um sie etwas aufzutauen. Eine ganze Wasserlache stand dann manchmal um sie herum auf den Dielen. Sie aber saß strahlend darüber und machte Witze über ihr Schwimmbassin. Und hinterher gab es das neueste aus der fernen Kreisstadt, was uns Dörfner natürlich immer interessierte.

Ja, Madam Rollitzky war selbst im bösen Winter nicht totzukriegen. Tot war nur ihr Mann, wie es hieß. Böse Zungen wollten allerdings behaupten, daß sie einen richtigen Ehemann wohl nie besessen hätte. Auf alle Fälle hatte sie zwei Töchter, beide noch jünger als ich, aber ebenso quicklebendig wie ihre Mutter. Diese selbst war stets in einer Stimmung wie auf einem Witwenball und wirkte auf ihre Zuhörer wie ein wahres Lebenselixier. Ihre Lustigkeit spiegelte sich sogar in ihren dicken, knallroten Wollstrümpfen, die sie im Winter wie im Sommer trug. Natürlich waren es selbstgestrickte, also unverwundlich, und sie leuchteten bereits weit aus der Ferne, wenn Madam Rollitzky auf der Landstraße, die gerade auf unseren Hof zulief, sichtbar wurde.

Wenn Madam Rollitzky im Sommer ins Dorf kam, kehrte überall Fröhlichkeit ein. Nicht selten hakte sie mitten auf der Dorfstraße die beiden riesigen Semmelkörbe, die sie schwitzend doch schon fast zwei Meilen weit geschleppt hatte, von der Pede ab, stellte sie beiseite, holte ihre Mundharmonika vor und zauberte auf diesem gräßlich verstimmten Blechkasten Töne hervor, daß selbst den entferntesten Dorfkörnern sich die Haare sträubten — und daß auch sie, ihrer Stimmung entsprechend, in diesem herrlichen Dorfkonzert mitzuwirken begannen.

Das war für die gesamte Jugend das Zeichen, sich lachend um die lustige Semmeldame und ihre beiden Töchter zu scharen, die oft mit ihr kamen. Jeder brachte sein Tanzbein mit und schwang es mit einer der beiden Rollitzkysprößlinge oder sonstwem auf dem Dorfanger im Kreise. Selbst Vier- und Fünfjährige wirkten dabei, mit fliegenden Haaren strahläugig mit.

Und auch ich, der ich beim Großvater (wenn auch, in Ermangelung eines Mädchens, nur mit einem Küchenschemel im Arm) allmählich tanzen gelernt hatte, war hier in meinem wahren Element und tat mein Möglichstes, um bei diesem plötzlich vom Zaune gebrochenen Dorfball nicht ins Hintertreffen zu geraten. Lackschuhe kamen dabei nie in Gefahr, von mir betramptelt zu werden; denn die Rollitzkytöchter, Berthe und Liesche, tanzten entweder barfuß, oder sie zogen ihre Klotzkorken aus und wälzten sich Löcher in die Strümpfe, woran ihre Semmelmut-

ter nicht einmal Anstoß nahm, weil sie, in jeder Hinsicht, sehr großzügig war.

Als Großche Madam Rollitzky einmal fragte, warum sie bei ihrer aufsehenerregenden körperlichen und geistigen Frische nicht wieder heiratete, antwortete sie strahlend:

„O Gottche, öch — nochmal heirate. O nei — o nei! Da mißt ja woll selbst dem Deibel sein Großmutterche den Lachkrampf krieje. Und das wär bei ihrem Alter doch vleicht zu lebensgefuehrlich!“

Madam Rollitzky war nicht die einzige Sehenswürdigkeit im Dorfe. Sie hatte einen ebenso auffälligen Pendant in unserem Dorftischlermeister. Zeichnete sich die lustige Semmelbringerin vor allem dadurch aus, daß sie kurz und dick war und — wohl von dem vielen Laufen — Waden von der mehrfachen Stärke einer ansehnlichen Landwurst hatte, so fiel unser Tischler durch seine schier beängstigende Länge und seine Schmalgesichtigkeit auf. Standen die beiden Museumsstücke einmal plaudernd beisammen, dann konnte einem vor Lachen der Hosensboden platzen.

„Dem pustet ja der leiseste Wind durch die Backen!“, sagte Großche einmal. Doch würde ich es versucht haben, den Riesen einmal anzublase, hätte meine Puste wohl kaum bis in seine Nabelgegend gereicht. Der Mann war so groß, daß er, ohne daß ihm dabei eine Naht riß, fast in jede Dachrinne greifen konnte. Ich kam mir immer wie ein Unglückswurm neben ihm vor, bewunderte ihn aber gerade deshalb um so mehr.

Der Goliath lebte und ernährte sich ebenso redlich wie ein normaler Mensch. Aber er schlief wesentlich anders als sonstige Sterbliche. Bei seiner Länge hätte er in kein Bett gepaßt, höchstens in ein Flußbett. Statt dessen zog er es aber vor, eine Lagerstatt zu benutzen, die er selber erfunden hatte, wie er stolz erzählte. Er hatte sich in das Fußende seines Bettgestells ein großes Loch gesägt und dahinter einen längeren Holzkasten angebracht, der er ab und zu mit frischem Heu füllte. Nachts steckte er dann alles, was im Bett selber nicht Platz fand, durch das Sägeloch in den Heukasten und hatte so selbst

Kurt F. J. Böhm:

## Wintermorgen auf dem Lande

Die ostpreußischen Bauern aus Geschlechtern, die seit Jahrhunderten in unserer Heimat ansässig waren, galten wohl meist als kraftvoll in Körper und Seele, wortkarg und bedachtsam, hart zupackend im richtigen Augenblick. Sie waren oft voll tiefer Weisheit und Herzensgüte bei rauher Schale. Ihre Liebe zu Sippe, Heimat und Vaterland taten sie nie mit Worten kund.

Von solch gutem alten Schlage war auch der Bauer Friedrich Kawald in L., der um das Jahr 1880 auf der Scholle seiner Vorväter saß.

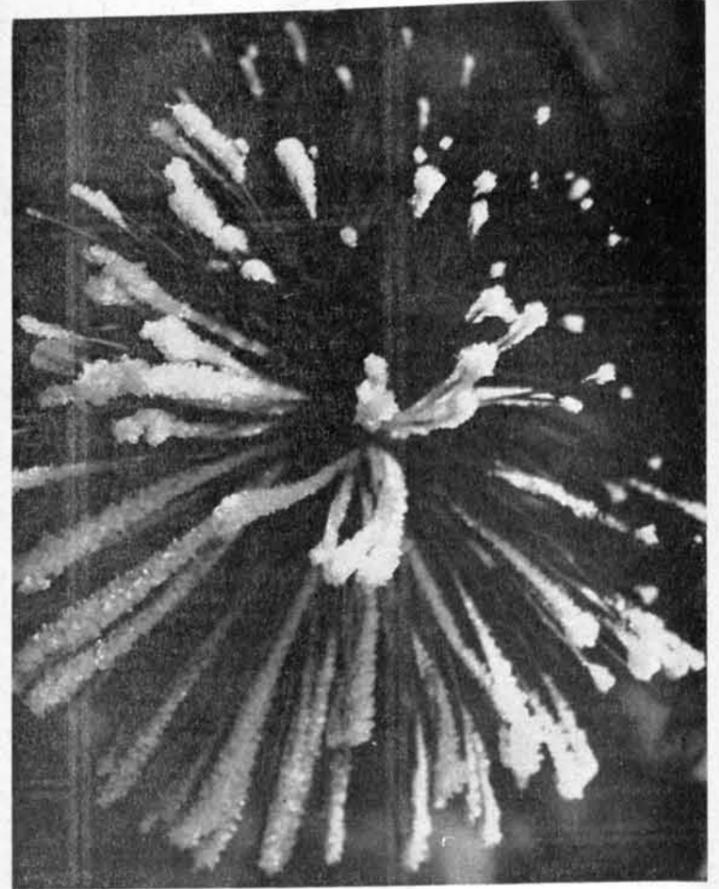
Dazumal wurde noch mit Fliegeln gedroschen, auf der Tenne. Auf einem Bauernhof wie dem Kawaldschen mit seinen 240 Morgen war das im Winter ein hartes Stück Arbeit: Sechs Drescher in zwei Partien mußten es schon besorgen, wenn es nicht zu lange dauern sollte.

Also hatte der Bauer Kawald drei Häusler und Freiarbeiter zu seinen drei „Manns“, den beiden Söhnen und dem Großknecht, bestellt. Er stand bei klingendem Frost und in völliger Finsternis schon zehn Minuten vor der angesetzten Zeit mit der Uhr in der Hand vor der Haustür, um festzustellen, ob die drei bestellten Drescher aus dem Dorf richtig eintrafen, damit das Dreschen pünktlich seinen Anfang nehmen konnte. Als ehemaliger Flügelmann der ersten Kompanie des Zweiten Garderegiments zu Fuß war Bauer Kawald an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt und verlangte sie wie von sich selbst so auch von allen anderen Menschen, mit denen er in Berührung kam.

Verzauberte Welt:  
Rauhreiß auf einem  
Strauch.

Foto unten:  
Die  
Tilsiter Memelstraße  
mit der Luisenbrücke  
im Schnee.

Autn.  
Wagner, Sommer



im kältesten Winter nicht über kalte Füße zu klagen.

Diese Patentvorrichtung gefiel mir nach der freundlich gestatteten Besichtigung so sehr, daß ich den Meister bat, auch mir eine solche Bettstatt zu zimmern, falls ich einmal so groß werden sollte wie er. Das versprach er mir lachend. Doch es ist nicht mehr dazu gekommen.

Hedwig Dehring:

## In Wittgirren wird gefeiert

„Dat rickt noa reine Kaisersch Geburtstag“, sagte immer Bastians Franzke, wenn ihm ein guter Geruch nach Gebratenem und Gebacknem in die Nase kam. Kaisers Geburtstag war ja damals ein großes Fest, es kam gleich hinter Weihnachten. Wir Kinder freuten uns sehr darauf und fingen schon nach Weihnachten mit allerlei Vorbereitungen an. Die Mädchen überlegten, wie viele neue Kronen sie für das erste Klassenzimmer flechten mußten, denn einige alte, die staubig und verschossen waren, mußten heraus. Sie hingen bunt, aus Seidenpapier auf Weidenruten geflochten, an der Decke. Wir sahen mit Vergnügen, wenn sie schaukelten, von einem Luftzug bewegt. — Es waren dreißig oder mehr. Nun wurde gefragt, wer eine Krone spenden wollte. Es fanden sich ja immer einige; wer die bunteste fertigbrachte, ward besonders gelobt, und sehr stolz blickte er nach oben auf sein Werk. Und dann wurden ja auch die Gedichte verteilt.

Die Mädchen kamen dabei immer zu kurz. Den Jungen hatte der Lehrer sogar kleine Rollen gegeben, als Jäger, Ulan, Husar, Kürassier und so fort, auch die Uniformen wurden angedeutet. Alles war so aufregend, weil ja der Schulvorstand zur Feier zu erscheinen pflegte. Alle Türen zu den Klassenräumen und die Haustür wurden mit Tannengirlanden bekränzt. Vorher wurden fleißig die Gedichte und Lieder geübt, und manche Träne floß, wenn der Herr Lehrer mal einen Mutzkopf austeilte oder der Geigenbogen über die Köpfe fuhr.

Wenn dann der Tag herankam — manchmal mit viel Schnee und Frost, oft auch mit Stiemwetter — wurden die Kinder aus den zur Schule gehörenden Ortschaften mit Schlitten hergebracht. Sonst kam das kaum vor. Mochte das Wetter aber noch so schlecht sein — es machte nichts aus. Der Tag war da und verging wie ein guter Traum.

Der Herr Lehrer hielt eine Ansprache und legte uns die Liebe zu unserem Kaiser sehr ans Herz. Wir wollten ihn ja auch gerne lieben. Nur konnten wir uns nicht denken, daß der Kaiser, dessen Bild über dem Pult des Lehrers hing und auf dem er so stolz und unnahbar aussah, sich über unser Liebhaben freuen könnte. Jedenfalls war er sehr fern und saß heute auf einem goldenen Stuhl, Thron genannt, und alles um ihn funkelte nur so. Wir wünschten ihm alles Gute, und es ging ihm bestimmt gut. Er hätte nur öfter im Jahr Geburtstag haben müssen, so meinten wir damals.

Zu Hause gab es ein schönes Mittagessen und nachmittags zum Kaffee Schmantwaffeln. Wir durften mit unsern Schlitten rodeln und, wenn auf den Wiesen Eis war, schorren.

Der alte Elzner, der auch etwas von dem großen Tag profitieren wollte, hatte leider, wie immer, kein Geld. Er kam zu meinem älteren Bruder: „Ach, junge Herr, öck hebb doch hiete solch Lievsniede, gäwe Se mie doch e Handke voll Päper on noch so Kleenen dropp.“ Er bekam dann auch, was er wollte, und mein Bruder hatte seinen Spaß, wenn Elzner knirschend die Pfefferkörner zerkaute.

Meine Geschwister und ich, die wir uns das nicht entgehen ließen, schnitten Grimassen und bekamen beinahe selber Bauchschmerzen vom Zusehen.

Die alte Wasslewsche nahm sonst die Hoffmannstropfen auf Zucker, aber an diesem Feiertag genehmigte sie sich ein Gläschen ohne Zucker.

Im Gasthaus wurde noch gefeiert. Als Naujokats Fritz einmal in der Nacht beim Nachhauseweg am letzten Haus im Dorf vorbeikam, wo die schöne Idchen mit ihrem Hund Bruno wohnte, schrie er laut: „Du Blötzkanalje, komm man rut möt diemem schabbrige Hund! Du hast mich nie geliebt!“

Auch das gehörte zu Kaisers Geburtstag in Wittgirren.



# Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

So schlenderte das Mädchen gegen neun Uhr früh langsam durch die Oberstraße zur Richtstraße hin. Vor den Schautenstern, in denen Kleider und Schuhe zu sehen waren, blieb sie stehen. In einer Auslage sah Monika ein schickes, weißes Leinenkostüm. Sie konnte sich von dem Anblick gar nicht trennen. Es war nicht einmal teuer, dieses Kostüm. Es würde ihr sicher gut stehen.

## 12. Fortsetzung

Monika überlegte hin und her, ob sie sich diese Ausgabe leisten konnte. Wenn sie in der nächsten Zeit auf einige Extrawünsche wie Strümpfe, Parfüm und Kinobesuche verzichtete, dann müßte es gehen. Sie erhielt von Friedrichs fünfzehn Mark mehr Lohn im Monat als bei Oberförsters. Aber doch in der Stadt gab sich das Geld auch viel leichter aus.

Nun, sie konnte es sich mit dem Kostüm noch überlegen, es brauchte ja nicht heute zu sein! Vom Turm des Alten Rathauses schlug es die halbe Stunde Monika sah hinauf. Es war schon halb zehn — sie mußte sich beeilen.

Es herrschte viel Leben und Treiben auf dem Wochenmarkt. Monika sah sich suchend um. Aber sie konnte kein vertrautes Gesicht aus Woreinen oder Krottken unter den vielen Landleuten entdecken. Es roch nach frischem Obst, nach Blumen und nach Geflügel. Bei einem Stand kaufte Monika zwei schöne Suppenhühner und zwei Dutzend Landeier. Dann ging sie quer über den Marktplatz auf den Stand eines Gärtners zu.

Viele Blicke folgten ihr, als sie so behende daherschritt. Sie sah aber auch reizend aus, in ihrer frischen, natürlichen Schönheit. Das fand auch der junge Gärtner, an dessen Stand Monika Suppengemüse, Augustapfel und zuletzt noch einen bunten Sommerblumenstrauß kaufte.

Er sah sie mit unverblümter Bewunderung an.

„Wie wäre es, Fräuleinchen“, flüsterte er ihr zu, als er ihr den Strauß zureichte, „wenn wir beide heute Abend ins Kino gehen würden? Darf ich Sie einladen?“

„Leider habe ich heute Abend keine Zeit. Vielleicht ein anderes Mal“, gab Monika lächelnd zur Antwort, ehe sie weiterging. Der junge Mann gefiel ihr nicht schlecht. Wer weiß wozu es gut war, sich einige Eisen im Feuer zu halten.

Schon zu dieser Vormittagsstunde war es recht warm. Bei der Apotheke, am Markt unter der Laubengängen stellte Monika ihren Korb neben sich, um sich ein wenig auszurufen.

Sie suchte sich den schönsten Augustapfel aus und biß herzhaft hinein. Wie gut der roch! Daheim gleich hinter dem Haus, da hätten sie auch so einen Apfelbaum. Dort reiften nun auch die Äpfel. Manchmal überkam Monika doch ein leises Heimweh, besonders hier, wo sie so viele Landleute zu sehen bekam und die vertrauten Laute der heimatischen Mundart hörte.

Als Monika ein wenig später durch die Zeppelinstraße heimwärts schlenderte und gerade beim Café Bader vorbeikam, hörte sie hinter sich jemand ihren Namen rufen.

Sie wandte sich um und sah den Ernst Konopka vor sich stehen.

„Ernst — wie kommst du denn hierher, ich denke, du bist in Dortmund?“

„Ja, Monika, ich wohne und arbeite immer noch dort. Aber jetzt war ich zwei Wochen zu Hause in Urlaub. Ich komme gerade von Woreinen. Heute Abend geht es wieder zurück nach Dortmund.“

Wie gut der Ernst in seinem städtischen, grauen Anzug aussah, wie ein Herr — wenn auch das ernste Gesicht mit den braunen, ehrlichen Augen das gleiche geblieben war.

„Sag mal, Ernst“, meinte Monika, verdient wohl gut im Bergwerk? Wie gefällt es dir denn so in der Großstadt? Ist doch ein ganz anderes Leben dort, als in unserem einsamen Wald-dörfchen?“

„Wie man es nimmt, Monika. Zu Hause ist es wohl am schönsten. Aber ich wollte einmal hinaus, und nun muß ich erstmal dort bleiben“ erwiderte Ernst nachdenklich.

„Wieso mußt du dort bleiben Hast dich etwa inzwischen verlobt oder gar verheiratet?“ fragte Monika impulsiv, ohne sich viel dabei zu denken.

Das freundliche Gesicht des jungen Mannes bekam einen abweisenden Zug. Erst jetzt empfand Monika, daß sie das nicht hätte sagen dürfen. Der Ernst Konopka war ein schwerblütiger Mensch. Wenn der einmal ein Mädchen so lieb gehabt hatte wie die Lydia, dann kam er über ihren Tod nicht so bald hinweg.

„Ach Ernst, ich hab das nur so dahingesagt. Nimm es mir nicht übel, ich bin heute von der

unter der Erde im Stollen bin, dann glaube ich ersticken zu müssen. Für immer bleibe ich bestimmt nicht im Westen. Ich will mir nur was zusammensparen, damit ich mir vielleicht später einmal in Woreinen ein Häuschen bauen kann. Es geht doch nichts über was Eigenes!“

Also plant der Ernst doch, später einmal einen Hausstand zu gründen, dachte Monika.

Aus diesen Gedanken heraus meinte sie: „Ja, Ernst, bei mir ist es nicht so schlimm mit dem Heimweh. Allenstein ist ja auch nicht so weit weg. Daran mag es liegen. Aber ich denke auch oft zurück nach Woreinen.“

So gingen sie nebeneinander durch die Straßen von Allenstein, der Ernst Konopka und die Monika Kramkowski, zwei erwachsene Kinder des Dorfes Woreinen. Beide hatten das Dorf verlassen, um wo anders ihr Glück zu versuchen. Früher hatten sie nicht viel mehr Gemeinsames gehabt, als daß sie in demselben Dorf geboren und aufgewachsen waren. Nun aber spürten beide, daß gerade dies eine sie verband.



Zeichnung: Erich Behrendt

Hitze ganz durcheinander. Ich muß jetzt schnell nach Hause. Unsere Köchin wartet. Kommst du noch ein Stückchen mit mir mit?“, bat Monika.

„Schade, daß du keine Zeit hast. Wir hätten uns doch wenigstens ein halbes Stündchen in ein Café setzen können. Gib mir wenigstens den Korb her, ich trag ihn dir!“

Obwohl Monika protestierte und meinte, sie könnte den Korb selber tragen, nahm der junge Mann ihn ihr aus der Hand. Dann gingen sie nebeneinander weiter, der Kleeberger Straße zu.

Die Zeit drängte. Aber Monika beeilte sich nicht sonderlich. Sie wollte sich noch ein bißchen mit dem Ernst unterhalten. Sie waren doch aus einem Dorf — da gab es so vieles zu erzählen und manches zu fragen. Früher war Ernst Konopka nie besonders gesprächig gewesen. Jetzt schien er viel aufgeschlossener.

„Weißt du, Monika“, sagte er, „wenn man einmal von zu Hause fort war, dann weiß man erst richtig, wie schön es bei uns in Woreinen ist! Im Westen verdiene ich ja gut. Ich konnte schon manches Geld zurücklegen. Aber was nützt das alles, wenn man Heimweh bekommt! Die Arbeit unter Tag ist auch so ganz anders als die Arbeit draußen im Wald! Manchmal, wenn — ich tief

„Kannst du nicht wenigstens am Nachmittag eine Stunde frei bekommen?“, fragte Ernst. „Mein Zug fährt erst gegen Abend. Es war so schön, wenn wir uns noch ein bißchen unterhalten könnten. Wer weiß, wann wir uns mal wiedersehen!“

„Es tut mir so leid, Ernst, aber gerade heute wird es nicht gehen! Bei uns ist nämlich heute Abend Gesellschaft. Da kann ich nicht fort. Da gibt es genug zu tun. Schade, ich hätte dich sonst wenigstens zum Zug gebracht. Aber vielleicht schreibst du mir mal eine Karte aus Dortmund“, bat Monika.

„Bestimmt schreib ich dir bald, Monika. Wirst du mir auch mal wiederschreiben?“, fragte Ernst.

Monika nickte. Sie waren nun in die Nähe des Hauses gekommen, in dem die Friedrichsche Wohnung lag. Monika wollte sich schon hier von Ernst verabschieden:

„Laß es dir gut gehen, Ernst, und glückliche Reise. Und schreib bestimmt einmal!“

„Dann mußt du mir aber noch deine Adresse geben! Und hier — beinahe hätte ich vergessen, dir deinen Korb wiederzugeben!“

Sie drückten sich herzlich die Hände beim Abschied. Bevor Monika die Haustür öffnete,

drehte sie sich noch einmal um und lächelte dem Ernst zu. Er stand noch immer an derselben Stelle und sah ihr nach.

Armer Kerl! dachte sie, er ist so ein netter junger Mann und hat schon viel Schweres erlebt! Nun fährt er wieder weit fort. Und er sagt doch selbst, daß er Heimweh nach unserem Dorf hat!

\*

Monika kam an jenem Tag, nachdem sie ihre Einkäufe in der Küche abgeliefert hatte, kaum eine Minute zur Besinnung. Sie hatte nicht nur Verschiedenes in den Zimmern zu richten, sondern außerdem, in der heißesten Mittagsstunde, von Margot in die Kaiserstraße zur Schneiderin geschickt, um ein neues Kleid abzuholen.

Endlich kam der Abend heran. Der Tisch in dem großen EBzimmer mit den schweren, alten Möbeln war festlich gedeckt und alles für die Abendgesellschaft vorbereitet. Nun wollte sich Monika rasch einmal in ihr Zimmerchen zurückziehen, um sich wenigstens einige Minuten auszuruhen, ehe sie sich frisch machte, das gute schwarze Seidenkleid anzog und eine neue weiße Zierschürze umnahm.

Sie kam aber nicht dazu, denn nun rief Margot sie zu sich ins Zimmer.

„Monika, Sie müssen mir gleich das neue Kleid aufbügeln. Es ist am Saum verknüllt, so kann ich es unmöglich anziehen. Aber beeilen Sie sich!“ sagte sie und sah das Mädchen nicht einmal an.

Monika war den ganzen Tag herumgelaufen. Ihre Füße schmerzten. Nun blieben ihr nicht einmal fünf Minuten Zeit, um sich auszuruhen. Sie mußte sich später in größter Eile umkleiden, wenn sie noch zurecht kommen wollte.

Am liebsten hätte sie diesem verwöhnten jungen Mädchen zur Antwort gegeben, sie könnte sich auch selber einmal ihr Kleid überplätten, sie habe ja genug Zeit dazu. Es war aber doch klüger zu schweigen. So nahm Monika das achlos über das Bett hingeworfene Kleid auf und ging zum Bügelraum.

Dort war es unerträglich heiß. Monika war froh, als sie die Arbeit getan hatte. Sie wünschte, dieser Abend wäre schon vorüber. Es würde bestimmt wieder sehr spät werden, ehe der letzte Gast gegangen war, ehe sie alles fortgeräumt hatte und auf ihr Zimmer gehen konnte.

Vom Bahnhof her hörte sie in der Ferne einen Zug pfeifen. Vielleicht saß jetzt der Ernst Konopka gerade in diesem Zug und fuhr westwärts. Vielleicht dachte er auch ein wenig an sie, an ihre heutige Begegnung. Monika empfand ein warmes Gefühl, wenn sie an den Ernst dachte. Früher hatte er ihr nicht so gut gefallen wie heute, als sie ihn so unerwartet nach längerer Zeit wiedergesehen hatte.

\*

Am Sonntag darauf saß Monika am frühen Nachmittag auf der Terrasse des Cafés Grütznern in der Kaiserstraße und löffelte Eis. Wäre jetzt ein Woreiner hier zufällig vorbeigekommen — er hätte kaum die Monika Kramkowski erkannt, jedenfalls nicht auf den ersten Blick.

Monika hatte sich tatsächlich das weiße Leinenkostüm gekauft. Es saß ihr wie angegossen, und sie sah darin wie eine richtige junge Dame aus. Vor allem aber lag die Veränderung an ihrer neuen Frisur.

Kurz entschlossen war Monika am Sonnabendnachmittag, als sie zwei Stunden frei hatte, zu einem Friseur gegangen, um sich die Zöpfe abschneiden zu lassen. Die Locken legten sich nun in natürliche Wellen um ihren Kopf. Monika erkannte sich selbst kaum wieder.

Was würden wohl die Woreiner sagen, wenn sie das nächste Mal zum Besuch nach Hause kam! Sie war wohl das erste junge Mädchen aus dem Dorf, das nun eine moderne Frisur trug. Nun, eine mußte ja einmal den Anfang machen, warum nicht sie!

Auch Frau Friedrich und Ruth hatten ihre neue Frisur bewundert. Nur die Köchin meinte: „Schade, Monika, du hattest so schönes, langes Haar!“

Fortsetzung folgt

## Bett-Bezug 13.90 aus Mako-Damast

rein Mako, mercerisiert, fertig konfektioniert, mit Knöpfen und Knopflöchern, eine seit Jahrzehnten bewährte WIT-QUALITÄT. Best.-Nr. 21382 G, Größe 130x200 cm, nur DM 13.90. Best.-Nr. 21383 G, Größe 140x200 cm, nur DM 14.90. Bestellen Sie gleich per Nachnahme. Kostenlos 172seitigen, vielfarbigen Katalog von Hausfach 420

## JOSEF WITT WEIDEN

Das Versandhaus für Wäsche und Bekleidung seit 1907

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen **HONIG** Bienen- 5 Pfd Lindenhonig 16,- DM 10 Pfd Lindenhonig 30,- DM 5 Pfd Blütenhonig 13,- DM 10 Pfd Blütenhonig 25,- DM 5 Pfd Waldhonig 13,- DM 10 Pfd Waldhonig 25,- DM Die Preise verstehen sich einschließl. lich Eimer. Lieferung frei Haus. Großbäckerei Arnold Hansch 6589 Abentheuer b. Birkenfeld. Nähe

## Aquarelle

Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg). Preise 24,-, 32,-, 35,- und 42,- DM. Unverbindl. Auswahlensendung schickt Kurt Neumann, 239 Flensburg, Angelsunder Weg 40, fr. Königsburg, Pr.

## Räder ab 82,-

Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen, Kinderräder, Anhänger, Großer Katalog m. Sonderangeboten gratis. Borräder oder Teilzahlung. Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik **VATERLAND** (Abt. 419), 5982 Neuenrade 1, W.

## "Hicoton" ist altbewährt gegen Bettnässen

Preis 3,25 DM. In allen Apotheken; bestimmt: Rosen-Apotheke, 8 München 2.

1. Sonng. Qualität Rasierklingen 10Tage Tausende Nachb. 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 100 Stück 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40 Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18KONNEX-Vertrieb Oldenburg 1

## Wurst

ia Holstein. Landr. Dauer- v. hochfein. Qualität ist ein Genuß. Cervelat-, Salami-, Plock-, Mettwürste, Teewurst, Rügenwald. Art. 2-kg-Probepäckchen (netto 1650 g) nur 12,30 DM ab hier Nachnahme. Reimers, Landh. Holsteinhof, 2985 Queckborn (Holst) 51. Preisliste üb. Schink., Speck, Rollschink., Wurst- u. Fleischkonserven bitte anford.

## Landsleute trinkt! PETERS-KAFFEE!

Konsum-Kaffee 500 g 5,28 DM Haush.-Mischung 500 g 5,96 DM

garantiert reine Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2% Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil. ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr 28 Bremen 1, Fehrfeld 50

## SANITAS-HEIZDECKEN

Heiende Wirkung bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Blasen-, Kreislauf- und Frauenleiden. n. 150x80 cm, 110 220 V. VDE. 1 Jahr Garantie. 3 Raten ohne Aufschlag. SANITAS-SPEZIAL 58 DM SANITAS-SPEZIAL-EXPORT 68 DM M. Schmalz, Heidelberg, Kastellweg 73

## Steinleiden

ohne Operation zu beseitigen ist mit Cholithon möglich. Wie, teile ich Ihnen gerne kostenlos mit. **APOTHEKE B. RINGLER'S ERBE, Hausfach 7/22 85 Nürnberg, Pirckheimerstr. 102**

## Wo fehlt eine?

Schreibmaschinen-Großgebot. Neueste Modelle. Garantie. Kundendienst. Kleine Raten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Slets prestigievolle Sonderposten. Fordern Sie Katalog, A85 gratis. **NOTHEL, Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus GÖTTINGEN, Postfach 601**

## Ab Fabrik! Sofort bestellen!

la Waterproof-Schuh portofrei ein ideal Berufsschuh, wasserdicht, ganz getütert Wasserlasche Polsterbordüre Gelenkstütze schwarz oder braun mit Kernledersohle 36-39 DM 23,60 40-46 DM 25,60 47-48 DM 29,45 Gummiprüllsohle - DM 3,95 ohne Nachn. m. Rückz. Recht Katal. m. Tz-8ed gratis Postkarte an Schuhfabrik Abt. C 17 Köln 1 4182 Uedem

Bis zu 50% Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Helm- und Nebenverdienst- Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Käder, 86 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

## Strickwolle!

Unsere Statistik weist aus: Von 10 Anfragen bestellen 7 Frauen. Auch Sie machen keine Ausnahme, wenn Sie unsere Qualitäten u. Preise studieren. Fordern Sie kostenlos unseren neuen Katalog an. H. Gissel Nachf. Abt. 74, 6374 Steinbach/Ts.

## SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme

100 Rasierklingen, bester Edelstahl 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM 0. Gilder (vorm. Halow, Wiesbaden e, Fadh 6049

## Neue Saizletheringe lecker

10 kg Bahneimer bis 140 St. 16,95 25 kg Bahnfaß bis 350 St. 32,95 5 kg Fischkons. Sort. 20 Dos. 13,95 Nachnahme ab R. Lewens, Abt. 15 285 Bremerhaven F 116.

## Tischtennistische ab Fabrik

enorm preisw. Gratiskatalog anfordern! **Max Bahr, Abt. 134, Hamburg-Bramfeld**

## Pommernpantoffel, Filzschuhe

liefern preiswert O. Terme. 807 Ingolstadt 440/80

## Bettfedern

(auch handgeschlissene) Inlette, fertige Betten Bettw., Daunendecken, das moderne, elegante **KARO-STEP-Federbett direkt von der Fachfirma BETTEN-BLAHUT seit 1882 8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 116 8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121 Ausführliches Angebot kostenlos.**

## 2 Heimat-Kalender

Ostpreußen im Bild für 1964 24 Aufnahmen von Ostpreußen, Kunstdruck Format DIN A 5, farbiges Titelbild. Preis nur 3,30 DM **Der redliche Ostpreuße für 1964** Das bekannte und beliebte Jahrbuch. Format DIN A 5, 128 Seiten, reich illustriert. Preis nur 3,30 DM Bitte sofort bestellen. Lieferung portofrei durch **Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909**

## Reisen leicht gemacht!

War es nicht schon immer Ihr Wunsch

- Ihre ausgewanderten Angehörigen in USA, Kanada, Südamerika oder in einem anderen Land der Welt zu besuchen
- studienhalber, aus beruflichen Gründen oder
- zur Erholung dorthin zu gelangen?

Warum zögern Sie noch? — Zu teuer? — Nein, denn... **Viele Hände helfen Ihnen:**

- Unser Fachmann, der Sie berät,
- alle bekannten Luftverkehrs- und Schiffahrtsgesellschaften — moderne Verkehrsmittel — anerkannter Service,
- die Kundenkreditbank KaA, Düsseldorf, die Ihre Reise finanziert — geringe Anzahlung — bequeme Raten.

Für eine unverbindliche Beratung benutzen Sie bitte den unteren Abschnitt.

bitte deutlich ausfüllen, möglichst auf eine Postkarte kleben und einsenden an:

Reisebüro J. Hartmann, Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 13

Ich interessiere mich für eine Flug/Schiffsreise nach.....

und bitte um unverbindliche Beratung.....

den 19

(Wohnort)

(Straße) (deutliche Unterschrift)

# Der Trakehner Schimmelwallach „Monarchist“

„Monarchist“, 1894 in Trakehnen geboren, wurde 1898 auf der Frühjahrs-Auktion für 1200,— Mark angekauft. Bei den sportfreudigen „Schwarzen Husaren“ wurde seine Rennfähigkeit bald erkannt und ausgenutzt. Von 1899 bis 1906 war der Schimmel der Alleinherrscher auf den Rennbahnen des Ostens. So gewann er vier Jahre hintereinander die größten und längsten Rennen des Ostens: das „Prinz-Albrecht-Rennen“ in Königsberg und den „Großen Preis von Westpreußen“ in Zoppot. Im ganzen galoppierte er 70 000,— Mark zusammen, dazu eine Fülle kostbarer Ehrenpreise. Bis nach Karlsruhe dehnte er seine Erfolge aus. Er war ein ausgemachter Gewichtsträger und gewann unter 85 kg Rennen gegen Vollblüter. Nebenbei ging er Jagden, tat Dienst in der Front und im Winter in der Offiziersreitschule. Sein Vater „Hartenfels xx“, ein Sohn des „Chamant“, war in den Graditzer Farben ein Pferd der guten 2. Klasse gewesen. Seine Mutter „Mongolei“ von dem „Flügel“-Sohn „Paßvan“ entstammte einer alten Trakehner Schimmelfamilie. So führte „Monarchist“ zu 85 Prozent Vollblut. Als Beschäler war er nicht eingestell worden, da es ihm an Knochenstärke und Kaliber mangelte.

Als Gebrauchs-, Renn- und Kampagne-Pferd war der Wallach jedoch das beste Pferd, das in seinen ersten Weidejahren auf den herrlichen Trakehner Weiden umhergesprungen war und dort in dem kräftigen Klima seine Lungen und sein Herz zu solch hohen Leistungen herangebildet hatte.

## „Das weiße Biest“ der Rivalen

Auf dem Sattelplatz gleichgültig gegen allen Lärm und alle äußeren Eindrücke eines Rennplatzes, ließ sich Monarchist knochentrocken satteln. Dabei kam er mit merkwürdigen Beinstellungen und Schlappohren manchmal in den Ruf eines Rennbahnbummlers. „Der ist ja aus dem Milchwagen ausgespannt! Kommt nicht in Frage!“ Vom Zirkel zum Aufgalopp angesetzt, erwachte der Nerv des Wallachs. Mit erhobenem Sprung streckte er die Vorderbeine spielend nach vorne und stieß aus seinen rosaweißen Nüstern Luft schmetternd heraus. Vor dem Start selbst verfiel er in einen nonchalanten Bummelschritt, um dann in Seelenruhe abgelassen zu werden. Seine besten Distanzen fingen bei 4000 m an. So folgte er zunächst nur dem Felde im Hintertreffen, unbeirrt durch die Pace der Leichtgewichte, die dem „weißen Biest“, wie er von Rivalen genannt wurde, den Garaus machen wollten. Einzigartig war seine Art zu springen. Vor dem Sprung hatte man das Gefühl einer sich nun zum Satz duckenden Katze. Kleiner werdend, schnellte er dann, Längen gewinnend, über das Hindernis. Seine überragende Treue und den willensstarken Vorsatz gewinnen zu wollen, zeigte er durch die Möglichkeit, mit ihm auf der äußersten Innenkante springen zu können. Gab es eine Rechtswendung nach dem Sprunge um eine Wendefläge, so erspähte der Treue die Gedanken des Reiters und schmiegte sich in einer Rechtsstraversion über den Sprung. Nach 2000 bis 3000 m hatte er sich zum mindesten an das Mittelfeld herangearbeitet, nachdem er sich hinten über viele Längen geschont hatte. Nun aber wurde er lebhaft, nahm mehr oder weniger pullend die Zügel an und ging mit bitterem Ernst seinen Gegnern an den Kopf.

Der Reiter durfte keineswegs zu früh auf Fahrt drücken, um mit dem kolossalen Kapital an Speed des Wallachs gegen unvorhergesehene Fälle haushalten zu können. Näherete er sich schließlich der Einlaufstrecke, trat etwas in Erscheinung, was wohl das Einzigartige dieses verstandsscharfen Pferdes kennzeichnete: er pumpte, hörbar schluckend, Luft in seine Löwenlunge, um sie im Endkampf überlegen zur Verfügung zu haben. Der Reiter hatte an seinen am Pferdeleib anliegenden Waden das deutliche Gefühl, daß sich die Rippen des Pferdes wölbten. In den Senkungen der Einlaufstrecke, wenn die Zeichen des „Nach-Hause-Gehens“ kamen, wurde dann nochmals kurz Kraft gesammelt. Was sich dann im Einlauf noch Monarchist stellte, wurde auf Biegen und Brechen niedergaloppiert.

## Verbundenheit mit dem Reiter

Originell war Monarchists Reagieren auf das Pfeifen, Zurufen und Lärmen des 2. Platzes, das ihn auf das Nahen des Zielpfostens aufmerksam machte. Er kniff dann die Ohren an, wie ein Hase, über den die Schrotspritze hinweggeht, die Löffel anlegt, und man hatte das Gefühl, auf einem Gummiball zu sitzen und immer noch um einen Kopf gewinnen zu können, obwohl der Reiter, falls irgend möglich, sicher und schonend gewinnen.

Nach dem Siegerposten strebte Monarchist sofort der Ruhe zu und versuchte, so schnell wie möglich abzustoppen. Der Reiter hatte Mühe, die Bewegungen des Galopps ausschwingen zu lassen und somit Schulter und Vorhand zu schonen. Um den Tusch und den Jubel des Publikums kümmerte er sich wenig, verfiel in seine stoische Ruhe und machte den befriedigenden Eindruck erfüllter Pflicht. So brachten ihm sein Siegeswille, seine Überlegung, seine Ehrlichkeit und sein Löwenmut zu sechzig Siegen über alle Halbblüter und Vollblüter, die sich ihm im Osten stellten. Solche deutlichen Charaktereigenschaften schlugen natürlich ein Band der Dankbarkeit und Treue um Roß und Reiter. Die Verbundenheit war der Schlüssel zu den Erfolgen. Machte es der Reiter dem Pferde so leicht wie möglich, sich in seiner Eigenart auszuwirken, so waren die Erfolgserien da. Das verlangte keinen sehr aktiven Reiter, und so verwöhnte Monarchist gewissermaßen seine Reiter. Andererseits verlangte Monarchist den Respekt, auf ihn feinfühlig einzugehen. Er zeigte es dadurch, daß er in Fällen, in denen nicht sein gewohnter Reiter auf ihm saß, nicht willig ging und unterlag.

Kein Wunder, daß er durch seine Eigenart und

Originalität in Rennen ein gefeierter Liebling des Publikums geworden war, daß Freunde der Pferderennen aus Berlin zu den Starts von Monarchist nach Posen oder Breslau kamen, um ihn zu sehen, wenn er aus dem entfernten Osten in erreichbare Nähe der Hauptstadt gekommen war. Auf dem französischen Büchermarkt erschien als Titelbild der Schimmel unter dem Reiter in schwarzweißem Attila in einem Werk: „A travers l'Allemagne hippique.“ Die Legende behauptete, Monarchist läge sich zur Verladung auf die Rennplätze in dem Waggon sofort zur Ruhe nieder. Wahr war daran, daß er bei einer guten Strohschütte und langem Halt sich einige Male hingelegt hatte. Spaßmacher meinten, der Schimmel sähe sich im Einlauf nach seinen Gegnern um. In Königsberg, wo Monarchist im Sommer meist längere Zeit auf dem Carolinenhöfer Rennplatz stand, pilgerten viele Bewunderer des Pferdes hinaus, um den Berühmten zu besuchen. Der Stallmann wurde wohlhabend, ohne in den Verdacht zu kommen, daß er wettete, zudem es überdies auf Monarchists Siege keine Quoten, höchstens 12:10 gab. Er erhob aber eine Eintrittsgebühr zur Box von Monarchist. Der Besucher störte den Stoiker nicht. Allerdings durfte ein Fremder ihn nicht berühren. Dann biß und schlug er.

Merkwürdig war sein Verhalten in der Arbeit. Er liebte es, mit mächtigen Kraftlancaden und Seitensprüngen — wohl meistens aus Übermut — sich Luft zu machen, wobei es ihm des öfteren gelang, seinen Reiter aus dem Sattel zu bringen. Auch konnte er, der im Rennen goldsicher sprang, in der Arbeit die Sprünge verweigern. Zeitlebens verlor er nicht die Scheu

# Karl von Plehwe, letzter Kanzler im Königreich Preußen

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten in Königsberg und in der Provinz war im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts der Kanzler Karl von Plehwe. Er war gebürtiger Ostpreuße und hat seine 56 Dienstjahre im richterlichen Beruf in Ostpreußen abgeleistet, vom Auskultor (Referendar) bis zum Oberlandesgerichtspräsidenten. Die Städte seiner Tätigkeit waren Gumbinnen, Ortelsburg, Mohrungen, Memel, Tilsit, Königsberg, Braunsberg und wieder Königsberg. Er hat die Provinz nur zu Dienstreisen verlassen. Seine Urlaubstage verbrachte er auf dem Familiengut Dwarischken, bei Schirwindt im Kreise Pillkallen (Schloßberg) an der Szesuppe im äußersten Osten der Provinz, an der damals russischen Grenze.

Hier war er im Jahre 1834 geboren worden. Sein Vater war in seiner Jugend Offizier gewesen und brachte von Gumbinnen aus, in einem Gewalttritt dem König Friedrich Wilhelm III. die erste Nachricht vom Zurückfluten der napoleonischen Armee, im Januar 1812. Er und seine fünf Brüder erhielten in den Befreiungskriegen das Eisene Kreuz. Von 1819 beizweifelte er Dwarischken, das schon seit drei Jahrhunderten im Besitz der Familie war. Es war kein sehr einträgliches Gut und die Familie lebte in Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit.



Die nach Plänen von August Stüler gebaute Kirche in Schirwindt.

keit der täglichen Arbeit. König Friedrich Wilhelm IV. schenkte der armen Gemeinde von Schirwindt eine neue Kirche und kam im Wagen im Jahre 1856 in das östlichste Städtchen seines Reiches, um sie einzuwiehen. Sie war aus Dwarischker Ziegeln gebaut und der König besuchte auch den alten Rittmeister, der im Jahre 1879 starb.

Das Jahr 1879 war für Karl von Plehwe, der damals Staatsanwalt in Memel war, ein schweres Jahr. Er verlor seine sehr geliebte Frau, Sophie von Gofler, nach dreijähriger Ehe und seinen Vater. Sie hatte ihm zwei Söhne geschenkt und der Vater hatte ihm das Gut vermacht. — Die Söhne — Dwarischken —, und sein Amt wurden die ausfüllenden Aufgaben seines Lebens.

Er schloß keine neue Ehe, fand in der Schwester des Professors Baumgart eine mütterliche Freundin für seine Kinder, die bis zu seinem Ende seinem Haushalt vorstand; und für Dwarischken fand er einen treuen Verwalter, mit dem er die Sorgen der Landwirtschaft teilte und

Gustav von Plehwe als Leutnant im 1. Leibhusarenregiment auf seinem Trakehner Schimmel „Monarchist“, der seinerzeit die Rennbahnen im Osten des Deutschen Reiches beherrschte Monarchist, geboren 1893 in Trakehnen von Hartenfels und der Mongolei von Passau, ging im August 1914 beim Einbruch der russischen Armee in Ostpreußen auf der Weide in Dwarischken verloren



Der Maler Max Block †

Aus der Reihe Königsberger Künstler ist wieder einer hingediehen: In Hamburg starb der Maler Max Block in seinem 74. Lebensjahr. Er gehörte in der Heimat und auch nachher in der Fremde zu den Stillen im Lande, und hat nie viel von sich reden gemacht. Lebte anspruchslos allein seiner Kunst, die seinem zurückhaltenden Wesen entsprach. Der Porträt- und Landschaftsmaler hatte er sich mit besonderer Liebe zugewandt, das Maßvolle, manchmal Streng in Linie und Ausdruck, gelegentlich auch religiöse Bilder bezeugten den Schüler von Professor Richard Pfeiffer bei unserer Kunstakademie. Dann wieder überraschte manchmal das Aufleuchten eines bizarren Humors und spukhafte Märchenstimmung. Um die wechselnden jeweils modernen Richtungen in der Kunst hat sich Max Block nicht gekümmert, er blieb sich selbst getreu.

Schon im Frühling jeden Jahres zog es ihn aus der Großstadt hinaus in sein friedliches Sommerhäuschen im Küstenwald Rantaus bei Neukuhren, um dort in diesem noch idyllischen Winkel unseres Samlandes seiner Kunst und der Natur zu leben, die ihm mit Wald, weiten Fluren, Strand, See und reizvoll romantischem Hochufer Motive genug bot. In seinen Landschaftsbildern, die er bis zuletzt hier in der Fremde malte, klingt immer noch Erinnerung an die schöne Samlandheimat auf.

Nach der Flucht hatte Max Block in Eidelstedt bei Hamburg eine schön umgrünte Bleibe und in der Besitzerin des Häuschens eine ihn freundlich umsorgende Betreuerin gefunden, malte und gab auch Malunterricht. Bis ihn, der schon in Königsberg seine Frau und im Kriege seinen einzigen Sohn verloren hatte, ein für den Maler besonders herbes Geschick traf: nach einem Schlaganfall blieb sein rechter Arm gelähmt. Aber der Ostpreuße verzagte noch nicht. Nach geduldigem, beharrlichem Üben begann er aufs neue mit der linken Hand zu malen, und man glaubte feststellen zu können, daß diese in körperlicher Not geschaffenen Bilder mit geleckerten Konturen und vertieften Farben seine früheren Werke übertrafen. Die Seele des Leidgeprüften aber Starkwilligen arbeitete jetzt lebhafter, im Ausdruck stärker mit, bis er nun, langsam ermüdend, die Palette hinlegen mußte.

Walter Scheffler

vor Wagen, denen er durch Wegbrechen auswich.

Trakehnen besteht nicht mehr. Die Blütezeit des Herrensports ist vorüber. Der Soldat hat die Dienste des Pferdes nicht mehr nötig. Das Pferd wird allenfalls noch ein Luxusdasein führen. Aber darüber darf nicht in Vergessenheit geraten, wie die vornehmsten Vertreter des Pferdegeschlechts, wie es ein Monarchist war, in Treue und unter Einsatz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte dem Menschen und insbesondere dem Soldaten gedient haben.

Nach den Aufzeichnungen seines Besitzers und Reiters, des ehemaligen Leutnants im „1. Leibhusaren-Regiment“, Gustav von Plehwe, jetzt General a. D. Er wohnt in Aumühle, Bez. Hamburg.

alles tat, damit das Gut in guter Verfassung für seinen ältesten Sohn blieb.

Seine Anspruchslosigkeit und sein Verhalten an der väterlichen Tradition, ließen ihn äußerlich ein sehr einfaches, streng geregeltes Leben führen. Die ostpreußischen Gerichte: Graue Erbsen mit Speck, Königsberger Klops, Pellkartoffeln, Bartsch und Kaulbarschsuppe mit Hering erschienen zu bestimmten Wochentagen auf dem Mittagstisch. In langen Spaziergängen überdachte er seine Fälle, aber er ging selten allein. Immer gesellte sich ihm ein Ratsuchender bei und seine Mitarbeiter und Freunde sagten vor wichtigen Entscheidungen: „Das muß ich erst einmal mit dem Plehwe besprechen.“ Er sprach den memelländischen ostpreußischen Dialekt mit dem scharfen R und nicht nur der Inhalt seiner Reden, sondern auch die ausdrucksvolle Art zu sprechen, fesselte seine Zuhörer. Seine Lebhaftigkeit ließ nie nach, ob er sprach oder zuhörte; er erzählte gerne interessante Einzelheiten aus alten Prozessen und Verhandlungen, aber er konnte auch Märchen den Kindern erzählen und sich unbekümmerter Fröhlichkeit des Augenblicks freuen. Diese schönen Augenblicke waren für ihn die jährlichen vierzehn Tage in Schwarzort im Sommer und im Winter das Schlittschuhlaufen, das er bis in sein 70. Lebensjahr auf altmodischen Schlittschuhen mit Eifer und Ausdauer ausübte.

## Eine erfüllte Prophezeiung

Schon in frühen Jahren glitt über seine Züge oft der Ausdruck des Leidens. Er sah in viele Tiefen und Zusammenhänge, die die Gespräche nur oberflächlich berührten. Seiner selbst war er ganz unbewußt, fühlte sich nur als Anwalt der Sache oder der Menschen, die er vor sich hatte, wobei ihm eine eigentümliche Kombinationsfähigkeit gegeben war. Als er im Jahre 1917 von einer Herrenhaussitzung aus Berlin nach Hause kam, fragte ihn sein jüngerer Sohn, auf wen von den Führern wohl in der zukünftigen schwierigen Zeit zu rechnen wäre. Da dachte er einen Augenblick nach und sagte spontan: „Weißt du, wer der kommende Mann ist? Das ist der Kölner Adenauer.“ (Adenauer war damals 42 Jahre alt.)

Unter dem Ausgang der Ersten Weltkriege litt er schwer. 1917 hatte er sein Amt niedergelegt und schrieb 1920 in das Gästebuch seines Sohnes in Dwarischken:

„Gott strafe uns sehr, er wird uns voraussichtlich noch lange prüfen, aber im Unglück läutern und Helden wieder erwecken, Pflicht- und Vaterlandsgedühl wiedererwecken.“

Frömmigkeit und Vaterlandsliebe waren seine Familienmitgift, die unbeirrbar Ausdauer in allen Handlungen und Lebenslagen und die unbestechliche Wahrhaftigkeit erwarb er selbst dazu.

Hochgeehrt verbrachte er die letzten Lebensjahre in Gesundheit in Königsberg in einer hübschen Wohnung, Ecke Tragheimer Pulverstraße-Schützenstraße. 1920 endete sein 86jähriges Leben in wenigen Krankheitstagen. Sein jüngerer Sohn folgte seinem Sarg zu Fuß von Pillkallen über Schirwindt auf den Dwarischker Waldfriedhof, wo neun Generationen seiner Vorfahren und die Gutsleute aus drei Jahrhunderten schon ihre Ruhestätte gefunden hatten und den eine große alte Eiche überschattete.

Der ältere Sohn bewirtschaftete Dwarischken bis zum Jahre 1948. Er war im Ersten Weltkrieg drei Jahre lang mit seinem Bataillon der Verteidiger von La Bassée und wurde mit dem hohen Orden „pour le mérite“ ausgezeichnet. Der jüngere Sohn lebt als General a. D. in Aumühle bei Hamburg, nachdem er in Südwafrika und an der Front in beiden Weltkriegen ein bewegtes Leben gehabt hat. Als junger Offizier, bei den Danziger Husaren, war er Besitzer und Reiter des berühmten Schimmels „Monarchist“, worüber in dem vorhergehenden Beitrag berichtet wird.

Frieda Magnus-Unzer

Anmerkung: Im Jahre 1701, bei seiner Krönung in Königsberg, bestätigte König Friedrich I.

## KULTURNOTIZ

**Bernhard-Maria Rosenberg** wurde von Papst Paul VI. zum Ritter des Silvesterordens ernannt. — Er wurde am 20. Oktober 1903 in Odenkirchen, bei Mönchengladbach als Sohn eines Rheinländers und einer gebürtigen Ermländerin geboren. In Braunsberg besuchte er das Gymnasium, nach dem Abitur studierte er in Königsberg und Braunsberg und bestand die Examina als Diplom-Handelslehrer, -Volkswirt und -Kaufmann. Von 1929 bis 1934 war er Leiter der Berufsschule in Wormditt. Wegen angeblicher „konfessioneller Jugendverwertung“ wurde er aus dem Amt entlassen und erhielt eine Anstellung beim Bischöflich-Ermländischen Generalvikariat in Frauenburg. 1939 wurde er zum Wehrdienst einberufen und geriet 1945 schwerbeschädigt in englische Gefangenschaft.

Seit 1947 ist B.-M. Rosenberg Direktor der Berufs- und Berufstachschulen in Stolberg, Bezirk Aachen. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist er durch mehrere Beiträge bekannt. Schon seit 1928 hat er Manuskripte für den Rundfunk verfaßt, u. a. ein Städtebild über Wormditt. Nach dem Kriege strahlte der Westdeutsche Rundfunk mehrere seiner Themen über das alterländische kirchliche Liedgut aus; besonders günstig aufgenommen wurde der musikalisch-literarische Querschnitt „Marienlob im Deutsch-Odenlande“.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten seien die Abhandlungen „Beiträge zur Geschichte des deutschen katholischen Kirchenliedes im Erm-land“ und „Beiträge zur Geschichte der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Lande westlich des Niederrheins und der östlichen Weichsel“ (1960) genannt.

Seine Arbeiten auf dem Gebiet des berufsbildenden Schulwesens gelten vor allem den Fragen des Religionsunterrichts und der staatsbürgerlichen Erziehung.

L. G.

vier Titel aus der herzoglichen Zeit: Landhofmeister, Obermarschall, Oberburggraf und Kanzler im Königreich Preußen. Der Kanzlertitel wurde dem Oberlandesgerichtspräsidenten der Provinz Ostpreußen auf Lebenszeit verliehen. Karl von Plehwe war der letzte Kanzler im Königreich Preußen.

ADALBERT NORDEN:

# Bleibendes Königsberg...

Königsberg — das Samland — Ostpreußen, — woran können wir uns festhalten, wenn verloren ist, was einmal Leben für uns war? An das, was Erinnerung ist, was nicht mehr existiert ist? Nichts ist dort mehr, was einmal gewesen ist. Und darum sollten wir es mit dem französischen Dichter René Char halten, der in seinem Gedicht „Trauer um Nevons“ von dem großen Park erzählt, dem Teich, den Menschen, dem alten Gärtner, all dem, was für ihn das Glück seiner Jugend umschloß, und der dann später, als all dies nicht mehr war, die alten Bäume gefällt, der Park zerstört, durch ihn gegangen ist und ihn sah, wie er einmal gewesen war, als eine unzerstörbare Gegenwart.

Dies, das Unzerstörbare — gegenwärtig bleibt immer, was wir lieben — und Menschen vielleicht, die auch vielleicht nicht mehr sind, — das ist es, was uns den Halt wohl geben könnte. Und dann ist es da, lebendig, gegenwärtig, was zerstört, verloren, menschenleer geworden ist: die Stadt, das große Tor gen Osten, das Schloß auf der Berg genannten kleinen Erhebung — es war nun eben einmal der „Schloßberg“ —, die alte Deutschordensburg aus dem 13. Jahrhundert mit seinem Moskowitersaal über der Schloßkirche, einem der größten Säle Deutschlands, die Albertus-Universität mitten in der Stadt am Paradeplatz...

Ich weiß nicht, wie die Straßen heute heißen, soweit sie überhaupt schon wieder Straßen sind. Doch was bedeuten schon Namen! Tote Dinge auch sie, wenn sie vom Menschen nicht belebt sind. Darum möchte ich dann und wann auch von ihnen erzählen. Nicht etwa von der Prominenz im geistigen Leben der Stadt, nicht von Immanuel Kant, nicht von den Größen des Theaters. „Aber Junghe, was weißt du denn schon davon“, hätte damals meine Neenntante zu mir gesagt, so, als ich ihr das Hornissenest in den Himbeersträuchern ihres Gartens als ihr verloren geglaubtes Wollknäuel bringen wollte. Und das war vor dem Ersten Weltkrieg gewesen, als wir im Ostseebad Cranz nahe der Kurischen Nehrung noch unbefangen mit den gleichaltrigen russischen und polnischen Gymnasiasten spielten und das Leben noch schön war und auch keiner sich darum kümmerte oder es gar wußte, daß meine Neenntante Jüdin war — ihre Familie lebte ja seit zwei Jahrhunderten in Ostpreußen —, und die Sonne auf dem Meer glitzerte wie nirgend anderswo. Daß all dies Heimat war und bleiben würde, nicht anders als die „Grüne“, die erste Liebe, jenes damals zwölfjährige Mädchen mit den bebenden Nasenflügeln und dem leichten Silberblick, das der Dreizehnjährige so nannte, weil es ein grünes Dirndlkleid trug, wie es 1913 gerade Mode war, — das ist nur darum von besonderer Bedeutung, weil es gegenwärtig geblieben ist.

Ich habe diese Stadt nur zweimal noch gesehen, nachdem ich sie 1919 verlassen hatte. Für anderthalb Tage in den zwanziger Jahren und dann im letzten Kriege, als ich über sie hinwegflog. Und damals schloß ich die Augen. Ich wollte sie nicht mehr sehen. Kurz darauf hörte ich das wohl letzte Telefongespräch mit, das die Besatzung des vorgeschobenen Flugplatzes Devau mit Berlin führte. „Die russische Artillerie beschießt bereits den Platz“, krächzte die Stimme. Und die deutlich hörbaren Detonationen kündeten den Untergang der Stadt an.

Und doch sehe ich sie, wie sie einmal gewesen ist. Selbst das, was die bewußte Erinnerung nicht mehr fassen kann, die Zeit der frühesten Kindheit. Aber — ich habe sie ja noch reiten gesehen, die weißen Kürassiere mit den blitzenden Helmen, bei den Kaiserparaden und, du liebes Jottchen, wer dachte damals schon an einen Krieg! Warum also soll es nicht gegenwärtige Erinnerung sein, was mir mein Vater später erzählte, daß bei meiner Geburt die Kürassiere gerade am Fenster vorbeigeritten seien, mit Trompetenschall und dröhnender Kesselpauke, da doch die Kaserne dicht an der Schützenstraße lag und links davon der alte Judenfriedhof und ich all das später gesehen habe, als wir längst in der Hohenzollernstraße wohnten, nahe dem Steindamm, von dem es damals gerade einen Gassenhauer gab, den jeder Straßenjunge pfliff oder sang und der mit den tief sinnigen Versen begann: „Wenn der Mops mit dem Klops über den Steindamm rennt und sich dabei die Schnauze verbrennt“, und das, obwohl ich selbst nicht einmal mehr die Dialektfärbung wiedergeben kann, wenn ich sie auch in meinem Inneren höre, und die Mundart, die sprachliche Seele jedweder Landschaft, in hundert Jahren sowieso als tot gelten wird, — wenn also trotzdem nichts verloren ist und eingezeichnet im Unterbewußtsein als unvergänglicher Besitz, ist dies nicht Gegenwart? Solche Eindrücke kommen oft — wenn überhaupt — erst spät, an die Oberfläche des Bewußtseins.

Wie in jeder anderen Stadt gab es auch die feinen Damen, die alles durchhechelten und die Köpfe über jeden Quark zusammensteckten. Natürlich auch beim Kaffee in der Konditorei Plouda oder Zappa über den dreizehnjährigen Gymnasiasten, der stundenlang in der Theaterstraße auf und ab wanderte, jener kurzen Verbindungsstraße zwischen dem Paradeplatz und der holzgeplasterter Junkerstraße, der Flanierstraße, wie sie jene Stadt kennt, um wenigstens in der Nähe der „Grünen“ zu sein, die dort, auf der Rückseite von „Graefe und Unzer“, der größten Buchhandlung Deutschlands, zu Hause war. Als er sie kennenlernte, war sie zwar noch genau so grün wie er selbst, trug aber einen dunkelblauen Faltenrock und eine weiße Matrosenbluse, hinter der er etwas witterte, was noch gar

nicht vorhanden war und das auch mehr in den Bereichen seiner Phantasie zu Hause war als in denen des Wissens. Schließlich schrieben wir das Jahr 1913, und wir Jungchen von damals würden heutzutage ohne Zweifel als hoffnungslose Spätzähler angesehen werden.

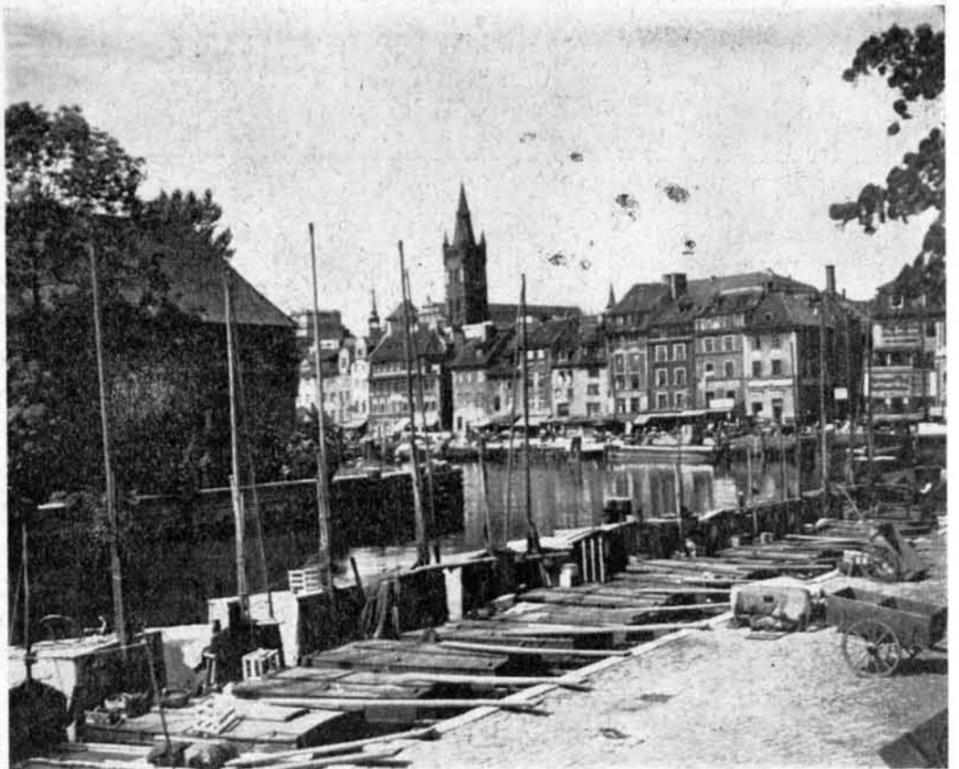
Unter der Rotbuche war es, jenem uralten Baum, der allein und majestätisch im Garten der Freimaurerloge „Zum Totenkopf und Phoenix“ stand, am Ufer des Schloßteiches, der sich grün und undurchsichtig wie ein kleines Modell der Ostsee zum Schloß hinreckte. Und am Ufer unter den Kastanien lagen die Ruderboote, weiße, schwerfällige Ungetüme, wie sie die beiden benachbarten Logengärten auch besaßen, ganz im Gegensatz zu den schmalen eleganten Leihbooten, die jenseits der hölzernen Schloßbrücke auf dem Wasser schaukelten. Mit einem solchen Kahn fuhren wir beide einen ganzen Nachmittag lang. Und der Teich war das Meer, die Sonne war heiß und eingepackt in den nach See und Weite duftenden Wind und aufgeschluckt nur in den langlangen Minuten vom Schatten der langen Brücke. Hier und jetzt ist das alles. Wenn auch die Brücke zerstört, der Schloßteich nichts mehr ist als ein stinkiger Sumpf, die Bäume gefällt oder von Granaten weggefressen. Solange wir nicht zurückblicken, sondern nur in uns hinein, wo das Einst auch das Jetzt ist, sind wir nicht ausgestoßen, sind wir nicht vertrieben. Auch von der „Grünen“ nicht, auch von der Rotbuche nicht, unter deren Schattendach sich die Familien trafen, für die ein Baum, ganze Generationen schirmend, noch ein Symbol war, und auch nicht aus der Stadt, die nicht mehr ist, und der Landschaft und der weißen, hochauf geteilten Samlandküste. Die See ist die gleiche geblieben. Und auch die Erde. Und der Ruch, der salzige Hauch, der bis in die Stadt hineinwehte.

Es ist etwas Eigenes an dieser Stadt. Ihr Charakter ist dem von Riga ähnlicher als dem von Rostock z. B. oder Bremen, obwohl Königsberg nicht unmittelbar an der See liegt. Der Pregel, einmündend ins Frische Haff, bildet die Brücke.

Wenn wir Besuch aus Berlin bekamen, fuhren unsere Gäste zumeist weiter nach Cranz, dem damaligen Modebad an der Samlandküste; dort war internationaler Boden. In die deutsche Sprache, die ostpreußische Breite der langgezogenen Vokale, mischten sich russische, polnische, nordische Idiome, das Französische klang da und dort in Gesprächsfetzen auf. Und dann war es von dort nur ein Sprung zur Kurischen Nehrung, den hohen Wanderdünen, nach Nidden und Rossitten, wo später die Segelflieger zu Hause waren und sich der ostpreußische Volksschullehrer Ferdinand Schulz mit seinem „Der Besenstiel“ genannten selbstgebastelten primitiven Segelflugzeug mit über acht Stunden Dauer, im Hangwind über den Dünen segelte, den Weltrekord holte — 1924 war es wohl — und weiter dann nach Schwarzwort, wo man in der Dämmerung die Elche sehen konnte, — natürlich, das war schon eine Reise wert!

Dieses Königsberg, das Frieden war selbst in den Kriegsjahren, selbst als 1914 die Kosaken-Patrouillen vor den Toren standen, diese Stadt, die es nicht mehr gibt, sie ist unzerstörbar, wenn wir es nur wollen...

Auf der Heide, zwischen den Wacholderbüschen, dicht über der See, hielt ein dreizehnjähriger Junge einmal eine kranke Möwe in seinen beiden Händen, um sie der „Grünen“ dann in kindlicher Einfalt frühmorgens auf Fensterbrett zu legen in der kleinen Pension, in der sie mit ihren Eltern wohnte. Und die Logengärten und... Vorbei? Vergessen? „Was du innig liebst, ist beständig. Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft“, schrieb Ezra Pound, selbst ein Vertriebener, der sein Vaterland liebt, obwohl es ihm keiner glauben will, in seinen „Pisaner Gesängen“. Und dies ist es wohl, was das Gestern zum Heute werden läßt. Möglicherweise werden die Menschen ein-



Dicht aneinander geschmiegt liegen die „Zippelkähne“ nahe der Lindenstraße. Links sieht man die Südost-Ecke der Kneiphofinsel mit einem Gebäudeteil der Alten Universität. Gegenüber — am altstädtischen Ufer — zieht sich der Obere Fischmarkt hin. Über die Dächer der alten Häuser ragt der Königsberger Schloßturm.

mal sagen: „Na, was war denn schon Königsberg. Was haben wir an dieser Stadt, an diesem Land schon verloren!“ Diese Menschen kennen wirklich nur das Heute. Sie haben auch nicht geliebt. Sie reißen die Wurzeln selber aus. Diese Stadt war weltoffen wie kaum eine andere östlich Berlins. Kunst und Kultur fanden in ihr einen Kulminationspunkt. Was Breslau im Südosten Deutschlands, war Königsberg im Osten.

Im großen Saal der Börse, am Pregel gelegen, schräg gegenüber dem gotischen Dom, gab sich einst die Elite der musikalischen Welt ihr Rendezvous im Osten zwischen Berlin und Petersburg. Dort spielten Hubermann und der junge Franz von Vescey, Edwin Fischer und Eugen d'Albert, das einst berühmte Schnabel-Flesch-Becker-Quartett, Namen, Namen, die, zählten wir sie zusammen, dem internationalen Range nach Königsberg gleichstellten mit viel größeren Städten. Diese Stadt war kunsthungrig. Sie nahm und gab zurück. Im Theater galt sie als Sprungbrett für Berlin. Von Königsberg aus öffnete sich der Weg in die Reichshauptstadt für den großen Regisseur Leopold Jessner und vielen zu Namen gelangten Musikern, Sängern und Schauspielern.

Neukuhren — Sommerferien, Wärme, Freiheit. Ein einziger Name kann eine ganze Welt einschließen. Er umschließt nicht nur die Landschaft, nicht nur die See, den Ruch von Wasser, faulendem Tang und der Räuhereien am Strand. An ihm haftet Lebendes: die rotbraun gebrannten Gesichter der Fischer, ihre wasserblauen Augen, ihre wortkarge Freundschaft, wenn man sie einmal errungen hatte, die runzligen Hände der Frauen, die an den Netzen arbeiteten, der Bauer, hoch überm Meer, der mit der Sense die Wiesen mähte. Und davon träumten wir den ganzen Winter lang, obwohl dieser nicht minder schön war und wir Jungchen bei schneidendem Nordost und zehn Grad Kälte unsere Schlittschuhe nahmen und zum Schloßteich gingen. Spätestens Ende November war es soweit, daß der Teich zugefroren war. Und natürlich gingen wir vom „Wilhelmstheater“, das heißt, wir, die wir die uns unverständliche Ehre hatten, das ebenfalls am Schloßteich gelegene Wilhelm-Gymnasium zu besuchen, auf die linke, schmalere, wenn auch längere Seite des Teichs, weil es da nur ein Dittchen Eintritt kostete, während die andere Seite der Erwachsenenwelt vorbehalten blieb, mit Musikkapelle, Studenten, Offizieren und jungen Damen oder solchen, die in diese Richtung schon hinzuwachsen glaubten

inklusive Flirt auf dem Eis usw. Dort war es auch, wo ich ein Jahr nach dem Ersten Weltkrieg zum letzten Male die „Grüne“ sah, jetzt eine junge Dame schon, gertenschlank und immer noch mit dem geheimnisvollen Blick in ihren Augen, in knallrotem Pullover und nicht allein, und sie sah mich nicht und konnte mich auch wohl nicht sehen, da ich auf der Brücke stand und nur zuschaute und auch gar keine Schlittschuhe mehr besaß, sondern nur einen recht abgenutzten Soldatenmantel über der nun außer Kurs gesetzten Uniform.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Ostpreußen eine Insel. Abgeschnitten von Deutschland. Und dennoch blühten Stadt und Land auf, wurden sich möglicherweise erst jetzt ihrer Aufgabe bewußt, Ausstrahlungspunkt zu sein, ganz allein auf sich und die eigene Initiative gestellt. — Auch in Berlin ist fast alles zerstört gewesen und wir schritten munter fort von dem, was war, von dem, was Berlin einmal gewesen ist. Die neue Philharmonie wird nicht die alte mehr sein. Doch diese ist auch noch. Sie ist in ihrer Nichtexistenz ebenso gegenwärtig wie die „Börse“ in Königsberg. Nichts vergeht unter der Sonne. Nur das Sichtbare, das optisch Greifbare vergeht. Und hier und jetzt ist jede Stunde, die verloren scheint: die Konzerte in der „Börse“ zu Königsberg, die dann später in die neu errichtete „Stadthalle“ übersiedelten, diesen akustisch herrlichen Raum mit der Empore, auf der die Jugend die Stehplätze okkupierte, und unten im Parkett in den ersten Reihen die „Grüne“ mit ihren Eltern und oben ein gewisser Sekundaner, der nur ihretwegen in die Konzerte ging und das junge Mädchen dann doch schließlich vergaß, wenn das Philharmonische Orchester die „Pastorale“ zum Höhepunkt trieb oder die Onegin „Die Himmel rühmen...“ sang mit ihrem vollen, tiefen Alt, der im Fortissimo alles vergessen ließ, was klein und häßlich ist auf dieser Erde. Hier und jetzt ist dies alles. Die Gassen, die sich kaum verbreitert hatten seit dem 13. und 14. Jahrhundert in der Altstadt, im Kneiphof, einst auf Pfählen im sumpfigen Gelände erbaut, in Löbenicht, den drei Städten, aus denen Königsberg erwuchs.

Nirgendwo war der Frühling so schön wie in dieser Stadt, wenn Ende April der Schnee schmolz und nur noch das dünne Eis der Pfützen der Sonne trotzte. Der Pregel war schon lange vorher eisfrei. Die großen Schiffe lagen wieder am Kai. Und vorbei war die Zeit für die Wanderer auf Schlittschuhen, die oftmals, in harten Wintern, den Pregel stromab über das Frische Haff liefen. Auf den breiten Gesimsen des Giebelzimmers trippelten und gurten die Tauben und über den dämmernden Abendhimmel strich ein Freiballon, dunkelgelb wie eine geschrumpfte Zitrone. Das war die Zeit, Anfang Mai schon oder noch ein wenig später, wo sich die Kastanien im großen Hof zwischen der Rückfront der Hohenzollernstraße und dem Lagerplatz von Langanke, dem ersten Lebensmittelgeschäft der Stadt, das frische, helle Grün um die schwarzen Zweige legten und wo draußen vor den Toren der Stadt, dem Steintor in Richtung Tiergarten und Metgethen mit seinem weiten Wald oder dem Königstor, auf den alten Festungswällen, in den Gräben und in kleinen Schluchten die ersten Veilchen blühten, die Anemonen, die Vergißmeinnicht, alles vier Wochen später als in der Mitte Deutschlands oder gar am Rhein.

Der „Veilchenberg“, das Rodelparadies der Stadt, trug nicht umsonst seinen Namen, und das alte Festungsfort „Bronst“ mit seinen dumpfen Kasematten, es trug einmal bunte Hüte in dieser Jahreszeit von Vergißmeinnicht inmitten von kargem Gras. Und vielleicht blühen sie heute wieder dort. Wer kann es sagen und wer will es noch wissen. Die Heimat, das sind die Erde, der Himmel darüber, Städte, Blumen, die weite graugrüne See, das sind die Fischkutter mit ihren rostbraunen Segeln. Sie ist, auch wenn wir nicht mehr sind... Und auch dies sollten wir nicht vergessen. Nur: „Was du innig liebst, ist beständig. Was du innig liebst, wird dir nicht weggerafft.“



Die Immer belebte Schloßteichbrücke. Links der Garten der Stadthalle.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT  
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL  
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!**

## Angerburg

Einladung zur heimatspezifischen Arbeitsgemeinschaft der Kreisgemeinschaft Angerburg am 15./16. Februar in Rotenburg (Han). „Wo stehen wir heute! Heimatspezifisch nach 20 Jahren!“ ist das Thema der Tagung. Sie findet statt im Bahnhofs-Hotel in Rotenburg (Han). Beginn der Tagung am 15. Februar um 15.30 Uhr, Fortsetzung am 16. Februar um 9 Uhr und Ende der Tagung am 16. Februar gegen 13 Uhr. Das Referat des 1. Tages: „Die ostdeutsche Frage in der Sicht der Generationen der Heimatvertriebenen“ wird gehalten vom Leiter des heimatspezifischen Referats der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, E. Rogalski. Der Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, Dr. Gehrman, hat leider für das von ihm übernommene Referat eine Absage aus beruflichen Gründen erteilt. Der Abend des 1. Tages bleibt der freien Diskussion und dem persönlichen Gedankenaustausch vorbehalten. Das Referat des 2. Tages: „Erfolg und Zukunft der Heimatspezifischen Arbeit einer Kreisgemeinschaft“ ist Ass. H. Gassner vom Bundesvertriebenenministerium angetragene worden. Alle Landsleute aller Generationen, die an dieser Lebensfrage unserer Gemeinschaft interessiert sind und zur Mitarbeit daran willens sind, werden hiermit zu der diesjährigen Wintertagung der heimatspezifischen Arbeitsgemeinschaft herzlich eingeladen. Evtl. Quartierbestellungen werden rechtzeitig an den stellv. Kreisvertreter Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, erbeten.

### Die Angerburger Tage 1964

Am 13. und 14. Juni in Rotenburg (Han) statt. 10 Jahre Patenschaft, 15 Jahre Kreisgemeinschaft und Gründung des Angerburger Lehrerseminars vor 140 Jahren sollen diesen Tagen ihr besonderes Gepräge geben.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter  
Görrisau, 2383 Post Jübek über Schleswig

### Anschriften gesucht

Zwecks Berichterstattung der Heimatkartei benötigt der Karteführer des Kreises Angerburg die neuen Anschriften folgender Personen (zugesandte Post kam mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurück): Aus Angerburg: Gerhard Ambrosius, Annemarie Bodschwinna, Georg Brozok, — Aus Bad Liepzig: Gerhart Keschke, Richard Seemann, — Aus Haarschen: Berta Gedaschko, Richard Feibrandt, Helene Kohn, Carl von Lork, — Aus Heidenberg: Renate Gruner, — Aus Herbsthausen: Fritz Siegmund, — Aus Jakubinnen: Max Anders, Helene Dudda, — Aus Jarken: Fritz Alwast, — Aus Kehlen: Franz Ge-



Heinr. Stobbe KG., Oldenburg (Oldb)

schonock, — Aus Lössau: Adolf Szesny, Ernst Urbanowski, — Aus Rachsen: Artur Balzer, — Aus Rosengarten: Arno Giese, — Aus Seehausen: Irmgard Krake, — Aus Soldahnen: Hedwig Kratzat, — Aus Steinort: Emmy Carlsen (Taberlak), — Aus Surminnen: Fritz Ligat, — Aus Tälheim: Friedrich Frisch, — Aus Wenzen: Minna Verch.

Franz Jordan, Geschäftsführer  
213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33

## Gumbinnen

Anlässlich des zehnjährigen Patenschaftstreffens unseres Heimatkreises Gumbinnen in Bielefeld vom 12. bis 14. Juni trifft sich der Jugendkreis Gumbinnen ebenfalls in Bielefeld. Wir haben nun eine Bitte: Meldet Euch rechtzeitig an, damit wir die Frage der Unterbringung regeln können. Der Jugendkreis beginnt das Treffen am 12. Juni im Senneheim, Senne 1. Die Teilnehmer unserer bisherigen Freizeiten rufen wir besonders auf zu erscheinen. Es künzte in heimatspezifischer Verbundenheit.

Hans Krüger, Kreisvertreter  
Hamburg-Billstedt, Schiffbekker Weg 168  
Friedrich Hefft, Cella, Buchenweg 4

### Jugendkreis Gumbinnen in Örlinghausen

Zu Beginn des Jahres 1964 trafen sich junge Gumbinner im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Es zeigt sich, daß unser junges Volk in keiner Weise müde ist, wenn es um politische Dinge geht. Wir wissen, daß es bei den politischen Gesprächen dieser Zeit mehr denn je um unsere ostpreußische Heimat geht. Darum halten wir es für richtig, von Zeit zu Zeit zusammenzukommen, um im sachlichen Gespräch Grundlagen für unsere Stellung zu den Dingen zu erarbeiten.

Zu Beginn mit der Grußbotschaft des Bundeskanzlers zuzuhören, in der klipp und klar auf die Wiederherstellung des deutschen Staates hingewiesen wird, als Voraussetzung für die Herstellung des Friedens in Europa. Niemand von uns läßt sich in der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für Deutschland und seine Nachbarn im Osten berufen. Aus diesem Grunde war es für uns wertvoll, wieder einmal grundsätzliche Dinge zu erörtern, die mit der Geschichte unseres Landes und Volkes zusammenhängen. Besonders hervorzuheben ist wohl daß unsere jungen Freunde, die schon studieren, treu zu uns halten und bereit sind, in Kurzreferaten mitzuwirken.

Gerade die eingehende Kenntnis der Geschichte verhindert Fehlentscheidungen. Daher hörten wir gern Herrn Walendy, der über die Oder-Neiße-Linie und ihre Entstehung sowie über das deutsch-sowjetische Verhältnis sprach. Inwiefern sich hier Lösungen abzeichnen, läßt sich nicht absehen, jedoch kann man ein großes Volk in Europa nicht in dieser Art und Weise behandeln, wie es die Sowjets beabsichtigen. Wir glauben, daß eine Einigung mit unseren Nachbarn im Osten auf der Grundlage des Rechts durchaus möglich sein wird.

Einige sonnige Stunden nutzten wir für einen Spaziergang zum Germanenhof in Örlinghausen. Herr Diekmann führte uns und verstand es großartig, uns mit dem Leben in damaliger Zeit bekannt zu machen. Auch der wohlige Teil kam nicht zu kurz. So können wir wohl sagen, daß wir jungen Gumbinner das neue Jahr gut angefangen haben. F. H.

## Heilsberg

Erst jetzt wird bekannt, daß der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz Herr Hubert Teschner, Kleidit, das Große Bundesverdienstkreuz persönlich überreicht hat. Als tüchtiger und fortschrittlicher Landwirt hat Herr Teschner in der Heimat sich sehr bald einen Namen gemacht. Schon in jungen Jahren nahm er als geborener Politiker an allen Fragen des öffentlichen Lebens regen Anteil. Er hat als Mitglied des Kreistages, als früherer Förderer des Genossenschaftswesens und später als Reichsausschussmitglied in den Reihen des Zentrums die Heimat mit großem Geschick in nie erlahmendem Einsatz kraftvoll vertreten.

In den bitteren Tagen, am Ende des Krieges, hielt er in der Heimat aus und wurde mit seiner Frau verschleppt. Seine Frau und drei von seinen zehn Kindern haben in der Gefangenschaft den Tod gefunden. Nach abenteuerlicher Rückkehr versuchte er nochmals die Bewirtschaftung seines Hofes zu übernehmen; er wurde ausgewiesen. Im Westen hat er dann eine Siedlung erhalten, die er bald mit ermländischer Siedlung auf eine beachtliche Höhe brachte. Heute hat er in seinem Schwiegersohn einen würdigen Nachfolger gefunden. Politisch gehörte Teschner als Mitglied der CDU mehrerer Landtage in Rheinland-Pfalz an und hat innerhalb und außerhalb des Parlaments, vor allem als Mitglied des Kontrollausschusses des Bundesausgleichsamts, die Belange der Heimatvertriebenen mit Nachdruck vertreten. Seinen Landsleuten hat er in seiner offenen und freimütigen Art zu allen Problemen unserer ermländischen Heimat wertvolle Anregungen gegeben und sich immer für die Aktivierung unserer Arbeit eingesetzt. Der Unterzeichnete nahm in der kürzlich stattgefundenen Tagung der Ermländervereinigung als deren geschäftsführender Vorsitzender Gelegenheit, Herrn Teschner als einen Ermländer von echtem Schrot und Korn die Glückwünsche des ermländischen Volkes zum Ausdruck zu bringen. Ad multos annos!

Der diesjährige Kreisheimattag findet am Sonntag, 20. September, in den bekannten Flora-Gaststätten in Köhn statt.

Dr. Ernst Fischer  
Kreisvertreter

## Insterburg-Stadt und -Land

Die Heimattagungsgruppe Stuttgart veranstaltet am Freitag, 14. Februar, um 18.30 Uhr im Torhospiz ein ostpreußisches Fleckessen, zu dem alle Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen werden.

Es werden gesucht: Brombach, Otto, und Familie anlehnen. Herr Brombach war Schiedsmeister und Kirchenbediensteter. Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Krefeld, Rheinstraße 2-4.

## Osterode

Oberstudiendirektor Hermann Maraun 55 Jahre. In 60er Jahren Stadt- und Landrat, Am 7. September er am 31. Januar sein 75. Lebensjahr. Vertreter der Schulen, an denen er länger wirken durfte, werden seine Persönlichkeit als Erzieher und Schulleiter wohl eingehender würdigen können. Und wenn allen an diesem Tage aber auch die Osteroder, vor allem die Lehrer und Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, das er in schwerster Zeit übernahm und es mit seiner ausgeglichener Persönlichkeit bis zum bitteren Ende leitete.

Schon in den Jahren 1912 bis 1914 wirkte er als junger Lehrer in Osterode und verlegte sich dann noch gerne an diese friedlichen Jahre zurück. Durch den Ersten Weltkrieg, den er als Soldat mitmachte, wurde seine Tätigkeit unterbrochen. Als während des Zweiten Weltkrieges Dr. Cybulla wegen mangelnder nationalsozialistischer Gesinnung nach Gerdap versetzt wurde, kam Maraun von dort und übernahm die Leitung des Osteroder Gymnasiums. Man sah dem Tauch mit einiger Bangen entgegen, denn man erwartete einen unbedingten Parteimann. Erfreulicherweise wurden vor allem die Lehrer bald eines Besseren belehrt. Auch er hatte sich bei der Partei mäßige gemacht und war aus demselben Grund wie Dr. Cybulla versetzt worden. In kürzester Zeit lernten ihn die Kollegen in Osterode als aufrechten und aufrichtigen Vorgesetzten kennen und gewannen volles Vertrauen zu ihm.

Eine unendlich schwere Aufgabe erwartete ihn. Die Zerrissenheit des Volkes wirkte sich bis in die kleinsten Kreise aus. Die Beschlagnahme der Schule für andere Zwecke, der Mangel an Lehrkräften und der Einsatz von Lehrern und Schülern zu Schanzarbeiten erschwerten den Unterricht. Sein Ziel konnte in diesen Jahren letzten Kriegsjahren nicht sein, aufzudeckeln, sondern gegen alle Schwierigkeiten und Widerstände möglichst viel von dem alten Geist und der bewährten Ordnung zu erhalten und den Schülern ein gutes Wissen und Können zu vermitteln. Das ist ihm in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit dem Kollegium gelungen.

Die schwerste Stunde kam, als er am Freitag, 19. Januar, die Schüler „bis zum 22. Januar“ nach Hause schickte.

Nach der Vertreibung kam er nach Salzgitter. Hier arbeitete er energisch und uneigennützig für einen Zusammenschluß der vertriebenen Lehrer. Es war ihm aber auch ein Herzensbedürfnis, diejenigen, die die er aus seiner früheren Tätigkeit als Gegner des Nazismus kannte, in jeder Weise praktisch zu unterstützen und ihre Beschäftigung zu betreiben. Und das, obwohl er in der geschäftigen Weise von Neidern angefeindet und angeschwärzt wurde, so daß er gezwungen wurde, lange Zeit für seine Ehre zu kämpfen.

Dann aber wurde ihm Genugtuung. 1950 wurde er an die Albrecht-Dürer-Schule in Hagen berufen, die er nach Freireisen der Direktorstelle bis zu seiner Pensionierung leitete. Wie an den früheren Schulen so hat er sich auch hier Achtung und Liebe bei Lehrern, Schülern und Eltern erworben. Heute lebt er in seinem Heim in Niederramstadt-Trautheim, Am Stietebach 4.

Nur kurz war also das Wirken von Hermann Maraun am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Aber alle, die ihn kennengelernt haben, denken heute seiner besonders wegen seiner menschlichen Eigenschaften mit Freude und Achtung an ihn und wünschen ihm einen weiteren ruhigen Lebensabend.

Der von Dr. Kowalski, Bacharach, Mainzer Straße Nr. 17, verfaßte Würdigung des hohen Ehrentages schließt sich die Osteroder Kreisgemeinschaft mit aufrichtigem Dank für die bewiesene Heimattreue und -verbundenheit und den besten Wünschen für die fernere Gesundheit und Wohlergehen an.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Mathee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90-102 (Europahaus) Telefon 18 07 11

26. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis Samland/Labiau, Kreistreffen (Vorstandswahl und kleine Fastnachtstreffen) im „Haus der ostdeutschen Heimat“, Saal 210, Berlin 61, Stresemannstr. 90/102 (Busse 24, 29 und 75; U-Bahn Möckernbrücke).

15 Uhr, Ostpreußengottesdienst in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche im Hansaviertel (Pfarrer-Budre)

16 Uhr, Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Eichniederung, Kreistreffen und Jahreshauptversammlung mit Wahl im „Haus der ostdeutschen Heimat“, Berlin SW 61, Stresemannstr. 90/102 (Europahaus), Zimmer 208 (U-Bahn Möckernbrücke; Busse 24, 29 und 75).

1. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen, Kreistreffen mit Kappenfest (Kappen sind mitzubringen) im Lokal „Vereinshaus Heumann“, Berlin N 85, Nordufer 15 (Bus A 16, U-Bahn Amrummer Straße).

2. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis Wehlau, Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung im Lokal „Vereinshaus Heumann“, Berlin N 85, Nordufer 15 (Bus A 16, U-Bahn Amrummer Straße).

## Vollständige Kreis-Seelenlisten

Das Bundesarchiv Koblenz sendet folgenden Brief: „Mit bestem Dank bestätigen wir die beiden letzten Seelen-Listen von Sensau und Spogahnen. Damit liegen für sämtliche Gemeinden des Kreises Osterode Seelen-Listen bei uns vor. Wir freuen uns, Ihnen dieses ausgezeichnete Ergebnis bestätigen zu können. L. A. gez. v. Spaeth.“

v. Negenborn-Klonau,  
Kreisvertreter,  
Lübeck, Goerdelerstraße 12

## Schloßberg (Pillkallen)

Bildwerk über den Heimatkreis Schloßberg  
Unser Landsmann Verleger Gustav Boettcher langjähriger Herausgeber der „Ostpreußischen Grenzzeitung“ hat sich entgegenkommenderweise bereit erklärt, über den Kreis Schloßberg ein Bildwerk zusammenzustellen. Obwohl er bereits viel Material besitzt, werden, um ein umfassendes Werk herzustellen, doch noch viele Fotos — mit unohne Negativen — dringend benötigt. Wir bitten daher alle Landsleute, insbesondere auch die Berufsfotografen, Landsmann Boettcher durch leihweise Hergabe von Fotos jeglicher Art zu unterstützen, denn nur mit Hilfe aller Schloßberger kann dieses für uns und die kommenden Generationen wichtige Bildwerk fertiggestellt werden. Es soll später im Heimatarchiv des Kreises Schloßberg in unserer Patenschaftsstadt Winsen seinen Platz finden, um insbesondere der heranwachsenden Jugend ein umfassendes Bild von der Heimat ihrer Väter zu geben.

### Was wird gewünscht?

Landschaftsbilder aus allen Teilen des Kreises, darunter Willuhner See, Blockberg, Blick von der Hochweiler Höhe, Volkstypen, Guts- und Bauernhäuser sowie Forstärter, dazu Fotos von deren Besitzern, Menschen bei der Arbeit, Heimatisches Brautrum (Spinn- und Webstühle, Hochzeitstische, Umzüge von Vereinen, Schützengilden usw.), Vieh- und Pferdeherden, aus der Schweine- und Schafzucht, Industrien in Stadt und Land (Maschinenfabriken, Mühlen — auch Windmühlen —, Brauereien, Sägewerke, Ziegeleien — und hier liegt uns daran, ein Foto der Städtischen Ziegelei Schloßberg zu besitzen —, Dorfstraßen und -plätze, Siedlung Krefeld in Schloßberg usw.

An folgenden Fotos sind wir ganz besonders stark interessiert: Zerstörung der Städte Schloßberg und Schirwindt Dörfer und Güter im Ersten Weltkrieg, Ansichtskarten von Schloßberg und Schirwindt „Einst“ und „Jetzt“ Besuch Kaiser Wilhelms II. in Schloßberg 1916, der Kaiserin Augusta-Viktoria und Kronprinzessin Cäcilie in Schloßberg 1917, Einweihung des Segelfluggelbes „Kurt Schmidt“ auf dem Marktplatz in Schloßberg und der Gefallenendenkmal von 1918 in Schloßberg, Gedenkstein Heldenfriedhof mit Inschriften von Schloßberg (Findling), Fotos von allen Kirchen, insbesondere von Steinkirche und Schillfriede sowie Fotos von sämtlichen letzten Pfarrern, insbesondere ein Foto des im KZ verstorbenen Pfarrers Sack, Haselberg sowie vom Altar der Kirche in Schloßberg, Aufnahmen von größeren Veranstaltungen wie Jahrmärkte, Maskenfeste, Kostümfeste usw. Ferner werden gewünscht alte Vorkriegszeitungen, auch aller amtliches Kreisblatt, Heimatjahrbuch „Der Ostpreuße“, Buch 200-Jahr-Feier 1724-1924 von Schloßberg und „4 Monate unter russischer Herrschaft“.

Unsere herzliche Bitte: Was Sie an solchen und ähnlichen Fotos besitzen, schicken Sie bitte direkt an Landsmann Gustav Boettcher, 43 Essen, Rellinghauser Straße 123, Telefon 2 68 16, Landsmann Boettcher wird Ihre Fotos schonend behandeln und sie, falls Sie es wünschen, nach Gebrauch wieder zurücksenden. Daher bitten wir, Ihre Namen und Anschrift auf den Fotos zu vermerken.

Für die Kreisgemeinschaft,  
Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter  
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

## Tilsit-Stadt

Treffen am 5. und 6. September in Kiel  
Ein wichtiges Ereignis des Jahres für uns Tilsiter ist die jetzt zehnjährige Dauer der Patenschaft Kiels für Tilsit am 5. und 6. September in der „Ostseehalle“ in unserer Patenstadt Kiel! Diese großen Tage des Wiedersehens werden wir zusammen mit den Angehörigen der Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Eichniederung erleben. Am 5. September werden die beliebten Schultreffen in Kiel stattfinden. Diese Nachricht geben wir Ihnen heute schon zur Kenntnis, damit Sie in der Lage sind, sich mit Ihren Freunden, Bekannten und Verwandten zu verabreden und über Ihre Urlaubszeit für 1964 dementsprechend zu disponieren! Nähere Einzelheiten hierüber werden Sie zu gegebener Zeit durch „Das Ostpreußenblatt“ erfahren.  
Wir bitten alle Landsleute, die im Laufe des letzten Jahres in die Bundesrepublik gekommen sind, uns ihre Anschrift mitzuteilen.

Stadtgemeinschaft Tilsit  
— Geschäftsführung —  
232 Plön (Holstein), Rodomstorstraße 66

## Wehlau

Jugendtreffen 1964  
Das nächste Jugendtreffen des Kreises Wehlau und seines Patenkreises Grafschaft Hoya findet in der großzügig ausgebauten Sportschule in Bannum (bei Bremen) vom 7. (Hilmsfahrt) bis 10. Mai statt. Außer dem niedrigen Beitrag von 12 Mark entstehen den Teilnehmern keine weiteren Unkosten. Der Teilnehmer soll ein Mindestalter von 15 Jahren haben.

Das reichhaltige Programm bietet u. a. einen lebendigen Vergleich der beiden Patenkreise: den Kreis Wehlau werden wir in Form einer Lichtbildserie kennenlernen; durch Grafschaft Hoya werden wir in einem Sonderbus reisen. An Freizeit ist außerdem kein Mangel. Wer an dem Treffen Interesse hat, der schreibe bitte an den Unterzeichneten. Besonders weise ich noch auf die günstigen Urlaubsbedingungen hin: Berufstätige brauchen nur einen freien Tag; Schüler bekommen für die staatsbürgerlichen Lehrgänge in jedem Fall frei.

gez. Reinhard F. Kuhnert, Jugendreferent  
mit der Durchführung des Treffens beauftragt  
2358 Kalkenkirchen, Haus Kolberg

## Wenn man verreist . . .

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übriens bei jedem Wohnortwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifenband übersandt.

hören seit langem die Veranstaltungen im Rahmen der Patenschaft für Ostpreußen. Der erste Vortrag in diesem Jahr findet am 25. Februar, 20 Uhr, im neuen Haus statt. Es spricht Dr. Barbara Fischel über „Ostpreußen in polnischer Verwaltung und Sicht“ (mit Lichtbildern). Der Eintritt ist frei. —rn

### Dr. jur. Hans Kallweit †

In Berlin verstarb am 13. Dezember der langjährige frühere 1. Vorsitzende und Begründer der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußischer Regimentsvereine (A. O. R.). Dr. jur. Hans Kallweit. Seit 1926 verlegte die A. O. R. in ihrer Organisation die ehemaligen Soldaten fast aller früheren ostpreußischen und einen Teil der westpreußischen aktiven Regimenter. In der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war diese Organisation gegründet als Erbe nationaler Tradition und Mission der Kameradschaft und Treue der alten Frontsoldaten, die ihre Liebe zur Heimat im Felde bewiesen hatten. Sie hatte auch die Vertretung allgemein kultureller und wirtschaftspolitischer Interessen der alten Garnisonprovinz auf ihre Fahnen geschrieben, wie auch die Parole: Das Tannenbergenkmal muß das Reichsheim der deutschen Völker im Osten werden, ehrenmal des deutschen Volkes im Osten werden. Dr. Kallweit unermüdlicher Mitarbeiter bis hinauf zum damaligen Reichspräsidenten Hindenburg — war es mit zu danken, daß das Denkmal erbaut wurde. Das Ehrenmal ist inzwischen von den Polen abgerissen worden. — K.

### Gedenken für Dr. Nestripke

Im neuen Volksbühnenhaus, dessen Entstehung der Initiative Dr. Nestripkes zu danken ist, gedachte Freunde des Theaters, Schauspieler und Regisseure in einer würdigen Gedenkstunde am 6. Dezember verstorbenen langjährigen Leiters und Ehrenvorsitzenden der Freien Volksbühne Berlin, Dr. Siegfried Nestripke. Der 1. Vorsitzende des Verbandes der deutschen Volksbühnen-Vereine, Richard Voigt, fand herzliche Worte des Gedenkens für den Mann, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, allen Menschen den Weg zum Theater zu öffnen. Nestripkes Freund und Weggenosse, Walter G. Oschliewski, zeichnete das Werden und Wirken des nicht immer beliebten Ostpreußen, der bereits in jungen Jahren von Zielstrebigkeit und Ehrlichkeit über ganz Deutschland gehende Arbeit-Organisation schuf. Die Feierstunde wurde mit Rezitationen bekannter Berliner Schauspieler und Musikvorträgen verschönt. —rn

## HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13, Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postcheckkonto 96 05.

### Bezirksgruppen

Farmen Walddörfer: Donnerstag, 23. Januar, um 19.30 Uhr im Luisenhof Farmen (gegenüber U-Bahnhof Farmen) Lichtbildvortrag unseres Landsmannes Stork. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Freitag, 24. Januar, um 19.30 Uhr im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Lichtbildvortrag unseres Landsmannes Otto Stork mit neuen Lichtbildern über unsere Heimat. Wir bitten alle Landsleute mit ihren Verwandten und Bekannten um ihr Erscheinen.

Bergedorf: Freitag 24. Januar, um 20 Uhr im Holsteinischen Hof, Löhbrücke, Alte Holstenstraße 50, Jahreshauptversammlung m. anschließendem Fleckessen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 25. Januar, um 19.30 Uhr im Hammer Sportcasino, Hammer Park, Lichtbildvortrag unseres Landsmannes Otto Stork über Ostpreußen. Musikalische Umrahmung durch unsere Solisten Frau Struss und Herrn Raffel. Alle Landsleute mit ihren Verwandten und Bekannten sind eingeladen.

Wandsbek: Sonnabend, 25. Januar, um 19.30 Uhr Kappenfest mit Tanz und Unterhaltungsprogramm im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinter Markt 14 (unmittelbar am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Alle Landsleute auch Gäste aus anderen Bezirken sind herzlich eingeladen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestadt 27 (U-Bahn Borgweg oder Stadtpark) Lichtbildvortrag — Ordensland Ostpreußen — Farbfotografien aus Ost- und Westpreußen von Otto Meyer. Musikalische Umrahmung Frau Ursula Meyer. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Eintritt frei.

### Kreisgruppen

Heiligenbelle: Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestadt 27. Alle Heiligenbeller nehmen an der Veranstaltung der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude teil.

Memelkreise (Memel, Heydekrug, Pögegen): Sonntag, 26. Januar, um 16 Uhr in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestadt 27. Zu der Veranstaltung der Bezirksgruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude sind alle Angehörigen der Memelland-Gruppe herzlich eingeladen.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO  
Donnerstag, 23. Januar, um 19 Uhr im Heim der Jugend, Winterhuder Weg 11, Gruppenabend. — Freitag, 24. Januar, 19 Uhr, im Heim der offenen Tür, Mundsburg, Diskussionsabend. Es spricht Klaus Jürgens über das Thema „NATO“. — Donnerstag, 30. Januar, 19.45 Uhr, im Heim der Jugend, Hamburg 1, Kirchenweg 20, Volkstanzabend.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelmminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Elmshorn. Am 8. Februar, 19.30 Uhr, im Elmshorner Hof Lichtbildvortrag von Landsmann Staff über „Das Musikleben in Ostpreußen“. Anschließend geselliges Beisammensein. — Am 13. Februar, 7.30 Uhr, im Elmshorner Hof nächste Mitgliederversammlung. — Die Jahreshauptversammlung erfreute sich eines regen Besuchs. Die Landsleute bekundeten ihr volles Vertrauen zu bisherigen Vorstand. Durch einstimmige Wiederwahl wurden Werner Behrendt (Königsberg), Elsa Böhne (Königsberg) und Kurt Konjick (letzten Jahre wurde wertvolle Arbeit geleistet. Nach dem geschäftlichen Teil berichtete Landsmann Konjick nach dem Werk „Die große Not“ von Hans-

# Kants Einwirkung auf J. G. Fichte

Zum 150. Todestage Fichtes am 27. Januar

Im Leben Fichtes haben Zufälle mehrfach eine wesentliche Rolle gespielt, vielleicht könnte man diese auch Schicksal nennen, Schicksal von weittragender Bedeutung.

Der erste Zufall spielte sich an einem Sommersonntag des Jahres 1771 ab. Der sächsische Freiherr von Militz war nach Rammenau in der Oberlausitz gekommen, um den dort amtierenden Geistlichen Wagner zu hören, dessen Predigten im weiten Umkreis berühmt waren. Durch einen Zufall kam der Edelmann zu spät und bedauerte dies. Aber er wurde mit der Versicherung getröstet, daß ein neunjähriger Gänsehirt ihm genau Wagners Predigt Wort für Wort wiederholen könne. Unmittelbar von der Gänsewiese holte man den kleinen Fichte, Sohn eines Bandwebers, in das nahe Schloß, das dem Schwager des Freiherrn gehörte. Bescheiden aber nicht verlegen, trat er in das Zimmer, sagte nicht etwa die Predigt auf, sondern hielt sie wirklich, mit einem Feuer, einer eindringlichen Kraft und Beredsamkeit, daß alle Zuhörer staunten. Der Freiherr nahm ihn sofort ins Militzsche Schloß Siebeneichen mit und brachte ihn zu einem Pfarrer im „Militzer Ländchen“, der ihn für eine höhere Schule vorbereiten sollte. Dann gelangte er in eine Schule nach Meißen und endlich im Jahre 1774 in die berühmte Gelehrtenschule Schulpforta bei Naumburg.

Fichte studierte zwar Theologie und hat auf vielen Kanzeln gestanden: in Zürich, Warschau, in zahlreichen deutschen Städten und Dörfern, auch in seinem Heimatort, aber eine Pfarrstelle hat er nie erhalten. Zufall oder Schicksal?

Ein großes inneres Erlebnis vermittelte ihm die Kantische Philosophie. Die Philosophie hielt ihn gefangen. Ihn erfaßte die Sehnsucht in Königsberg den großen Meister zu sehen. Mehrere Monate verweilte er in seiner Nähe und legte dem verehrten Gelehrten eine erste philosophische Schrift vor, den „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“. Da griff das Schicksal wieder ein und half dem 29-jährigen Fichte durch einen Zufall: Seine Erstlingsarbeit wurde auf Kants Empfehlung gedruckt. Aber durch ein Versehen blieb auf dem Titel der Name des Verfassers fort. Die gesamte gelehrte Welt jedoch erwartete damals eine religion-philosophische Schrift aus der Feder Kants und sie hielt nun allgemein die anonyme Arbeit für das erwartete Werk. Die jenaische Literaturzeitung äußerte in ihrer Beurteilung: „Der erhabene Verfasser dieses Werkes sei unverkennbar!“

Mit Windeseile verbreitete sich diese Meinung in Fachkreisen, bis Kant am 3. Juli 1792 eine öffentliche Gegenerklärung gab und den wirklichen Verfasser nannte. Und damit wurde Fichte über Nacht ein bekannter und berühmter Schriftsteller der Philosophie.

Während dieser seltsame Zufall spielte, lernte Fichte in Königsberg den jungen Theodor von Schön, den späteren Oberpräsidenten, kennen. Die zwischen den beiden Män-

nern geschlossene Freundschaft ist eine der wenigen, die Fichtes ganzes Leben hindurch gehalten hat. Durch die Fürsprache Königsberger Freunde und Kants, erlangte er die Hofmeisterstelle beim Grafen Krockow auf Krokow bei Danzig, unter all den vielen Hauslehrerstellen die einzige, in der er die Luft eines wahrhaft vornehmen Hauses und das Glück einer segensreichen Wirkung verspürt hat. Dazu kam der junge Schriftsteller und die Anerkennung Kants. Hier herrschte der Geist Kants. „Mich hebt bei meinen ersten Schriften“, schrieb Fichte damals an seine Braut, „ein unglaublicher Zufall“.

In der Unglücksstunde Deutschlands wurde Fichte der Redner an die deutsche Nation. Nach der unglücklichen Oktoberschlacht 1806 bei Jena und Auerstedt folgte er — mit Preußen fest verbunden — aus Pflichtgefühl dem königlichen Hof und der Regierung nach Königsberg. Bald nach dem Tilsiter Frieden ging er nach Berlin und hielt dort seine berühmten Reden an die deutsche Nation in der von Franzosen besetzten Stadt. Er wußte genau, was er damit wagte: der Buchhändler Palm war 1806 in Braunau auf Befehl Napoleons erschossen worden, weil er eine nationale Flugschrift verbreitet hatte.

Als unmittelbares Opfer des Freiheitskrieges ist Fichte am 27. Januar 1814 gestorben. Seine Frau, die Verwundete pflegte, schleppte eine ansteckende Krankheit ins Haus, die ihn furchtbar packte und seinen Geist verwirrte. In einem lichten Augenblick brachte ihm sein Sohn aus den Zeitungen noch die Nachricht von Blüchers Rheinübergang und von dem raschen Vordringen der Verbündeten in Frankreich an das Bett. Da erwachte sein Geist noch einmal zu alter



Immanuel Kant (nach dem Gemälde eines unbekanntenen Malers aus dem Dresdner Kunsthandel 1791)



Johann Gottlieb Fichte (Nach einem Stich von Joh. Fr. Jügel nach dem Bilde von H. Daehling 1808).

Kraft; es war die letzte Freude die ihm auf Erden wurde.

Fichte gehört zu den Großen seiner Zeit, er war ein hervorragender Redner, ein verdienstvoller Patriot; sein Name gehört der deutschen Kulturgeschichte an.

Hermann Bink

Vorstandsmitglied der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landeskunde und leitet als Vorsitzender den Historischen Verein für das Ermland. Er wohnt in 44 Münster, Ludgeristraße 85.

Der Pianist Rudolf Winkler vollendete am 12. Januar das 75. Lebensjahr. Er wurde in Bischofsburg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Während des Universitätsstudiums erhielt er seine künstlerische Ausbildung bei Professor Martin Krause in der Meisterklasse des Sternchen Konservatoriums in Berlin; beim Abgang wurde ihm die Gustav-Holländer-Medaille zuerkannt. Nach schwerer Verwundung 1914 nahm er in Königsberg die in Berlin erfolgreich begonnene Tätigkeit wieder auf, spielte in den Königsberger Symphoniekonzerten, auf vielen Kammermusikabenden, und im Rundfunk im Laufe der Jahre die wichtigsten Werke der gesamten Klavierliteratur. Sein Name ist den ostpreußischen Musikfreunden gut bekannt. — Nach der Flucht unternahm er mit dem international anerkannten Cello-Virtuosen Professor S. Popoff eine Konzertreise durch Österreich. Nachdem er gelegentlich noch für die Rundfunksender Frankfurt (Main) und Stuttgart gespielt hatte, zog er sich aus dem Musikleben aus gesundheitlichen Gründen zurück. — Er wohnt 605 Offenbach a.M.-Bieber, Aschaffenburg Straße 84.

## Kulturnotizen

**Zu Ehren des Dermatologen Professor Dr. Alfred Marchionini** wurde aus Anlaß seines 65. Geburtstages am 12. Januar in München — wo er Rektor der Universität gewesen ist — ein Bankett gegeben. Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft und gegenwärtige Rektor, Professor Butenandt, Vertreter der Wissenschaft und der Behörden sowie Dermatologen von allen deutschen Hochschulen, aus der Schweiz und aus Italien, nahmen daran teil. In der Festrede würdigte der französische Generalkonsul Saffroy seine Verdienste um die kulturelle Zusammenarbeit Frankreich/Deutschland. Für die Fachwissenschaftler allgemein sprach der italienische Professor Mario Monacelli. Der Kabarettist Werner Finck gratulierte im echten ostpreußischen Volkston.

Professor Marchionini wurde 1899 in Königsberg geboren. Sein Vater war Redakteur an der Königsberger Volkszeitung. Der

Sohn — der über 220 wissenschaftliche Arbeiten verfaßt hat — ist auch im Ausland sehr geachtet; er wurde mit hohen Orden europäischer und amerikanischer Staaten ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied bedeutender wissenschaftlicher Akademien ernannt. Professor Marchionini hat stets in Treue seines Geburtslandes Ostpreußen gedacht.

**Dem Historiker Professor Dr. Hans Schmauch** wurde der Westpreußische Kulturpreis 1964 verliehen. Dieser besteht aus einer kunstvoll gearbeiteten Schale, die ihm beim nächsten Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 11./12. Juli in Dortmund überreicht werden wird. — Professor Schmauch wurde 1887 in Danzig geboren. Er lehrte an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und nach der Vertreibung von 1956 bis 1961 an der Universität Mainz; in Fachkreisen gilt er als der beste Kenner der Copernicus-Forschung. Professor Schmauch ist

### Stellenangebote

#### EINE LEBENSSTELLUNG

Im Dienste des Staates und der Bürger

Gesunde junge Männer von 17 bis 28 Jahren erwartet:

- **Vielseitige Berufsausbildung**  
Befreiung vom Grundwehrdienst
- **Ein schöner Beruf**  
Sorge für die öffentliche Sicherheit und Ordnung
- **Ein aussichtsreicher Beruf**  
Sofort Beamter des mittleren Dienstes. Volles Beamtengeld schon in der Grundausbildung
- **Ein Lebensberuf**  
Frühzeitig Beamter auf Lebenszeit



An die LANDESPOLIZEISCHULE »CARL SEVERING«  
Werbungs- u. Auswahldienst, 44 Münster, Postfach 910

Meine Anschrift: .....

Alter: ..... Jahre Größe: ..... cm  
Bitte auf eine Postkarte kleben Nr. 62

Für unsere Büro in Hamburg suchen wir

#### zwei perfekte Schreibkräfte

für Abteilungen mit interessantem Arbeitsgebiet

#### eine Schreibkraft

mit Schreibmaschinenkenntnissen (Stenografie erwünscht)  
für Zentrale und Empfang (Schreibarbeiten, Registratur,  
Telefonzentrale)

#### eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen  
Ostpreußen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeug-  
nissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten u. Nr. 40 540  
Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für unsere Kinderheime in Stübeckshorn und in Hetendorf  
suchen wir ab 1. April 1964

#### Kindergärtnerinnen

in verantwortlicher Stellung, Besoldung nach BAT VI b

#### Kinderpflegerinnen

Besoldung nach BAT VII. Geregelt Freizeit, tariflicher Urlaub,  
nach Einarbeitung Sonderurlaub. Bewerbungen sind zu richten  
an die

Lobetalarbeit e. V. — Innere Mission  
31 Celle, Fuhrberger Straße 219

Junge Mädchen, die den

#### Schwesterberuf

erlernen wollen, können am 1. April 1964 an der von mir ge-  
leiteten Schwesternschule anfangen.

Außerdem brauchen wir demnächst noch eine

#### Stationsschwester

und eine

#### Zweitschwester

Meldungen erbeten an Chefarzt Dr. med. Graf Lehndorff, Bad  
Godesberg (Rhein) Viktoria-Hospital.

Suche nette

#### Hausgehilfin

zu zwei Erwachsenen und drei Kindern. Sehr gute Hilfskräfte  
vorhanden.

Frau Edith Kärst, 5 Köln-Marienburg Goethestraße 57

#### Vertrauensposten!

Wir suchen ab März oder April 1964 für modernen ländl. Haus-  
halt

#### selbständige Wirtschafterin

bei zeitgemäßer Bezahlung. Empfehl. erb. an Frau von Schultz  
in Fa. „Nordsaat“, Waterneverstorf, 2322 Lütjenburg (Ostholst).

Weiche

#### rüstige, alleinstehende Rentnerin

sucht eine angenehme Aufgabe in selbst. Vertrauensstellung  
als Hausverwalterin und Betreuerin einer kl., neuzeitl. Villa  
mit Ölheizung und allem Komfort in Lipp. Badeort zum 1. 4.  
1964 bei freiem, schönem Wohnen und gegen gute Entlohnung?  
Angeb. m. handschriftl. Lebenslauf und Lichtbild u. Nr. 40 438  
Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

#### Ein halbes Jahr München

Vom 1. 4. bis 30. 9. junges Mädchen, auch ungelernnt, od. Prakti-  
kantin für ostpr. Fam. (früher Mohrunen) mit 3 Kind. (8, 2 u.  
1 J.) gesucht. Voller Fam.-Anschluß, eig. Zim. in 1-Fam.-Hs.  
Bei gegenseit. Gefallen längeres Verbleiben mögl. Hauptsache  
zuverlässig u. kinderlieb. Friese, München 9, St.-Magnus-Str. 13.

Das Marienhospital in Hückes-  
wagen (Rhein-Wupper-Kreis)  
sucht für sofort eine arbeits-  
fähige

#### Rentnerin

zur Stütze der Stationsschw-  
ster im Altenheim. Zuschr. erb.  
an die Schwester Oberin, Ma-  
rienhospital, 5609 Hückeswagen  
(Rhein-Wupper-Kreis).

Für unser Kolonialwaren- u. Land-  
handelsgeschäft suchen wir ein  
sehr tüchtiges ev. Mädchen, bis  
21 J., evtl. auch Vollwaise. Bei  
gegenseitig. Zuneigung wäre auch  
Einheirat möglich. Zuschr. erb. u.  
u. Nr. 40 505 Das Ostpreußenblatt,  
Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Alleinstehender Mann** od. Rentner,  
der ein Zuhause sucht, findet Auf-  
nahme in landwirtschaftl. Betrieb  
gegen Mithilfe bei Stall- u. Hof-  
arbeiten. Nähere Auskunft erteilt  
Friedr. Aug. Hummermeier, 4922  
Hummertrup, Post Brake.

#### Amtl. Bekanntmachung

88 II 297/63

#### Aufgebot

Die Charlotte Klein, geb. Freitag,  
Anderten/Misburg, An der Hast 2,  
hat beantragt, den verschollenen  
Kaufmann, Soldat, Walter Otto  
Freitag, geboren am 6. Oktober 1897  
in Königsberg, zuletzt wohnh. in  
Königsberg Gebauhrstr. 61 für tot  
zu erklären. Der Verschollene wird  
aufgefordert, sich bis zum 25. März  
1964 bei dem unten bezeichneten  
Gericht, Zimmer 248, zu melden, da  
er sonst für tot erklärt werden  
kann. Alle die Auskunft über den  
Verschollenen geben können, wer-  
den aufgefordert, dies bis zum ge-  
nannten Zeitpunkt dem Gericht an-  
zuzeigen.  
Hannover, den 20. Dezember 1963  
Das Amtsgericht

Für befreundeten Landhaushalt  
in der Schweiz (General der  
Schweizer Armee, der früher in  
Königsberg studiert hat), suche  
ich eine jüngere Landsmännin  
als

#### tatkräftige Hilfe

der Hausfrau. Kochkenntnisse  
und Interesse für den Garten  
erwünscht. Dr. Graf Lehndorff  
Bad Godesberg Goebenstraße 6.

Biete 1. Pensionshaush. i. Schwarz-  
wald möbl. Zimmer für 1/2stägige  
Mithilfe im Haushalt. Pension  
Vogelsang, 78 Freiburg-Günters-  
tal, Im Vogelsang 1.

Für mittl. Hotel in Westfalen suche ich

#### ein Zimmermädchen ein Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren, ältere alleinstehende Frauen auch ange-  
nehm. Geboten wird Jahresstellung. Geregelt Arbeitszeit, gute  
Bezahlung. Zimmer mit fl. warmem und kaltem Wasser. Auf  
Wunsch gerne Familienanschluß. Frau Marga Stephan, Hotel  
zur Post, 4407 Emsdetten (Westf.).

Suche zum 1. 2. 1964 oder später

#### kinderliebes Mädchen

zur Hilfe in mod. Haushalt. 3 Kinder (4 J., 2 1/2 J., 5 Monate)  
Geregelt Freizeit, gute u. selbständige Arbeitsbedingungen  
Gehalt nach Vereinbarung. Angelika Gräfin zu Dohna, 6501  
Groß-Winterhelm über Mainz, Telefon Schwabenheim 3 95.



Ein Ostpreuße revolutioniert den Automatenmarkt:

Hans Petroschka und das Elektronenauge

Den ersten Roboter-Ladenstraßen in Hamburg und Frankfurt folgen dreihundert in der Bundesrepublik und Westeuropa

Der über 50 Jahre alte Ostpreuße Hans Petroschka aus Heydekrug ist Ingenieur. In den kommenden elf Monaten dieses Jahres wird sein Spezial-Kranwagen an dreihundert Stellen in der Bundesrepublik, in West-Berlin, in Frankreich und in Belgien die bisher modernsten Verkaufsroboter in Form elektronischer Ladenstraßen aufgebaut haben.

Konserven gefüttert zu werden. Jeder Käufer wird dann innerhalb von drei bis vier Sekunden bedient, wobei das elektronische Auge nicht nur das Geldstück überprüft, sondern auch die Ware, die man zwar schon gewählt hat, aber aus irgendeinem Grunde nun doch nicht mehr haben möchte, selbstverständlich zurücknimmt.

„Ich kann es nicht ändern“, sagt der Ingenieur aus Heydekrug, „wenn Einzelhändler unsere Roboter etwas schief ansehen. Aber wir Ostpreußen sind nun einmal ideenreich und zäh. Wenn wir erkennen, daß der Fortschritt notwendig ist, dann setzen wir uns auch für ihn ein!“

Hans Petroschka, auf einem Gut bei Heydekrug groß geworden, ging 1932 nach Berlin. Er studierte an der Technischen Hochschule. Die Siemens-Werke nahmen den jungen Ingenieur auf, der bald zu kriegswichtigen Entwicklungsaufgaben herangezogen wurde.

Noch vor der Währungsreform, als in Berlin nicht nur der leibliche Hunger da war, hatte er die ersten Erfolge. Unter dem Namen „Pedro“ reiste Petroschkas Schauerorchester schließlich auch von 1949 bis 1951 durch die Bundesrepublik. Bald nach der Eröffnung der Westfalen-Halle spielte er mit seinem Orchester vor Tausenden von Kriegsversehrten und Waisenkindern.

Doch schließlich kam der Tag, an dem der Ostpreuße sich wieder wehmütvoll seines alten Berufes erinnerte. Er hängte die gewinnbringende Orchesterschau „an den Nagel“, trat mit der Industrie in Verbindung, machte Vorschläge, nahm Reißbrett und Rechenschieber zur Hand — und entwarf Haushaltsgeräte, darunter auch einen vielgekauften Mixer und andere bekannte Küchenmaschinen.

Hans Petroschka war wieder in seinem Element. Schließlich bereiste er die USA, um sich für neue Ideen inspirieren zu lassen. Und als er aus den Vereinigten Staaten zurückkam, da hatte er die ersten Aufzeichnungen und Berechnungen zum Projekt „Elektronische Laden-

straßen“ in der Aktentasche. Mit der Gründlichkeit eines Ostpreußen berechnete er die Aussichten. Denn das Risiko, das er eingehen würde, konnte ihm niemand abnehmen.

Es dauerte seine Zeit, bis Landsmann Petroschka es wagte. Sein Vermögen floß in die USCO-Gründung.

„Und ich werde gewinnen“, sagt der Ostpreuße aus Heydekrug.

Seine Prophezeiung hat einen realen Hintergrund: Die Roboter in der ersten Frankfurter Ladenstraße bedienen schon seit etlichen Tagen und Nächten fast ununterbrochen Hausfrauen, tagsüber arbeitende Frauen — und Massen von Jungesellen und Strohwitwern!

Hans-Jürgen Pusch

Ein talentierter Läufer

Als am 15. April 1962 bei den deutschen Waldlaufmeisterschaften der Einlauf für die 2500-m-Strecke erfolgte, notierte man den Sieger und die Plazierten auf den vorderen Plätzen mit bekannten Namen. Alle bereits in internationalen Kämpfen erprobte Länderkampfteilnehmer. Doch als der Siebte in 7:08,2 Min das Ziel passierte, stockte der Rundfunksprecher, denn dieser Läufer war unbekannt, obwohl er bekannte „Kanonen“ hinter sich gelassen hatte. Dieser Unbekannte war Hans-Jürgen Pusch, 21 Jahre alt. Ein Königsberger.

Daß Pusch trotz seines Talents, auch weiterhin für den Lauf unbekannt geblieben und doch für den ostpreußischen Traditionssport ein erfolgreicher Mann geworden ist, wird man verstehen, wenn man seinen Werdegang kennt. Hans-Jürgen Pusch, heute Polizeibeamter in Düsseldorf (Krahestraße 43), wurde am 6. Juli 1940 in Königsberg geboren. Sein Vater fiel 1942. Der Junge kam 1945 auf der Flucht mit seiner Mutter nach Wimmersbüll in Schleswig-Hol-



stein, wo er die Schule besuchte, die mittlere Reife erlangte und als Polizeianwärter nach Nordrhein-Westfalen ging.

Für den Sport als Fußballspieler schon auf der Schule interessiert, kam der junge Ostpreuße bei der Ausbildung in Münster 1958 zur Leichtathletik. Besonders in den längeren Läufen bei Polizeiveranstaltungen, dann aber auch bei Meisterschaften, langte es zu zweiten und dritten Plätzen bei starker Konkurrenz. 1960, als Angehöriger des Pol. S. V. „Borussia“ Düsseldorf, belegte er einen 7. Platz über 1500 m bei den Polizei-Meisterschaften. Bei den deutschen Juniorenmeisterschaften in Kassel belegte er beim 3000-Meter-Lauf den 13. Platz — ein beachtlicher Erfolg der ihn ansportelte, noch mehr zu erreichen. So ging es 1961 nach Berlin zu den deutschen Waldlaufmeisterschaften. Ergebnis: Ein guter 19. Platz bei mehr als 80 Teilnehmern. In Saarbrücken 1962 erfolgte dann das hervorragende Abschneiden in der Elitespitzenzone mit einem siebten Rang, was einen weiteren Aufstieg erwarten ließ.

Jürgen Pusch hat das Bestreben, bei der Kriminalpolizei weiterzukommen. So bleibt neben den dienstlichen Aufgaben und der Arbeit im Haushalt (er versorgt seine kranke Mutter) nur wenig Zeit für ein förderndes Lauftraining oder für Sportreisen.

Im August 1961, als die ostpreußischen Leichtathleten in der Polizeischule in Düsseldorf einquartiert waren, bemühte sich ein junger Beamter der Wache besonders um die Ostpreußen, wodurch man ins Gespräch kam. Es war Jürgen Pusch, der 1962 in Hamburg die Traditionswettkämpfe mitmachte und sogar stolzer Sieger im 3000-m-Lauf wurde. Auch 1963 in Augsburg war er dabei, doch mußte er bei seinem Trainingsrückstand den erfahrenen Marathonläufer Gau (Pr.-Saml. Kbg.) den ersten Platz überlassen. Dafür kam Jürgen auf den zweiten Platz.

1964, in Berlin, wird der Königsberger wiederum dabei sein. Einen 3000-m-Lauf mit den ostpreußischen Teilnehmern Gau, Press (Gumbinnen), Pusch, Schantowski (Allenstein) und Sohn (Heiligenbeil) wünscht man sich im ostpreußischen Lager. Hoffen wir, daß diese Begegnung zustande kommt. W. Ge.

Belgier suchen „ihre“ Ostpreußen

„Von ostpreußischen Familien bekam ich als Folge Ihres Aufrufes vom 23. November schon über 70 Briefe, die rührend zu lesen sind. Die Kameraden, die ich bis jetzt gefunden habe, sind ebenso glücklich wie höchst erstaunt, nach so vielen Jahren ein Lebenszeichen zu erhalten.“ So schreibt Arthur Keppenne, der Sekretär der Hilfskasse der ehemaligen Brüderbruderschaft von STALAG VI 1 A aus Brüssel dem Ostpreußenblatt. Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, hat Arthur Keppenne sich zum Ziel gesetzt, zusammen mit dem Ostpreußenblatt die einstigen belgischen Kriegsgefangenen wieder in Kontakt mit ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern zu bringen. Mehrere Verbindungen konnten auf diese Weise bereits neu geknüpft werden.

Nun einige neue Suchwünsche: Arthur Keppenne, 16, drève des Vendanges, Forest-Bruxelles 19, sucht Tischlermeister Robert Herdel und Frau Maria aus Königsberg, Hindenburgstraße 57, und deren Sohn Bruno Herdel, Flottwellstraße, verheiratet, und bei der Flak, weiter Schneidermeister Max Wittke und Familie aus Groß-Kühren, Samland. Ferner sucht er die Familien Weiberg, Kaulmann, Neumann, Schulz und andere aus Königsberg-Charlottenburg. Er befand sich damals in der Unterkunft für Kriegsgefangene, Tischlerei Tabien, Schulstraße.

Elie Hourdisse, 105 rue Meyerbeer, Bruxelles 18, sucht Herbert Nakat und seine Schwester Irmgard Nakat, Linkuhnen bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung.

Sollten auf diese Weise neue Kontakte geschaffen werden können, bittet das Ostpreußenblatt um eine Nachricht.

BLICK IN DIE HEIMAT

Endlich Wohnhäuser

Treuburg (o). 129 Baugenehmigungen wurden 1962 im Kreise an Bauern erteilt, berichtet „Gazeta Bialostocka“. Davon waren 16 für Wohnhäuser und 113 für Wirtschaftsgebäude bestimmt. Bis Oktober 1963 wurden für das Bauwesen auf dem Lande 174 Baugenehmigungen, davon dreißig für Wohnhäuser, ausgegeben.

Kurt Stüwe wird 70 Jahre

In wenigen Wochen, am 23. Februar, kann der Königsberger Ruder-Club (jetzt in Frankfurt), auf sein 75-jähriges Bestehen zurückblicken. Bereits zuvor aber werden die KRC-Mitglieder in Dankbarkeit eines Mannes gedenken, dessen Name seit Jahrzehnten untrennbar mit der Geschichte des Klubs verbunden ist: Am 24. Januar vollendet Kurt Stüwe sein 70. Lebensjahr.

Es kommt wohl ganz selten vor, daß ein Mann fast 27 Jahre lang 1. Vorsitzender seines Klubs ist, nachdem er vorher schon 12 Jahre lang Vorstandsämter (meist das des 2. Vorsitzenden) bekleidet hatte. Das gelang Kurt Stüwe, der nun sein siebzigstes Lebensjahrzehnt vollendet, in „seinem“ Königsberger Ruder-Club.

Das allein weist eigentlich schon auf Verdienste um den Rudersport hin. Ihre Liste ist aber bei dem Jubilar noch nicht erschöpft. Er bekleidete auch Ehrenämter außerhalb des KRC:

Von 1933 bis 1945 war er Vorsitzender des Königsberger Regatta-Vereins, von 1936 bis 1945 Vorsitzender des Preußischen Regatta-Vereins und gleichzeitig Fachwart Rudern für Ost- und Westpreußen. Seit 1948 ist er wieder aktiv im Mindener Ruder- und Regattaverein, bekleidete mehrere Vorstandsämter und seit 1960 ist er Leiter des Mindener Regattaverains.

Schon im Jahre 1909 kam Kurt Stüwe als Schüler in Berlin zur Ruderei und trat 1914 dem Berliner Ruder-Club „Hellas“ bei, dem er bis zum Jahre 1945 — zuletzt als auswärtiges Mitglied — angehörte. In den Jahren 1920 bis 1922 vertrat er die Farben des „Hellas“ erfolgreich auf den verschiedensten Regatten und gewann u. a. im I. Vierer in Grünau und Brandenburg.

Im Jahre 1922 führte ihn sein Weg beruflich aus der Heimatstadt nach Königsberg, wo er sich sofort dem Königsberger Ruder-Club anschloß. 1923 gewann er hinter Schlagmann Hans Matthiae für seinen neuen Klub den Stadtlocher.

Aber die Rennruderei mußte hinter dem Beruf zurückstehen. Mit großer Tatkraft und Energie baute

sich Kurt Stüwe ein Automobil-Handelsgeschäft mit Großreparaturwerk. Sein Lebenswerk strebte dem Höhepunkt zu, als der Krieg und dessen verhängnisvoller Ausgang die Arbeit von fast zwei Jahrzehnten vernichteten. Man steckte den über 50-jährigen noch in Uniform, und so blieb es ihm nicht erspart, nicht nur den Untergang seiner inzwischen herzlich geliebten zweiten Heimatstadt, sondern auch den seines Betriebes, seines Wohnhauses und des Klubhauses mitzuerleben. Auch der Gefangenschaft in Rußland entging er nicht. Krank kehrte er aus ihr zurück und wählte Minden als neuen Wohnsitz. Hier stellte er sich bald dem Mindener Ruder- und Regatta-Verein zur Verfügung. Zusammen mit anderen Kameraden baute er den Traditionsverein „Königsberger Ruder-Club e. V.“ wieder auf, der nun am 23. Februar auf sein 75-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Das festliche Treffen anläßlich dieses Jubiläums soll in den Tagen vom 1. bis 3. Mai stattfinden. Für Kurt Stüwe wird es eine besondere Freude sein, „seinen“ KRC auch an dessen 75. Geburtstag anzuführen so, wie er das im Jahre 1939 schon bei dem 50-jährigen Jubiläum des Klubs tat. H. V.

Unsere Leser schreiben

Überraschend schnell hat das Familienalbum, aus dem wir mit der Überschrift: „Schon 23 Jahre alt“, in Folge 2, ein Foto veröffentlichten, seinen rechtmäßigen Besitzer gefunden. Es gehört unserem Landsmann Dr. Christian Rasmussen, der jetzt in Kiel lebt. Er schreibt uns:

Ein Wiederauftauchen unseres Erinnerungsbildes erschien uns ganz unwahrscheinlich. Wir sind sehr davon bewegt, daß dieses Album noch existiert, und wir sind allen denen von Herzen dankbar, die mitgeholfen haben, die Bilder zu bewahren und uns ausfindig zu machen. Die vielen Mühen und den guten Willen aller Beteiligten kann niemand mit Geld bezahlen. Dieses Schreiben soll besonders dem „Ostpreußenblatt“ meinen und meiner Frau Dank für die Veröffentlichung übermitteln.

Das Jahr der Patenschaften

In der Folge 2 vom 11. Januar lese ich auf der Seite 12 unter der Überschrift: „1964 — das Jahr der achtzehn Patenschaften“ eine sehr interessante Abhandlung. Sicherlich wird es bei den vielen Jubiläumsveranstaltungen einer Vertiefung zwischen den westdeutschen Städten und ihren Paten aus Ostpreußen kommen. Ich wünsche den Veranstaltern schon heute einen harmonischen Verlauf und würde mich sehr freuen, wenn hierüber ausführlich berichtet würde.

Günter Wrobel, 504 Brühl/Köln

Viel Heimatliebe

Frau Ilse Doris Werdermann, die jetzt in Greystones in Schottland lebt, schreibt unter anderem:

Wie Sie es immer aufs neue, Worte für Worte, Jahr für Jahr, möglich machen, unsere Heimatzeitung so heimatisch, interessant und aktuell zu gestalten, ist mir oft ein Rätsel. Es muß viel, viel Heimatliebe dazu gehören.

Eine Wohltat

Unser Leser Udo Schröder schreibt uns:

Seit ungefähr zehn Jahren lese ich das Ostpreußenblatt. Meine Frau ist Ostpreuße. Ich selbst bin aus der Gegend von Magdeburg und seit Januar 1946 in Brügge. Für mich sind die beiden ersten Seiten Ihres Blattes, nachdem ich vorher im Rundfunk, Fernsehen und in den Illustrierten über Politik gehört und gelesen habe, eine Wohltat...



Patenschaftsteller aus der farbigen Serie, die in der Königlichen Porzellanmanufaktur zum Besten der Ostpreußenhilfe im Ersten Weltkriege hergestellt wurden. Aun. Piechowski

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ber — bern — bel — bulst — cae — ein — en — er — ge — hotz — jan — ker — knob — ko — lun — nah — sar — trus sind zu finden:

1. ostpr. Mundart für „Geschwulst“, 2. ostpr. Mundart für „sich erholen“, 3. nach etwas einen ... haben, 4. Kraftausdruck für Bengel in ostpr. Mundart, 5. Männername, 6. ostpr. Mundart für jagen, hetzen, 7. ostpr. Mundart für eingedrückt, 8. so nannte man den Nachbarn in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein ostpreußisches Kloßgericht (j = i).

Rätsel-Lösung aus Folge 3

Besuchskarten-Rätsel

Arno Holz Rastenburg



# Wir gratulieren...

## zum 85. Geburtstag

**Conrad, Amanda**, geb. Abraham, aus Königsberg, Hansaring 60, jetzt bei ihrer Tochter Frida Langwald in 7505 Eitlingen, Schubertstraße 43, am 27. Januar.

**Konrad, Paul**, Schneidermeister, aus Lyck, Yorkstraße 30, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Martinstraße 19, am 20. Januar.

**Müller, Theodor**, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3093 Eystrup (Weser), Stolper Straße 295, bei seiner Tochter Hildegard Kollien, am 25. Januar. Es gratulieren herzlich die alten Wrangel-Kürassiere.

**Pletz, August**, aus Bartenstein, Güterstraße 2, jetzt 7217 Trossingen, Belchenstraße 16, am 28. Januar. Der Jubilar ist heute noch sehr stolz, seinerzeit unter den Klängen des schwarzen Kapellmeisters marschiert zu sein. (Grenadierregiment König Friedrich III.).

**Scheffler, Magda**, aus Mulden, Kreis Gerdaun, zuletzt Gerdaun, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffler 21, am 21. Januar.

**Wedler, Auguste**, geb. Barkowski, aus Ragnit, jetzt 352 Hofgeismar, Schöneberger Tor 1 ptr., am 26. Januar.

## zum 84. Geburtstag

**Arndt, Franz**, Bäckermeister, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schatzkammer 7, am 26. Januar.

**Döring, Auguste**, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim, Heesweg 1, am 31. Januar.

**Falley, Louise**, geb. Neumann, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Wördenmangsweg 15, bei ihrem Schwiegersohn E. Weiwars, am 28. Januar.

**Lemke, Ernst**, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Turnerstr. 5, jetzt 28 Bremen, Trinidadstr. 17, am 27. Januar.

**Moschall, Agathe**, aus Settau, Kreis Heilsberg, jetzt 8621 Unnersdorf Nr. 36 über Lichtenfels, am 21. Januar.

**Petrell, Wilhelmine**, geb. Neumann, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 216 Stade, Kehdingstraße 14, am 22. Januar.

**Toepler, Martha**, aus Lyck, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Sturm-Straße 63, am 25. Januar.

**Waldow** (früher Waschniewski), Agnes, geb. Zitzewitz, aus Osterode, jetzt 2082 Uetersen (Holstein), Aisenstraße 5, am 19. Januar.

## zum 83. Geburtstag

**Ankermann, Paul**, Bürgermeister, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt 5201 Wahlscheid über Siegburg, am 25. Januar. Die Böttchersdorfer gratulieren herzlich.

**Fromm, Minna**, geb. Loebel, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Maria Adomat in 4628 Altünen, Heckenweg 13, am 29. Januar.

**Joppien, Elise**, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10 jetzt 2 Wedel (Holstein), Rudolf-Breitscheid-Straße 5 a, am 25. Januar.

**Kather, Anton**, aus Allenstein, jetzt zu erreichen über Emil Marschall, 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 15. Januar.

**Liedke, August**, aus Roditten und Rositten, Kreis Pr.-Eyrlau, jetzt 2152 Horneburg, Vordamm 71, am 20. Januar.

**Rimke, Anna**, geb. Landsberger, aus Allenburg, Kreis Wehlau, später Rauschen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Robok in 2 Hamburg-Billstedt, Hauskoppel 11 a, am 24. Januar. Der Ehemann wurde auch 91 Jahre alt.

**Schaefer, Fritz**, Landwirt, aus Schillingen (Ebertann), Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Erich in 402 Mettmann, Aug-Burgerz-Straße 6, am 13. Januar.

## zum 82. Geburtstag

**Heyduck, Paul**, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Kurzer Anger 57, am 24. Januar.

**Rose, Paul**, aus Tannenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 239 Flensburg, Harrisleerstraße 35, am 25. Januar.

**Steinert, Karl**, Zugführer i. R., aus Schmallingken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 1. Januar.

## zum 81. Geburtstag

**Baek, Emil**, Oberpostinspektor i. R., aus Ortelsburg, Markt 5, jetzt 2951 Hesel über Leer, Altersheim, am 26. Januar.

**Klimmeck, Elise**, aus Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Lehrerin Ella Klimmeck in 2427 Malente-Gremsmühlen, Luisenweg, am 26. Januar.

**Kutschewski, Fritz**, aus Olschöwen (Frauenfließ), Kreis Lyck, jetzt 5408 Nassau, Mühlstraße 25, am 27. Januar.

**Lehmann, Helene**, geb. Hahn, aus Löwenhagen, Kreis Samland, jetzt 4991 Lashorst über Lübbecke, DRK-Heim, Schloß Hüffe.

**Oberüber, Charlotte**, aus Santen (Berndhöfen), Kreis Lyck, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar.

## zum 80. Geburtstag

**Alles, Emil**, aus Groß-Kryszzahn (Seckenburg), Kreis Elchniederung, jetzt 2178 Otterndorf, Am Schloßgraben, am 19. Januar. Leider ist der Gesundheitszustand des Jubilars nicht besonders gut. Die Ortsgruppe gratuliert herzlich.

**Bernhardt, Franz**, aus Pfälzersort, Kreis Gumbinnen, jetzt 7311 Bissingen, Vordere Straße 84, am 28. Januar.

**Boss, Anna**, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Ella Schuschies, zu erreichen über Erna Saenger, 7 Stuttgart-Daegerloch, Straßstraße 16, am 24. Januar. Die Jubilarin wartet immer noch auf ihren Sohn Paul und Schwiegersohn Paul Schuschies.

**Fahlke, Ernst**, Marine-Arsenal-Vorarbeiter i. R., aus Pillau, jetzt 337 Seesen, Gänseforde 15, am 26. Januar.

**Groß, Julius**, aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt 1 Berlin 52, General-Woyna-Straße 64, am 24. Januar.

**Lobach, Fritz**, Technischer Inspektor i. R., aus Trakehnen und Königsberg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße 4, am 25. Januar.

**Meitz, Franz**, Fahrtschullehrer, aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 776 Redolfzell, Seestraße 59, am 25. Januar.

**Reese, Hermann**, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt 2284 Hörnum/Sylt, am 23. Januar.

**Wischnat, Auguste**, geb. Jonigkeit, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt 3321 Salzgitter-Beddingen, Hafensstraße 8, am 13. Januar.

**Zilla, Berta**, aus Haselberg, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei ihrer Tochter Hildegard in 63 Gießen, Walltorstraße 57, am 27. Januar.

## zum 75. Geburtstag

**Barkowski, Anna**, geb. Barnowski, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 104, jetzt bei ihrem Schwiegersohn R. Oltersdorf in 24 Lübeck, Am Schwarzen Berg 5, am 27. Januar.

**Bretschneider, Agnes**, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Agnes-Eider-Straße 18, am 23. Januar.

**Buchholz, Helene**, geb. Böttcher, aus Lötzen und Königsberg, jetzt 4407 Emsdetten, Am Knie 3, am 29. Januar.

**Fabricius, Otto**, Zollinspektor i. R., aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt 35 Kassel-B., Stegerwaldstraße 1 c.

**Fleischer, Minna**, geb. Lindenau, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1051 Nr. 30, jetzt 1 Berlin 65, Transvaalstraße 5, am 26. Januar.

**Gabka, Friederike**, geb. Ganady, aus Osterode, jetzt 491 Lage, Gerichtsstraße 17, am 25. Januar.

**Gestigkeit, Albert**, Postsekretär i. R., aus Tilsit, Friedrichsstraße 66, jetzt 8263 Burghausen/Oberbayern, Nikolaus-Otto-Straße 3, am 16. Januar.

**Grunwald, Paul**, aus Kirkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg/Inn, Franz-Winkler-Straße 5, am 23. Januar.

**Hesse, Mathilde**, Witwe des Revierförstern Fritz Hesse aus Adamsheide über Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 2 Hamburg-Farmsee, O.-Berge-Weg 1 a, am 26. Januar.

**Höllger, Willy**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8263 Burghausen, Robert-Koch-Straße 42, am 26. Januar.

**Köck, Emil**, Schmiedemeister i. R., aus Damerau, Kr. Bartenstein, jetzt 3251 Hemeringen 43, Kreis Hameln, am 23. Januar. Der Jubilar konnte am 19. Januar sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern.

**Kohlhoff, Anna**, geb. Groneberg, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg-Nienstedt, Schulkamp 8, am 28. Januar.

**Kowitz, Martha**, geb. Heidenreich, aus Tapiaw, Kreis Wehlau, jetzt 877 Lohr, Ruppertschütter Straße 64, bei Dr. Hellmuth, am 13. Januar.

**Kutter, Hanna**, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 5, am 29. Januar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

**Neumann, Helene**, geb. Steinke, aus Königsberg, Sandgasse 30, jetzt 642 Lauterbach/Hessen, Hainstraße 39, bei ihrer Tochter Herta Gudat, am 26. Januar.

**Raffel, Maria**, aus Allenstein, Sandgasse 6a, jetzt 4242 Rees, Oberstadt 14.

**Schallnas, Luise**, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Heinz Jotzo, 3223 Dellingsen über Alfeld, Siedlung 18, am 16. Januar.

**Schoratti, Julius**, aus Königsberg, jetzt 232 Sandkaten über Plön, am 23. Januar.

**Starosta, Charlotte**, geb. Heibutzki, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg, Ehernstraße Nr. 58, am 26. Januar.

## Goldene Hochzeiten

**Günther, Hugo**, und Frau, geb. Thormen, aus Königsberg, Samlandweg 1, jetzt 5423 Braubach, Sonnengasse 1, am 20. Januar.

**Fischer, Karl** und Frau Marie, geb. Schwark, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Str. 157/159, jetzt 8 München 13, Hiltenspergerstraße 63, am 9. Januar.

**Kinski, Emil**, Lehrer i. R., und Frau Martha, geb. Kolozzeitik, aus Perkenen, Kreis Lötzen, jetzt 2323 Ascheberg, Musberg 59.

**Maslowski, Bernhard**, und Frau Agathe, aus Schönbruch, Kreis Allenstein, jetzt 3282 Steinheim, Bahnhofstraße 10, am 26. Januar.

**Schulz, Josef** und Frau Elisabeth, aus dem Kreis Heilsberg, jetzt 3201 Rautenburg, Kreis Hildesheim, am 13. Januar.

**Serowy, Samuel**, und Frau Karoline, verw. Osygus, geb. Matzei, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 8, Rupertigaustraße 21, bei Lucka. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

## Diamantene Hochzeit

**Matthes, August** und Frau Elise, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 28. Januar.

## Noch sind sie lieferbar, die beliebten Heimatkalender

Expl. **OSTPREUSSEN IM BILD 1964**  
Bildkalender mit 24 herrlichen Postkarten und farbigem Titelbild. Format 14,8 x 21 cm. Preis 3,30 DM.

Expl. **DER REDLICHE OSTPREUSSE 1964**  
Ein Jahrbuch mit 128 Seiten, reich bebildert. Kartoniert. 3,30 DM.

Bitte, sofort bestellen (Stückzahl nicht vergessen). Die Lieferung erfolgt umgehend.

Name \_\_\_\_\_  
Postleitzahl, Ort \_\_\_\_\_  
Straße \_\_\_\_\_

Diese Anzeige bitte ausschneiden und im Umschlag mit 15 Pf frankiert als Briefdrucksache einsenden an

**RAUTENBERGSCHES BUCHHANDLUNG**  
295 LEER (OSTFRIESL), POSTFACH 909

## Bestandene Prüfungen

**Dembeck, Manfred**, Sohn des Schriftsetzers Karl Dembeck und Frau Anna, geb. Matteil, aus Labiau, jetzt 29 Oldenburg, Kronstädter 6, bestand die Inspektorenprüfung im Funk- und Fernmeldewesen beim Funkamt Hamburg.

**Erwied, Hans-Joachim**, Sohn des Landwirts Max Erwied und Frau Viktoria, geb. Jurkies, aus Kukermeese, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf, Schwerinstraße 8, hat vor der Handwerkskammer Düsseldorf die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk bestanden.

**Kopitzki, Fritz**, Sohn des Landwirts Hermann Kopitzki und Frau Margarete, geb. Maetzing, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt 692 Sinsheim-Elsen, Werderstraße 76 hat das medizinische Staatsexamen mit „gut“ bestanden.

## Jubiläen

**Kaschmukat, Ernst**, Klempnermeister, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 2941 Hohenkirchen in Oldenburg, feiert am 24. Januar sein 50jähriges Meisterjubiläum. Nach der Vertreibung hat der Jubilar sich wieder selbständig gemacht und ist heute noch tätig.

**Römer, Herta**, geb. Neubacher, aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, jetzt 8 München-Obermerzing, Lustheimstraße 9, erhielt für besondere Verdienste das „Ehrenzeichen am Bande“ und die silberne Ehrennadel für 25jährige Dienstzeit und besondere Verdienste beim Bayerischen Roten Kreuz.

## Heimatandenken

beziehen Sie über den  
**KANT-Verlag GmbH.**  
Hamburg 13, Parkallee 86  
Bitte Preisliste anfordern!

# Der Wandkalender 1964

ist als Beilage zur Weihnachtsausgabe allen Beziehern des Ostpreußenblattes zugegangen. Sein Kalendarium in allereinfachster Form wird natürlich nicht allen Ansprüchen in der Familie genügen. Die weiteren vorhandenen Ostpreußenkalender für das neue Jahr finden Sie wie alljährlich in unserm Prämienangebot für Bezieherwerbung; sie werden für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes nach Ihrer Wahl gegeben und kostenlos zugesandt. Lesen Sie bitte in der untenstehenden Aufstellung nach.

## Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbezieher:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild“; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufel-abzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24x30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel“ von Kudwig; „Die schönsten Liebesgeschichten“ von Binding (List-Taschenbuch)

## Für z w e i neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr“ von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßen“ schwarze Wandkachel 15x15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergsdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

## Für d r e i neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch“ von Graf Lehn-dorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler  
Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten  
Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Auspendeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben  
Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie

Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

## Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

## DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.  
Die Zeitung erscheint wöchentlich.  
Den Bezugspreis in Höhe von 2,- DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname \_\_\_\_\_  
Postleitzahl \_\_\_\_\_ Wohnort \_\_\_\_\_  
Straße und Hausnummer oder Postort \_\_\_\_\_  
Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_  
Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift: \_\_\_\_\_  
Wohnort \_\_\_\_\_ Straße und Hausnummer \_\_\_\_\_  
Kreis \_\_\_\_\_  
Geworben durch \_\_\_\_\_ Vor- und Zuname \_\_\_\_\_  
vollständige Postanschrift \_\_\_\_\_  
Als Werbepremie wünsche ich \_\_\_\_\_  
Als offene Briefdrucksache zu senden an  
**Das Ostpreußenblatt**  
Vertriebsabteilung  
2 Hamburg 13, Postfach 8047

## Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 26. Januar bis zum 1. Februar

**NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 13.45:** Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.  
**Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm, Donnerstag, 20.00:** Der vierte Platz, von Horst Mönning. Ein Hörspiel aus Westpreußen. IV. Teil.  
**Deutschlandfunk, Donnerstag, 15.05:** Der echte Hauptmann von Köpenick. — 17.10: Volksmusik aus Pommern und Ostpreußen. — 22.00: Johann Gottlieb Fichte zum 150. Todestag.  
**Radio Bremen, Freitag, 2. Programm, 21.45:** Zum 150. Todestag Johann Gottlieb Fichte. — **Sonnabend, 2. Programm, 16.00:** Beruf: Tenor. Kammerorgan Professor Hellmut Krebs berichtet aus seinem Arbeitsalltag. Leitung des Werkstattgesprächs: Lutz Besch.  
**Hessischer Rundfunk, Montag bis Freitag, 15.20:** Deutsche Fragen.  
**Südwestfunk, Freitag, UKW II, 11.30:** Alte Heimat. Paul Fechter, Wo ich als Kind lebte. Robert Helwig: Der Drausee.  
**Sender Frieses Berlin, Dienstag, 2. Programm, 19.00:** Alte und neue Heimat. — **Mittwoch, 2. Programm, 19.35:** Der Dresdener Kreuzchor singt. — **Sonnabend, 1. Programm, 19.00:** Unteilbares Deutschland.

## Deutsches Fernsehen

**1. Programm:**  
Sonntag, 12.00: Der internationale Frühshoppen. — 16.50: Die Revolution entläßt ihre Kinder. Nach dem Bericht von Wolfgang Leonhard, 1945-1949. 19.00: Weltspiegel. — **Donnerstag, 20.45:** Eide und Angora, von Marin Walser. Eine deutsche Chronik.  
**2. Programm:**  
Sonnabend, 18.00: Neue Heimat Bundesrepublik. Ein Bericht über Umsiedler.

**GUTSCHEIN Nr. 131**



Für diesen Gutschein erhalten Gartenfreunde meine neuesten **GARTENANREGUNGEN** mit 333 farbigen Bildern gratis und portofrei zugeschickt. Ausschneiden und auf Postkarte geklebt einsenden an **Gärtner Pötschke** 404 Neuß 2

**Direkt ab Fabrik!**

**Gustav Springer Nachf.**

gegr. 1866 in Danzig

**Hamburg 26** SCHUTZ-MARKE  
Jordanstraße 8

gesetzlich geschützte heimatische Spezialitäten

Gusprina grün	Vol. 1/2 1/2 Fl.	56 12,40
feuriger Kräuterlikör		
Danziger Domherr		45 11,—
feiner Magenlikör		
Baumeister		45 11,—
rässiger Herrenlikör		
Mokka-Muselmann		35 8,60
der echte Mokka-Likör		
Starkstrom-Wodka		40 8,20
Springer-Machandel		38 8,40
Springer-Bärenfang		40 10,80

Versand ab 3 Flaschen portofrei, verpackungsfrei gegen Nachn.

**Graue Haare nicht färben**

HAAR-ECHE — wasserhell — gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich echte Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige“, schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 6,80 - Prospekt gratis. **L'orient-cosmetic** Abt. 6 G 439 56 Vuppertal-Vohwinkel - Postfach 509

**Rekord der Billigkeit!**

**Feine Federbetten**

mit Goldstempel und Garantieschein in Gänsehalbdunen

Garantieleitet: rot-blau-grün-gold

Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200 cm	3 kg	nur 80,— DM
140/200 cm	3 1/2 kg	nur 91,— DM
160/200 cm	4 kg	nur 103,— DM
80/80 cm	1 kg	nur 25,— DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,— DM portofrei, ab 50,— DM 3/4 Rabatt

**Brandhofer Düsseldorf** Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

Viel Zeit und Geld sparen Sie mit **WR-Haarschneidemaschine**

Solinger Qualität, Ia Schnitt bis 1/10 mm. Jetzt daheim selbst haarschneiden. Einmalige Anschaffung. Macht sich schnell bezahlt. Komplette mit Seitenfeder, Kamm, Anleitung, im Geschenk Karton nur DM 9,95. Vollkommen spesenfreie Nachnahme. Nichtgefallene Rückgaberecht.

**Werner Roth, 404 Neuß** Postfach 142. Abt.

**Rinderfleck** Original Königsberger

Post 3 x 400-g-Do DM 12,50  
koill 3 x 800-g-Do

ab Wurstfabrik RAMM 30, Nortorf/Holst.

Herstellung von **Betten**

mod. Flachbetten und Daunendecken in jeder Preislage. Aufarbeitung von Daunendecken. M. Pachert — M. Weber, Wetzlar/L. Am Pfingstwäldchen 30, Ruf 33 76, fr. Gr.-Ottenhagen und Königsberg Pr.

**Matjes**

4,5-kg-Probefdose 6,25; Bahneim. ca. 100 Stck. 17,45; 1/2 To. ca. 115 Stck. 21,95; 1/4 To. ca. 34 kg 36,75; Voll-H. m. Rog. u. Milch, Bahneimer 19,45; 1/4 To. 26,95; 1/2 To. 44,85. Fischdelikatessen, 17 Ds. sort. 19,95 ab Ernst Napp, Abt. 58, Hamburg 19.



**Land der dunklen Wälder...**

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an läger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab. Einmalig war auch der echte **KOSAKEN-KAFFEE** aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

**Kosaken-Kaffee**

früher Wiartel in Masuren heute Preeß, Schleswig-Holstein  
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

**Junge 1963er Legehennen**

gesund und leistungsfähig von freiem Auslauf **Leghorn** 10 DM **Legelin-Hybride** 12 DM. Hybriden Orig.-Holländer 11 DM **Kimber-Chicks** 13,50 DM. Die Junghehnen sind in voller Blüte u. a. Legen. Viele Dankschreiben. Ich liefere bei gegenseitigem Vertrauen 3 Tg z. Ans. m. Rückgaberecht bei Nichtgefallen. Aufzuchtstation A Beckhoff 4441 Spelle b Rheine Ruf Spelle Nr. 2 55 - Abt. 41

**Heimliche Geschenke für jede Gelegenheit**

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Antorderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandelteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elbschaukel, Brieföffner, Leesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. — Bitte fordern Sie unsere Liste an

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

**Kant Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken**  
Hamburg 13, Parkallee 86

**Unterricht**

Stiftung Tannenhof  
Remscheid-Lüttringhausen  
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkrankhe

1. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus  
2. Rheinisches Diakonienhaus

In unsere staatlich anerkannte **Krankenpflegeschule**

nehmen wir zum 1. April 1964 noch Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps Leitender Arzt

Zum 1. April 1964 können wir in unseren Krankenpflegeschulen u. Kinderkrankenpflegeschulen noch junge Mädchen mit guter abgeschlossener Schul- u. Allgemeinbildung als **Krankenpflegeschülerinnen** und **Kinderkrankenpflegeschülerinnen** aufnehmen.

Eintrittsalter: 18 Jahre, in Ausnahmefällen 17 1/2 Jahre. Die Ausbildung erfolgt nach modernen Gesichtspunkten und anerkannten Lehrplänen. Sie dauert drei Jahre. Der Unterricht wird von Fachdozenten und ausgebildeten Unterrichtsschwestern erteilt.

Während der Ausbildung werden neben freier Wohnung, Verpflegung und Diensttracht, Ausbildungsbeihilfen — je nach Ausbildungsjahr — zwischen DM 100,— u. DM 200,— gewährt.

**Gute Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten**

Wir bitten um Ihre Anfrage und erteilen gerne nähere Auskünfte.

**Agnes-Karll-Verband**  
Landesgruppe Hamburg und Schleswig-Holstein,  
2 Hamburg 39, Sierichstraße 85

**Gymnastiklehrerinnen**

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe 3 Schulheime.

**Jahrschule**, früher Zoppt jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

**Bekanntschaffen**

Raum Bielefeld. Ostpreußen (Rentn.), Witwer, 67/1,70, kath., sehr rüstig u. jünger aussehend, 2-Zim.-Wohnung und Kochnische vorhanden. Da es mir an Bekanntschaft fehlt, wünsche ich eine liebe, gute Frau, bis 58 J., ohne Anhang, z. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzusr. (zurück) erb. u. Nr. 40 368 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen sucht sol. Lebensgefährtin mit Führerschein Kl. 3, bzw. d. Führerschein erwerben möchte u. Interesse hat für Handel, Anhang. (Mittelholst.). Zusr. erb. u. Nr. 40 367 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einheirat in einen schönen Hof von 25 ha in die Pfalz bietet ostpr. Bauernsohn, 30/1,82 ev., einem Mädchen mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft, Ernstgem. Bildzusr. (zur.) erb. u. Nr. 40 290 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, 37/1,72, ev., möchte mit einem hübschen, ostpr. Mädchen bekannt werden Bildzusr. erb. u. Nr. 40 264 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauer, ev., zw. 60 u. 90/1,60 bis 1,70, gesund u. rüstig, m. gut. Wohn. in schön. Ort u. ausreichend. Einkommen, fr. wohnh. zw. Königsberg u. Braunsb., jetzt zwisch. Wilhelmsh.-Leer-Oldb., möchte m. einer aufricht. u. ehrl., gesund. Frau gem. Haushalt u. ein friedl., harm. Zusammenleben führen. Frauen, die denselben Wunsch haben, bitte um ausführl. Zusr. u. Nr. 40 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußen, Witwer (Rentner), kath., 66 J., alleinsteh., aus d. Kr. Allenstein, wünscht die Bekanntschaft einer netten Witwe od. Dame, 55 b. 65 J., m. Wohnung, zw. Heirat. Zusr. erb. u. Nr. 40 392 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Sohn, 20 J. (Abiturient), gut aussch., eine Freundin (16 b. 20 J.), mögl. Ostflüchtling, Eltern aus Kr. d. Land- od. Forstwirtschaft. Kein Vermögen, aber Erziehung d. alt. Schule u. gut. Charakter. Bildzusr. erb. an H. K. Box 127 P. O. Spring-Valley N. Y., USA.

**Stellengesuche**

Suche **Hausmeisterstelle**, evtl. Bote Aufseher, Pförtner usw., mögl. m. Beschäftigung für Ehegattin, in walddreicher Gegend. Angeb. erb. u. Nr. 40 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

**Verschiedenes**

Ferienkolonie Neu-Miami, Großenbrode/Kal, vermietet **Ferienhäusern** 2-6 Personen, ab 15. 5., direkt an der Ostsee, Heimatvertriebene 10 Prozent Preisnachlaß. Walter Sperber, 2443 Großenbrode/Kal (Holstein).

Gemütlicher Lebensabend in **Einzel- oder Doppelzimmer** mit Vollpension (4 Mahlzeiten) bietet Hambg. Hotelpension in unmittelbarer Nähe von Planzen u. Blumen. Kube, Hamburg 6, Schanzenstr. 101. Telefon 43 31 06.

**Suchanzeigen**

Liebe Landsleute, besonders in Düsseldorf! Wir haben jeden Freitag Samstag und Sonntag **Orig. Königsberger Rinderfleck** und **Wurstsuppe mit Grützwurst** (eigene Zubereitung)

Zur Faschingszeit (to Fasslofend) Sonntag, den 9., Montag, den 10., u. Dienstag, den 11. Februar **Schuppenus** (Kartoffelpüree mit grauen Erbsen und geräucherten Rippen)

Hierzu laden ein Eduard Gregorzewski und Frau sowie Sohn Helmut

**Gaststätte „Gangelshof“ am Gangelplatz**  
Düsseldorf, Oberbilkler Allee 202

**Suchanzeigen**

**Fritz Kowalzik** geb. 31. 8. 1905 in Herzogskirchen, Kr. Treuburg, u. ist dort auch wohnh. gewesen. Vermißt als Gefr., FP-Nr. 32 239 oder 29 584 C, seit 7. 8. 1944 in Lettland. Wer war mit ihm zusammen und kann über sein Schicksal Auskunft geben? Nachr. erb. Frau Martha Kowalzik, Bremerhaven-G., Daimlerstraße 17.

Gesucht wird **Hilde Link** aus Tuppen, Kreis Schloßberg, Ostpr., von Gertrud Teubler, Köln-Kalk, Odenwaldstraße 86.

**25**

Am 30. Januar 1964 feiern unsere Eltern

**Willy Schwarz**  
**Elly Schwarz**  
geb. Klein

fr. Drengfurt, Kr. Rastenburg ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich die Töchter Erika und Traute die Schwägerin und Schwester Herta Klein

49 Herford, Lübbertindenweg 42



Achtung! Feldpost-Nr. 00 783 E! Gesucht wird d. Gefr. **Erich Gronau**, geb. 18. 9. 1922 l. Taplacken, Kr. Wehlau. Letzte Heimatanschrift Tilsit, Deutsche Straße 29. Beruf: Förster. Er war b. d. 161. Div. u. Inf.-Reg. Nr. 336, MG-Kompanie, u. ist seit 4. 8. 1942 bei Goroditsche, südöstl. Rschew/Moskau, vermißt. Nachr. erb. Christel Oergel, geb. Gronau, 85 Nürnberg, Steigerwaldstraße 7.



Wer kennt meine Enkelin, **Brigitte Wieberneit**, geb. am 16. 1. 1940 in Karkeln, Kr. Eichenederung, und könnte über ihr Schicksal Auskunft geben? Ihre Mutter, Auguste Wieberneit, ist angeblich beim Einzug russisch. Truppen ums Leben gekommen. Nachr. erb. Hans Wieberneit, 2 Hamburg 6, Rosenhofstraße 13.

Wer v. d. Nachbarn od. Bekannten des Bauern **Fritz Richter** Spinginnen (Hasenflur), Kreis Tilsit-Ragnit, kann sich noch erinnern, daß z. Zeitpunkt der Vertreibung, etwa Oktober 1944, für eine Hypothek, die auf d. Grundstück Fritz Richter eingetragen war und d. Lehrer Hermann Waitkuweit, Angewiesene b. Ragnit, gehörte, halbjährl. 37,50 DM Zinsen auf d. lid. Konto Lehrer W. eingezahlt wurden? Wer könnte die zum Oktober 1944 fällig. Zinsen eingezahlt haben? Fritz Richter war a. der Front od. vermißt. Außer seiner alten Mutter war kein Angehöriger a. d. Grundstück. Wer kann mir helfen, diesen Fall zu klären? Unkosten werden erstattet. Wäre für jeden kleinen Hinweis dankbar. Magda Waitkuweit, 69 Heidelberg, Hospitalstraße, Uni-Hautklinik, Station Fr. B. I.

Gesucht wird **Frl. Marianne Klose**, geb. 9. 1. 1906, früher Leiterin d. Kindergartens am alten Pflauer Bahnhof Königsberg. Wohnung Kbg Pr., Hintertragheim 21, Gerda Rafalski, geb. Grossmann, 81 Darmstadt, Kaupstraße 37.

3. **Marine-Baubereitschaftsabteilung Kiel-Wik**. Obermaat August (Familienname entfallen), war Bauer u. Viehhändler b. Tilsit. Er wird gesucht von seinem Kameraden Fritz Niehoff, 6 Frankfurt W 13, Adalbertstraße 40.

**5 Fahrräder ab 82,-**  
DM wöchentlich oder Barabbat

Sporträder ab 115,- mit 3-10 Gängen  
Großes Katalog-Sonderangebot gratis  
**TRIPAD** Fahrrad-Großversandhaus  
Abt. 53 - 479 Paderborn

**Danksagung**

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten von nah und fern anlässlich meines 93. Geburtstages danken wir allen recht herzlich.

**Wilhelmine Hoffmann**  
und Angehörige

Neumünster, Störkoppel 4  
früher Herrndorf  
Kreis Pr.-Holland

**Anna Muhlack**  
Rendsburg-Büdelndorf  
Lindenstraße 28

Am 26. Dezember 1963 feierten wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

**Hermann Otto Hafke**  
fr. Pr.-Eylau, Ostpreußen  
Ob. Schloßstraße

und **Frau Martha**  
geb. Scharwies  
fr. Labiau, Ostpreußen  
Markt

2300 Kiel-Wik  
Projensdorfer Straße 183

Am 25. Januar 1964 feiern wir unseren 35. Hochzeitstag. Wir grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten und Bekannten, insbesondere die Amtseingesessenen des Amtsbezirks Rautersdorf, Kreis Eichenederung, Ostpreußen.

**Paul Kairies**  
chem. Amtsvorsteher des  
Amtsbezirks Rautersdorf

und **Frau Liesbet**  
geb. Bajorat

4111 Stöckheim Kreis Einbeck

FAMILIEN - ANZEIGEN

ALBERTEN
Edel Silber vergoldet 835 oestempelt
Normalausführung DM 2,50
als Blauschwarz DM 6,-
als Blauschwarz mit Silber DM 11,-
edl 585 Gold DM 28,-
als Blauschwarz mit Silber DM 76,-
Walter Bistrick 8011 Münden - Vaterstetten

Zum Abitur:
ALBERTEN
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
Katalog kostenlos 8011 Münden-VATERSTETTEN

zur EINSEGNUNG
Katalog kostenlos
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 Münden-VATERSTETTEN
Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberlen

Zum stillen Gedenken
meiner lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Martha Reckwald
geb. Daniel
geb. 22. 2. 1890 gest. 27. 1. 1963

Gott nahm am 19. Dezember 1963 meine liebe Frau, unsere treu-erzorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Helene Günther
verw. Struwecker
geb. Posadowski

Unser lieber Vater, Schwieger-vater, Bruder, Onkel, Groß- und Urgroßvater
Gustav Zidorn
aus Schönbruch, Ostpr.
geb. 19. 6. 1878 gest. 26. 12. 1963

Am 27. Januar 1964 feiern unsere lieben Eltern
Willy Motzkus
und Frau Eilfriede
geb. Teschner
aus Wiedenau, Kr. Gerdauen
ihre Silberhochzeit.
Mit allen guten Wünschen die Kinder:
Anita
Ingrid
Willi
und Alice Ritzkowski mit Rüdiger und Hartmut sowie Helene Teschner
3181 Rügen 72, Kr. Helmstedt

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Anna Meikstat
fr. Schillfelde, Kr. Schloßberg
jetzt Berlin-Pankow
Florastraße 78
feiert am 25. Januar 1964 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Lisette und Anni mit ihren Familien

Nach Gottes Wille feierte am 17. Januar 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Hermann Anscheit
früher Dunkershöfen
Landkreis Königsberg
bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren seine dankbaren Kinder
Helene Gehlharr
Liesbeth Szibor
Herta Szibor
Heinz Anscheit
8621 Weismain (Oberfr.)
Burgweg 160 a
früher Königsberg Pr.
Yorkstraße 93

meines lieben Vaters
Bernhard Reckwald
geb. 12. 9. 1886 gest. 14. 8. 1933
unseres unvergessenen Sohnes
Heinz Rauscher
geb. 27. 5. 1931 gest. 6. 10. 1943
Otto Rauscher und Frau
Maria, geb. Reckwald
Heinz Reinke und Frau
Inge, geb. Reckwald
Bottrop, Scharnhölzstraße 167
früher Allenstein

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karl Günther
Gertrud Beichmann
geb. Struwecker
Rudolf Beichmann
5657 Haan (Rhld.), Friedensheim
4 Düsseldorf, Fabriciusstraße 3a
fr. Coadjuthen, Rucken, Tilsit
Wir haben sie in Düsseldorf zur letzten Ruhe geleitet.

In stiller Trauer
Anna Zidorn
Elisabeth Sippekamp
geb. Zidorn
Ernst Zidorn
Erna Zidorn, geb. Kraab
16 Enkel und 5 Urenkel
Neuß-Reuschenberg
Lorbeerstraße 25

Am 26. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater
Hermann Golldeck
fr. Osterode Ostpr.
jetzt 4 Düsseldorf-Wersten
Dabringhauser Straße 2/3
seinen 65. Geburtstag.
Es gratuliert herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
seine Familie

Seinen 75. Geburtstag feiert am 23. Januar 1964 als sehr eifriger Leser des Heimatblattes
Paul Grunwald
fr. Landwirt in Birkenhöhe
Kreis Angerburg, Ostpr.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre beste Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Hedwig
geb. Graw
seine dankbaren Töchter
Ursula und Sophia
die Schwiegertöchter
sowie die Enkelkinder
Ursula und Heidi

Unser lieber Opa
Franz Bernhardt
Pfälzerort, Kr. Gumbinnen
jetzt 7311 Bissingen/Teck
Vordere Straße 84
feiert am 28. Januar 1964 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Sohn Alfred mit Frau
und Enkel Achim

Du, liebe Mutti, bist nicht mehr, Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nicht mehr
Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.
Es entschlief, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau
Maria Birth
geb. Napiwotzki
im Alter von 66 Jahren.
In tiefer Trauer
Else Birth
Erwin Birth und Frau
Willi Schiemann und Frau
Ursula, geb. Birth
Horst Birth und Frau
und Enkelkinder

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr, Dein Platz in unserem Haus ist leer.
Du reichst uns nie mehr Deine Hand, zerrissen ist das schöne Band. Nur Arbeit war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.
Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft und unerwartet am 10. Januar 1964 unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter und Oma
Else Scharnefski
geb. Jahns
im 54. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
ihre Kinder
Artur Scharnefski und Frau
Lina, geb. Schröder
Rudi Schmidt und Frau
Liselotte, geb. Scharnefski
Gerda, Rudi und
Kurt Scharnefski
als Enkel Walter, Klaus und
Waltraud
und Verwandte

Im unerschütterlichen Glauben an Gott entschlief am 31. Dezember 1963 mein innigstgeliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel, der
Bauer
Fritz Weber
im 75. Lebensjahre.
Er folgte seinem in Kurland gefallenen einzigen Sohn
Hugo
in die Ewigkeit.
In tiefer Trauer
Berta Weber, geb. Teubler
nebst Anverwandten
Heisfelde, Kreis Leer (Ostfriesl)
früher Damerau
Kreis Eberode, Ostpreußen

So Gott will, feiert am 30. Januar 1964 meine liebe Omi, Frau
There-e Mulks
geb. Thiel
früher Königsberg Pr.
Unterhaberberg 80
ihren 65. Geburtstag
und am 14. Februar 1964 meine liebe O-Tante, Frau
Auguste Mann
geb. Thiel
früher Königsberg Pr.
Könitzer Straße 4
ihren 63. Geburtstag.
Viel Glück wünscht ihnen ihr Andreas
nebst Eltern
Brunhilde u. Hans Luschnat
2081 Prisdorf bei Pinneberg

Meiner lieben Mutti, Frau
Anna Kohlhoff
geb. Groneberg
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu ihrem 75. Geburtstag am 28. Januar 1964 und weiterhin alles Gute von ihrer Tochter
Eleonore
Hamburg-Nienstedten
Schulkamp 8
fr. Liebenfelde, Ostpr.

So Gott will, vollendet am 25. Januar 1964 unsere liebe Mutti und Omi
Elise Joppien
geb. Schulz
früher Königsberg Pr.
jetzt Wedel (Holstein)
ihr 83. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Kamp-Lintfort, Drosselweg 16
im Dezember 1963
früher Seerappen
Siedlung Cornieten
Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit unerwartet am 31. Dezember 1963 unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Berta Schmidtke
geb. Klein
früher Hoefe bei Landsberg
Kreis Pr.-Eylau
im Alter von 79 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gretel Gilles, geb. Schmidtke
541 Höhr-Grenzhausen
im Januar 1964

Marburg (Lahn)
den 18. Januar 1964
Desingerode bei Duderstadt
früher Königsberg Pr.
Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 7. Januar 1964 nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel
Stadtoberinspektor a. D.
Bruno Lange
früher Stadtbürodirektor
in Braunsberg, Ostpreußen
im 61. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Anna Lange, geb. Marga
Kinder und Enkelkinder
216 Stade (Elbe), Udonenstr. 11
früher Braunsberg
und Allenstein, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 30. Dezember 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treu-erzorgender Mann, Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großvater
Panzer-Grenadier
Jürgen Willuweit
ist am 15. Dezember 1963 im blühenden Alter von 20 Jahren tödlich verunglückt.
In stiller Trauer
Ewald Willuweit und Frau
Frieda, geb. Kronschewski
Dieter Willuweit und Frau
Ursula, geb. Jörgens
41 Dbg.-Bruckhausen
und Bodo Willuweit
41 Dbg.-Hamborn
Wiesenstraße 44
fr. Schneckenmoor
Post Groß-Friedrichsdorf
Eichniederung

Am 24. Januar 1964 feiert unsere Mutter und Oma, Frau
Marie Herrendorf
geb. Siegmund
ihren 68. Geburtstag und am 26. Januar 1964 ist der 45. Hochzeitstag unserer Eltern. Leider ist unser Vater am 12. März 1953 fern seiner geliebten Heimat verstorben.
Es gratulieren herzlich die Kinder
Martin Herrendorf
und Frau Ruth
Margarethe Braunsberg
geb. Herrendorf
sowie Enkel und Urenkel
Gelsenkirchen, Almastraße 19
fr. Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau
Friedrichshof II
und Königsberg Pr.

Am 25. Januar 1964 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Friederike Gabka
geb. Ganady
früher Osterode, Ostpr.
jetzt 491 Lage, Gerichtsstraße 17
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder

Am 30. Januar 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau
Edith Ruhna
geb. Bayer
früher Königsberg Pr.
Glaserstraße 6
jetzt Kassel, Wiesenstraße 27
ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Sohn, Schwiegertochter
und Enkel

Zum Gedenken
für unsere herzensgute Mutter, Schwester, Tante, Oma und Ur-oma
Anna Kiessner
geb. Gritzka
aus Alt-Rosenthal
Kreis Rastenburg
gestorben am 9. Januar 1964 in Bunde, Kreis Leer (Ostfriesl).
Helene Kabeck, geb. Kiessner
Emmi Simon, geb. Kiessner
und Kinder
Bunde (Ostfriesl), Kreis Leer

In tiefer Trauer
Herr, siehe, hier bin ich, du hast mich beim Namen gerufen.
Plötzlich und unerwartet verstarb am 17. September 1963 unsere liebe, unvergessene Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Elfi Preuß
geb. Paeslack
im blühenden Alter von 23 Jahren.
Es trauern um sie ihre lieben Eltern
Franz Paeslack und Frau
Anny, geb. Rohde
ihre Geschwister
Schwager
Schwägerinnen
Nichten und Neffen
Familie Stuhler
und alle, die sie lieb und gern hatten
6551 Daubach 14
über Bad Kreuznach

Müh' und Arbeit war Dein Leben. Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Am 19. Dezember 1963 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Frau
Pauline Lyszio
geb. Nieberg
im Alter von 69 Jahren.
In tiefer Trauer
Franz Lyszio
Brigitte Schmidt
Reinhold Schmidt
Manfred Czekay
als Enkelkinder
33 Braunschweig, Magdeburgstraße 45
früher Sattücken, Kreis Treuburg

Meiner Tante, Witwe
Anna Simon
früher Materschobensee
Kreis Ortelsburg
herzliche Glückwünsche zum 68. Geburtstag am 21. Januar 1964. Sie ist seit Juni 1962 im Bundesgebiet und wohnt jetzt bei ihrer Nichte, Frau Frieda Hanke, geb. Buttler, 4971 Rehme, Hohlweg 15.
Für jede Nachricht aus früheren Bekanntenkreisen wäre selbige sehr dankbar.

Zum 75. Geburtstag unseres lieben
Emil Klappert
Ehrenvorsitzender
am 20. Januar 1964 gratulieren
Landmannschaft der Ost- und Westpreußen
Bad Wildungen
Toni Klappert
u. alle Freunde u. Bekannten

Nicht mein, sondern dein Wille geschehe
In der Neujahrsnacht 1964 entschlief nach schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere treu-erzorgende, herzensgute Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Kusine
Anna Breier
geb. Stadie
im 74. Lebensjahre.
Sie folgte nach 18 Jahren unserem lieben Vater, der auf dem Friedhof Rensefeld bei Bad Schwartau seine letzte Ruhe gefunden hat.
In stiller Trauer
im Namen
der dankbaren Kinder
und der Anverwandten
Heinz Breier und Familie
5678 Wermelskirchen/Rhld.
Hilfringhauser Straße 95
fr. Borkenwalde, Kr. Angerburg
Wir haben unsere liebe Entschlafene am 4. Januar 1964 in Kiel auf dem Friedhof Eichhof zur letzten Ruhe geleitet.

Am 30. Januar 1964 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Paul Köhn
seinen 76. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Frau Anna und Sohn Kurt nebst Familie
Gleichzeitig gedenken wir unserer verschollenen Söhne
Walter und Willi
2961 Rumpel über Bad Oldesloe (Holst)
fr. Wehlau, Ostpr., Parkstr. 27

In stiller Trauer
München, Maria-Ward-Str. 112
früher Tilsit, Hohe Straße 79

Am 24. Januar 1964 feiert mein herzensguter Mann, unser lieber Onkel, Herr
Julius Groß
fr. Lasdehnen, Kr. Pillkallen
jetzt Berlin 52
General-Woyna-Straße 64
seinen 80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich
Seine Frau Berta
Oma Schwedux
Familie Otto
Familie Gritschke
und Hannelorchen

Am 26. Januar 1964 begeht Herr
Gottfried Otto
aus Gr.-Gotteswalde
Kreis Mohrungen
j. wohnh. i. 3 Hannov.-Hainholz
Bunnenbergstraße 21 A
früher Königsberg Pr.
seinen 77. Geburtstag.

Jesus, mein Erlöser, lebt!

Unsere herzensgute, geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Auguste Morscheck**

geb. Stobbe

früher Korschen, Ostpreußen

Ist am 27. Dezember 1963 plötzlich und unerwartet zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In stiller Trauer

Albert Morscheck und Frau Eva geb. Loleit  
Düsseldorf, Liebigstraße 22  
Käthe Kübler, verw. Morscheck  
Güdingen, Stockheimer Str. 32  
sieben Enkel, ein Urenkel  
und alle Anverwandten

Am 16. Januar 1964 entschlief sanft und gottergeben

**Elisabeth Schmeer**

geb. Bindzus

früher Wehlau, Regierungsbezirk Königsberg Pr.

im gesegneten 86. Lebensjahre.

Den Schmerz um die geliebte Heimat, sowie alle Trübsal und Leiden der Vertreibung hat die Entschlafene mit großer Geduld ertragen.

Sie ruhet nun in Gottes Frieden.

Im stillen Gedenken

Wolfgang Kraemer  
Cuxhaven, Strichweg 195  
Gleichzeitig im Namen aller Verwandten  
in Mitteldeutschland, Ost-Berlin  
Kanada und USA

Die Beisetzung erfolgte am 20. Januar 1964 auf dem Soltauer Friedhof.

Am 3. Januar 1964 ging unser lieber, herzensguter Vater, Opa, Uropa, Schwiegervater und Onkel, der

Schuhmachermeister

**Rudolf Rimke**

früher Königsberg Pr., Vorder-Lomse

im gesegneten Alter von 83 Jahren in den Frieden Gottes ein.

Er folgte unserer unvergessenen, lieben Mutter

**Wilhelmine Rimke**

die am 16. Januar 1948 ebenfalls in Hofheim (Taunus) verstarb.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Hildegard West, geb. Rimke  
Herta Becker, geb. Rimke  
Herbert Rimke

Frankfurt (Main), Hofheim (Taunus)

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Waldfriedhof in Hofheim (Taunus) zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat muß ich sterben,  
die ich, ach, so sehr geliebt;  
doch ich bin dahin gegangen,  
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 3. Dezember 1963 erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Wilhelmine Joraschkewitz**

geb. Kerski

früher Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Frau Emma Ladda  
geb. Joraschkewitz

Niederlistingen über Hofgeismar 1. den 14. Januar 1964

Ein liebes Mutterherz  
hat aufgehört zu schlagen.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

**Maria Rosga**

geb. Nischk

im 80. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Elfriede Kesy, geb. Wenzek  
Hedwig Pachur, geb. Wenzek  
August Pachur  
Albert Pachur  
Georg Pachur  
Ingrid Pachur, geb. Kaudel  
und Angehörige

Herford, Ortsieker Weg 81, Berlin, den 5. Januar 1964  
früher Döhringen/Steffenswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Januar 1964, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Erikafriedhofes aus statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. Januar 1964 mein lieber Mann, Ralfs herzensguter Vater, mein einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Alfred Maaß**

im 46. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Irmgard Maaß, geb. Petersen  
Ralf  
Auguste Maaß  
Walter Pfaff und Frau Else  
geb. Maaß

Kiel, Umlandstraße 2  
früher Peterhof bei Allenstein, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

**Clara Oschlies**

geb. Wolff

\* 15. 8. 1881 † 3. 1. 1964

früher Insterburg und Almenhausen

haben wir am 6. Januar 1964 auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhestätte getragen.

Im Namen der Angehörigen

Charlotte Rathke, geb. Oschlies  
Wanda Oschlies, geb. Städte  
Erich Rathke

3354 Dassel, Kirchstraße 211

Die Todesstunde schlug zu früh,  
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Zu unserem unfaßbaren Leid verstarb am 17. Dezember 1963 infolge eines tragischen Unglücksfalles mein lieber Mann und herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

**Otto Heydasch**

geb. 3. 11. 1908 in Warpuhnen, Ostpreußen

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Erna Heydasch, geb. Freiny  
und Sohn Udo

Preetz (Holst), Urnenweg 40  
früher Rößel, Ostpreußen  
Die Beerdigung fand am 21. Dezember 1963 auf dem Friedhof in Preetz statt.

Fern Ihrer lieben ostpreußischen Heimat verschied heute nach einem arbeitsreichen Leben, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Maria Teschner**

geb. Krieger

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Emmi Klein, geb. Teschner

Brilon, Papestraße, den 17. Januar 1964

Das Seelenamt war am Montag, dem 20. Januar 1964, um 8.15 Uhr, in der Propsteikirche; danach die Beerdigung von der Friedhofskapelle

Nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, verstarb heute, fern der Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der Landwirt und Bürgermeister von Regerteln, Ostpreußen, und

Amtsvorsteher a. D.

**Emil Lange**

im 78. Lebensjahre.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

In stiller Trauer  
im Namen der Hinterbliebenen

Josef Schator und Frau Elfriede  
geb. Lange

5484 Oberbreisig, Wallers Nr. 6, den 16. Januar 1964  
früher Regerteln, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Heute entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Helene Hundertmark**

geb. Jenzowski

\* 20. 6. 1891 † 15. 1. 1964

früher Adlerswalde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Hildegard Feige, geb. Hundertmark  
Dr. Hanspeter Feige  
Rudi Hundertmark und Frau Ruth  
Günther Hundertmark und Frau Waltraud  
Lore Hundertmark  
Hugo Jenzowski und Frau Linda  
und Frau Gertrud Neufang, geb. Jenzowski  
nebst 7 Enkelkindern und Angehörigen

Essen-West, Aachener Straße 3

Die Beerdigung fand am 20. Januar 1964 in Düsseldorf statt.

Nach erfülltem, arbeitsreichem Leben nahm Gott der Herr am 12. Januar 1964 unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater und Opa

**Friedrich Falk**

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seiner am 14. November 1963 vorausgegangenen lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Oma

Antonie Falk

geb. Kulach

In stiller Trauer

Liesbeth Falk  
Fritz und Klara Falk, geb. Bessel  
Alfred und Ellen Falk, geb. Jablonski  
Richard und Hedwig Schöler, geb. Falk  
Franz und Herta Grunwald, geb. Falk  
Herbert und Lotty Falk, geb. Engert  
Oskar und Ingrid Falk, geb. Hertrich  
Horst und Gretchen Falk, geb. Christiansen  
und sechzehn Enkelkinder

23 Kiel-Kronsborg, Pöppenbrügger Weg 25  
früher Caporn, Kreis Samland

Fürchte dich nicht,  
denn ich habe dich erlöst,  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,  
du bist mein.

Nach sechs Jahren folgte der

Bauer

**Fritz Mattern**

früher Kahlau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen  
jetzt Tellingstedt bei Heide (Holstein)

seiner lieben Frau und seinem Sohn in die Ewigkeit im Alter von 74 Jahren.

Familie Ernst Peters

Tellingstedt, 11. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. Januar 1964, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Tellingstedt aus statt.

Am Sonntag, dem 5. Januar 1964, entschlief sanft unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel, Großonkel und Uronkel

Lehrer a. D.

**Gustav Johr**

früher Lindenhof, Ostpreußen

im 101. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
seine Kinder  
und alle Angehörigen

Celle-Vorwerk, Mummenhofstraße 6, den 5. Januar 1964

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Januar 1964, auf dem Waldfriedhof Celle statt.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt  
wird überall gelesen

Am Abend des 4. Januar 1964 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Sohn, unser Bruder

**Dr. Walter Grack**  
Staatsanwalt a. D.

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Anneliese Grack, geb. Siemens  
Günther Grack  
Berlin 41, Lauenburger Straße 26  
Edith Grack, geb. Thiessen  
Berlin 41, Althoffstraße 14  
Erika Linnhoff, geb. Grack  
Plettenberg (Westf), Reichsstraße 56  
Elisabeth Pilz, geb. Grack  
Berlin 41, Althoffstraße 14

Die Beerdigung hat am 17. Januar 1964 in Berlin stattgefunden.



Nach einem erfüllten, im veresetzten Alter von fast 80 Jahren, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt  
**Gustav Kalkowski**

In tiefer Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen  
Georg Heck und Frau Traute  
geb. Kalkowski  
Hansi, Uwe, Ralph  
Gabriele und Christa

Hedendorf, Kreis Stade  
früher Alt-Dollstedt, Kreis Pr.-Holland

Die Beerdigung hat am 18. Dezember 1963 in Hedendorf stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Dezember 1963 mein geliebter Mann, unser herzensguter, lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Dipl.-Ing. Max Graeser**  
Kreisbaurat a. D.

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer  
Hedwig Graeser, geb. Brzoska  
Manfred Schneider-Hartwig und Frau Margot  
Jutta Graeser  
Wolfgang Graeser und Frau Christa  
Hans-Jürgen Graeser und Frau Karin  
Hans-Jörg und Désirée Schneider-Hartwig  
Wolf-Peter und Bettina Graeser  
Nicola und Jens Graeser

Berlin-Karlshorst, Gundelfinger Straße 28 a 1  
früher Ortelsburg, Ostpreußen, Wiener Straße 21



Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
daß man vom Liebsten, was man hat,  
muß scheiden!

Heute früh nahm der Herr über Leben und Tod  
meinen geliebten Gatten und Vater

**August Schade**

im Alter von 65 Jahren nach langer, schwerer  
Krankheit zu sich.

In tiefer Trauer  
Gertrud Schade, geb. Sohn  
Kurt Schade  
Geschwister und Angehörige

5200 Siegburg-Kaldauen, Am Sonnenhang 24, den 9. Januar 1964  
früher Soben bei Birkenmühle, Kreis Ebenrode

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Januar 1964, um  
11 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. Weihnachts-  
feiertag 1963 nach einem mit Arbeit erfüllten Leben mein  
geliebter, treusorgender Mann, unser lieber Vater und Schwie-  
gervater, unser guter Opa, mein einziger Bruder, unser Schwa-  
ger, Onkel und Vetter, der

Vermessungsinspektor a. D. (VSI)  
**Fritz Ludwig**

früher Marienwerder, Westpreußen  
kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres.

In stiller Trauer  
Ursula Ludwig, geb. Lehmann  
Ruth Schürmann, geb. Ludwig  
Wilhelm Schürmann  
Paul Ludwig und Frau  
und alle Anverwandten

241 Mölln (Lauenb), im Januar 1964  
Martin-Behaim-Straße 46

Die Trauerfeier hat am 31. Dezember 1963 im Krematorium  
Lübeck stattgefunden.

In der lieben, nicht verlassenen Heimat entschlief sanft nach  
kurzer Krankheit am 31. Dezember 1963, vor Vollendung des  
85. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder,  
Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bauer  
**Wilhelm Brattka**

in Deutscheide, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen  
Der selige Friede des Herrn möge ihm beschieden sein.

In stiller Trauer  
Karoline Brattka, geb. Tietz  
Deutscheide  
Friedrich Brattka und Frau Frieda  
geb. Lipka  
Herne, Von-der-Heydt-Straße 40  
Martha Borutta, geb. Brattka  
Fritz Borutta  
Gelsenkirchen-Buer  
Nienkampstraße 24  
Anna Tietz, geb. Brattka  
Harry Tietz  
Deutscheide  
Charlotte Brattka  
Dortmund, Landgrafenstr. 122  
Erika Klingner, geb. Brattka  
Heinz Klingner  
Dortmund-Mengede  
Erdmannstraße 24  
Emmy Sadowski, geb. Brattka  
Erich Sadowski  
Dortmund-Kirchhörde  
Sterzinger Straße 12  
Frieda Brattka als Schwester  
sowjetisch besetzte Zone  
Auguste Posdiech, geb. Brattka  
als Schwester  
3249 Helmerther Höhe  
Post Bruchertseifen  
sowie elf Enkelkinder  
eine Urenkelin  
und alle Verwandten

Am 27. Dezember 1963 entschlief

Tapezierermeister  
**Bruno Kaun**

\* 29. August 1903

Im Namen aller Hinterbliebenen  
Hildegard Kaun, geb. Behlau

München 25, Attenkofferstraße 41  
früher Königsberg Pr., Französische Straße 28

Die Kremation hat in aller Stille am 31. Dezember 1963 statt-  
gefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich am 1. Ja-  
nuar 1964, kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres, mein  
lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und  
Urgroßvater

**Gustav Mertins**

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders,  
Schwagers und Onkels

**Manfred Mertins**

der als Leutnant in einem Panzer-Grenadier-Regiment seit  
1945 im Osten vermißt ist.

In tiefer Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Paula Mertins, geb. Muszik

Wedel, Kantstraße 46  
früher Seestadt Pillau



Ein treues Mutterherz  
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute unsere unvergessene,  
liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Groß-  
und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Käthe Rinn**  
geb. Trostmann

nach einem Leben voller Liebe, Güte und unermüd-  
licher Fürsorge für ihre Familie nach langer, schwer-  
erer, mit großer Geduld getragener Krankheit kurz  
nach Vollendung des 77. Lebensjahres zu sich in die  
Ewigkeit.

In tiefer Trauer  
Edith Geisendorf, geb. Rinn  
Walter Loerzer und Frau Hildegard  
geb. Rinn  
Erich Grimoni und Frau Gerda  
geb. Rinn  
Heinz Rinn und Frau Gerda  
geb. Schüssler  
Lisbeth Jacubeit, geb. Rinn  
Walter Trostmann und Frau Grete  
geb. Voss  
sowie 1 Nichte, 12 Enkel  
und 6 Urenkel

53 Bonn, Am Hof 20/22, Düsseldorf, Geldern, Freiburg  
den 11. Januar 1964  
früher Königsberg Pr., Wartenburgstraße 15

Die Beerdigung hat am 15. Januar 1964 auf dem Südfriedhof in  
Bonn-Dottendorf stattgefunden.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben,  
so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn  
Jesus Christus. Röm. 5, 1

Am 3. Januar 1964 ist mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater,  
unser guter Opa

**Hans Rosenfeld**

im 75. Lebensjahre nach langem Leiden heimgegangen.

In stiller Trauer  
Martha Rosenfeld, geb. Engelke  
Heinrich Kögler und Frau Edith  
geb. Rosenfeld  
und Kinder

Friedberg (Hessen), Birkenstraße 18  
früher Ziegelberg bei Neukirch, Kreis Elchniederung

Am Sonntag, dem 5. Januar 1964, entschlief plötzlich und un-  
erwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Landwirt  
**Fritz Pauluhn**

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
die Hinterbliebenen

Bredenmoor, Kreis Rendsburg  
früher Kermenau, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Am 29. Dezember 1963, um 22.15 Uhr entschlief nach einem  
langen und arbeitsreichen Leben mein lieber, guter Mann,  
unser bis zuletzt für uns treusorgender Vater, Schwiegervater,  
Großvater, unser lieber Schwager und Onkel

Schmiedemeister  
**Hermann Brilatus**

aus Wardienen, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren.

Um ein stilles Gebet für unseren lieben Entschlafenen bitten

Emma Brilatus, geb. Rademacher  
Gerda Brilatus, Hagenow, Schulerstraße 2  
Paul Brilatus und Frau Ilse, geb. Kutzer  
Wolfgang, Gerda und Joachim  
Brühl, von-Roll-Straße 18  
Johann Holljes und Frau Rosa, geb. Brilatus  
Anita, Irene und Magret  
Osterholz-Scharmbeck, Westerbeck 13  
Eise Brilatus  
Osterholz-Scharmbeck, Kreiskrankenhaus

Nach langer, mit großer Geduld  
getragener Krankheit erlöste  
Gott der Herr am 10. Januar  
1964 meinen lieben Mann, unse-  
ren guten Vater und Opapa

**Heinrich Orlowski**  
Hauptlehrer i. R.

in seinem 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
Klara Orlowski, geb. Grabosch  
Alfred Sengespeck und Frau  
Edith, geb. Orlowski  
Gerhard Orlowski und Frau  
Gretel, geb. Thienst  
Werner Orlowski und Frau  
Gisela, geb. Brökelschen  
Walter Schäfer und Frau  
Anneliese, geb. Orlowski  
sowie neun Enkel

647 Büdingen  
Am Nußgraben 20  
früher Geierswalde  
Kreis Osterode, Ostpreußen

Unser lieber Vater und guter Lebenskamerad, der

Konrektor i. R.  
**Emil Sprang**

zuletzt schwer an der Selkeschule in Königsberg Pr., ist am 13. Januar 1964 nach  
langem, tiefer Leiden in immer eingeschlafen.  
Seit dem frühen Tode unserer Mutter war er mit uns in engster, herzlicher Le-  
bensgemeinschaft verbunden. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Wir trauern um ihn  
Seine Töchter  
Dr. Magda und Herta Sprang

Da fast alle, die ihn kannten und liebten, vor ihm dahingegangen sind, hat die  
Trauerfeier im engsten Familienkreise stattgefunden.  
Helmstedt, Ernst-Reuter-Straße 25, den 18. Januar 1964  
früher Königsberg Pr., Schubertstr. 9